

news



Ein weiterer Schritt in Richtung Diversität

Interkulturelle Öffnung ist Teil der Organisationsentwicklung

Keine halben Sachen – aufs Ganze gehen!

Kirchenentwicklung bietet Chancen für ein Zusammenrücken von Caritas und Pastoral

Das sozialpolitische Profil des Verbandes stärken

Die neue Diözesan-Caritasdirektorin Birgit Schaer im Gespräch



news

„Fratelli tutti“ ist mehr als eine Sozialenzyklika



Anfang Oktober unterzeichnete Papst Franziskus seine dritte Enzyklika „Fratelli tutti“, die in der medialen Öffentlichkeit vor allem wegen ihres Titels („Alle Brüder“) für Schlagzeilen sorgte. Inhaltlich widmet sich Franziskus darin einem ganzen Paket von aktuellen Herausforderungen unserer Zeit. Mit seinen Überlegungen will er einen Beitrag zur Neugestaltung von Welt und Gesellschaft leisten. Vereinfacht gesagt empfiehlt der Papst der Menschheit, sich wieder auf die uralten Grundlagen der Nächstenliebe zu besinnen, um die gegenwärtigen Probleme zu lösen. Dabei ist sein Rundschreiben an die Menschen guten Willens vor allem und zuerst eine Anfrage an die persönliche Haltung. Erst dann kann sie zu einem Programm werden, das neue Wirklichkeiten schafft.

Diakonie und Caritas machen generalistische Ausbildung noch effektiver

Die kirchlichen Wohlfahrtsverbände in Baden machen die generalistische Pflegeausbildung noch effektiver. Mit einer neuen Kommunikationsplattform wird die Ausbildung zur Pflegefachfrau beziehungsweise zum Pflegefachmann

weiterentwickelt. Probleme aus der Praxis werden identifiziert und zur Qualitätsverbesserung an die Politik zurück gespiegelt. Ziel ist es, die Pflegeausbildung junger Menschen noch besser machen. Die neue Plattform bringt dazu alle an der Ausbildung beteiligten Akteure zusammen. Pflegedienste, Pflegeheime und Pflegeschulen treten in direkten Austausch miteinander. Jeder profitiert von den Erfahrungen des anderen.

Warum sich die Investition in das Soziale lohnt!

Die Caritas Baden-Württemberg begleitet Menschen, die sich in schwierigen prekären Lebensverhältnissen befinden. Mit drei Schwerpunktthemen zur bevorstehenden Landtagswahl am 14. März 2021 greift sie Themen auf, die für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wichtig sind und verdeutlichen, dass sich die Investition in das Soziale für Baden-Württemberg lohnt.



**Der Himmel hilft niemals denen,
die nicht handeln wollen.**

Sophokles (um 497 v.Chr. - um 406 v.Chr.)

Caritas-Inklusionsbetrieb stellt den Prüfungsbesten



Der beste Auszubildende als Fachlagerist im Bereich der Industrie- und Handelskammer (IHK) Rhein-Neckar heißt Bohdan Shyposalov und arbeitet im Caritas-Inklusionsbetrieb ad laborem gGmbH in Mannheim. Shyposalov wurde von der IHK als Prüfungsbester 2020 ausgezeichnet. In der zweijährigen Ausbildung hat er gelernt, die ganze Logistik rund um den Wareneingang und -ausgang zu begleiten. Jetzt hängt er noch ein weiteres Jahr Ausbildung mit kaufmännischem Schwerpunkt dran und ist danach Fachkraft für Lagerlogistik. Gratulation zu dieser tollen Leistung!

Deutsche Gesellschaft für Palliativ- medizin zeichnet Ethikberatung von Palliativ Daheim und Palliative Care Forum aus

Das Modellprojekt „Ethische Beratung in der ambulanten Palliativversorgung“ von Palliativ Daheim – dem Dienst für spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) im Kreis Konstanz – und dem Palliative Care Forum, einer Initiative der Erzdiözese Freiburg, hat einen 1. Preis erhalten. Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) verlieh den „Anerkennungs- und Förderpreis für ambulante Palliativversorgung“ zum Abschluss ihres 13. Kongresses. Bei dem Modellprojekt „Ethische Beratung in der ambulanten Palliativversorgung“ geht es um dringende Fragen zu Entscheidungen um Leben und Tod.

Bewertungskriterien waren Modellcharakter, Innovation, Originalität, Übertragbarkeit, Inspiration und Aktualität. Glückwunsch!

Diakonie und Caritas wollen Be- schaffung von nachhaltigen Textili- en voranbringen

Diakonie und Caritas wollen zusammen mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die Beschaffung von nachhaltigen Textilien in ihren Einrichtungen voranbringen. In beiden Wohlfahrtsverbänden gibt es allein 557.500 Plätze in stationären Einrichtungen, in denen 573.600 Menschen hauptberuflich arbeiten – jeden Tag werden große Mengen an Bettwäsche, Handtüchern und Berufskleidung eingesetzt. Bundesminister Gerd Müller, Diakonie-Präsident Ulrich Lilie und Hans Jörg Millies, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, haben in Berlin eine gemeinsame Absichtserklärung zur Förderung nachhaltiger Textilbeschaffung unterschrieben. Die Eckpunkte der künftigen Zusammenarbeit beinhalten beispielsweise die Durchführung von Pilotprojekten, Marktdialogen zwischen Beschaffern und Bietern, sowie Workshops zur technischen Unterstützung.





Wir bilden neue Pflegefachkräfte aus – zum Beispiel in Schwetzingen

vor-wort

- 4 Das „Konjunkturprogramm des Lebens“

themen

- 6 „Keine halben Sachen – aufs Ganze gehen!“ In den pastoralen Umstrukturierungsprozessen liegen Chancen, dass Caritas und Pastoral näher zusammenrücken
- 8 **Keimzellen christlichen Lebens. Unterstützt von Caritas und Pfarreien, engagieren sich im Schwarzwald-Baar-Kreis haupt- und ehrenamtliche Christ*innen**
- 9 Ein weiterer Schritt in Richtung Diversität. Als erster Verband in der Erzdiözese hat der Caritasverband für das Dekanat Zollern einen interkulturellen Öffnungsprozess begonnen
- 12 „Dieser Prozess ist ein Muss“. Caritas-Geschäftsführer Elmar Schubert über das Erfordernis der Interkulturellen Öffnung
- 13 **Selbstorganisiert und motiviert! Selbstorganisation als Alternative zur klassisch-hierarchischen Organisationsform: ein Ansatz für die Sozialwirtschaft?**

- 15 **„Fratelli tutti“ ist mehr als eine Sozialenzyklika. Papst Franziskus empfiehlt der Menschheit, sich wieder auf die uralten Grundlagen der Nächstenliebe zu besinnen**

- 18 Die Haltung ist entscheidend! Die Jahreskampagne zielt nicht nur auf das zwischenmenschliche Engagement

cv-praxis

Aus dem Diözesan-Caritasverband

- 20 Das sozialpolitische Profil des Verbandes stärken. „Der Mensch steht im Mittelpunkt unseres Handelns“: Ein Gespräch mit der neuen Diözesan-Caritasdirektorin Birgit Schaer
- 23 Das Kindeswohl muss zu jeder Zeit sichergestellt bleiben. Kirchliche Erziehungshilfe fordert sorgfältige Güterabwägung zwischen Infektionsschutz und Kinderrechten
- 24 **Es lohnt sich, Menschen zur Beteiligung zu animieren. Online-Veranstaltung „Freiraum Engagement“ beleuchtete unterschiedlichste Perspektiven**

- 25 Zwischen Markt und Daseinsvorsorge. Fachgespräch der Diözesanarbeitsgemeinschaft Arbeit zur Zukunft der Beschäftigungsförderung

27 Sozialpolitische Einzelmaßnahmen reichen nicht aus. Fünf Jahre Armuts- und Reichtumsbericht: Caritas und Diakonie im Land fordern Gesamtstrategie zur Armutsbekämpfung

- 28 Warum sich die Investition in das Soziale lohnt! Caritas Baden-Württemberg positioniert sich zur Landtagswahl 2021
- 28 Pflegeausbildung verbessern. Diakonie und Caritas machen generalistische Ausbildung noch effektiver

Aus den Orts Caritasverbänden

CV Acher-Renchtal

29 Kirche und Caritas tun sich zusammen

CV Baden-Baden

- 30 Auf zwei Kutschen durch Baden-Baden
- 31 Unterstützung für ältere Wohnungslose

Die wahren Optimisten sind nicht überzeugt, dass alles gut gehen wird,
aber sie sind überzeugt, dass nicht alles schief gehen kann.

Friedrich von Schiller (1759 – 1805)

- CV Breisgau-Hochschwarzwald*
- 33 Pflegende Angehörige sprechen mit – eine Erfolgsgeschichte**
- CV Bruchsal*
- 34** Orte des Teiles und der Nächstenliebe
- CV Emmendingen*
- 36** „Wichtig ist, dass hingeschaut und miteinander gesprochen wird“
- 37** Corona-Krise verschärft Schuldenproblematik
- CV Karlsruhe*
- 37 Schulung für Ehrenamtliche – Karlsruher Unternehmen spendet 5.000 Euro**
- CV Konstanz*
- 38** Für mehr Gesundheit und Jobzufriedenheit
- 39** 610 Jahre im Einsatz
- CV Mannheim*
- 39** Inklusionsbetrieb stellt den Besten
- 40** Abstrakte Farbenspiele und Bildrecycling
- 41 Caritas baut neue Rehabilitationsklinik für psychisch Kranke**
- CV Rhein-Neckar-Kreis*
- 41** Abschied von der Caritas Rhein-Neckar
- CV Sigmaringen-Meßkirch*
- 42** „Sei gut, Mensch!“ ermutigt zur Nächstenliebe
- CV Singen-Hegau*
- 43 Chancen und Nebenwirkungen für Menschen mit Behinderung**
- caritas international**
- 44** Am Ende siegt die Hoffnung
- magazin**
- 46** Erster Preis für Modellprojekt in der ambulanten Palliativversorgung
- 47** DiCV-Studienpreis für Laura Holzer
- 47 Christliche Prägung soll bleiben**
- 48** Die Schwächsten der Welt in der Pandemie besonders unterstützen
- 48** Mutter-Kind-Kliniken wegen Corona in Existenz bedroht
- 49** Deutlich mehr Pflegekräfte aus dem Ausland anerkannt
- 50 Bischof Fürst ordnet Caritas im Bistum Rottenburg-Stuttgart neu**
- 50** Mit dem Flugzeug nach Lourdes
- 51 Erzdiözese Freiburg richtet Betroffenenbeirat ein**
- 51** Die Beschaffung von nachhaltigen Textilien voranbringen
- 52** Vordenker globaler Gerechtigkeit
- 54** Termine
- U3 Impressum**



Das „Konjunkturprogramm des Lebens“

Das körperliche Abstandsgebot darf nicht zu einer sozialen Distanziertheit in der Gesellschaft führen

Vor Jahresfrist noch war unsere Welt eine ganz andere. Unbeschwerter, normaler – zumindest fühlt es sich in Zeiten von Corona so an. Kontaktverbote, Ausgangsbeschränkungen, Einschränkungen im Freizeitverhalten – all das gab es vor einem Jahr nicht. Und heute, nach dem das Corona-Virus die Welt fest im Griff hat? Heute ist „social distancing“ – auf Abstand gehen – das Gebot der Stunde. Wir müssen uns gegenseitig aus dem Weg gehen, sollen die Nähe zum Mitmenschen meiden, um die Ausbreitung des Virus zu verhindern oder wenigstens zu erschweren. Fast schon eine ans Absurde grenzende Aussage lautet: „Distanz ist die neue Nähe!“

Ist sie das? Es kommt auf den Blickwinkel an, aus dem man es betrachtet. Denn wo Menschen isoliert und abgeschottet leben müssen, weil sie nicht die Möglichkeit haben, sich per Videochat mit Angehörigen und Bekannten wenigstens virtuell zu „treffen“ führt die gebotene Distanz ganz schnell in die Einsamkeit. Was das bedeutet, wie sich das anfühlt, davon können diejenigen ein Lied singen, die während des ersten Lockdown zum Beispiel im Pflegeheim oder in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung lebten, nicht raus und keine Besuche empfangen durften. Oder Kranke, die ihre Angehörigen höchstens durch die Fensterscheibe sehen, aber nicht sprechen konnten. Oder Kinder und Jugendliche, die in ihrem Bewegungsdrang plötzlich massiv eingeschränkt waren und ihre Freunde nicht mehr treffen konnten.

Es gab und gibt viele kreative Ideen und Aktionen, um diesen Menschen trotzdem zu signalisieren, dass sie nicht ausgeschlossen, dass sie nicht vergessen sind. Aber, die Frage sei erlaubt: Können solche Initiativen, Nähe über den Abstand hinweg zu erzeugen, wirklich helfen, die innere Einsamkeit und Verzweiflung, die sich bei vielen Mitmenschen wie ein Schatten auf ihr Gemüt legt, zu vertreiben?

Jetzt steht Weihnachten vor der Tür. Jenes Fest, das geradezu nach Nähe, nach menschlicher Zuwendung und Wärme schreit. Aber wie soll das gehen, wenn Familien und Freunde sich nicht besuchen sollen, um miteinander das Fest

der Liebe gemeinsam zu feiern? Eine schwierige Frage, die nicht nur Bischöfe und Pfarrer im Blick auf die gerade in dieser Zeit gut besuchten Gottesdienste, sondern auch viele uns umtreibt.

Es wird in jedem Fall anders sein

Dieses Weihnachten wird in jedem Fall anders sein, als wir es bislang gewohnt waren. Weil es die übliche Weihnachtsstimmung mit all den vielen ritualisierten Gepflogenheiten und Abläufen nicht geben wird, nicht geben kann. Das ist einerseits sehr betrüblich und stimmt traurig. Vielleicht birgt dies andererseits aber auch die Chance, Weihnachten neu zu entdecken. Gerade weil die äußeren Umstände uns dazu zwingen, eingeübte, ja eingefahrene Gewohnheiten zu überdenken, bietet das Weihnachtsfest unter Corona-Bedingungen die Gelegenheit zur (Wieder-)Besinnung darauf, was der aus dem Tritt gekommenen Welt in dieser außergewöhnlichen, schwierigen Zeit Hoffnung geben kann. Eine Hoffnung, die sich nicht nur auf finanzielle Schutzschirme gründet.

Von dem bekannten Kirchenhistoriker Hubert Wolf aus Münster las ich jüngst eine Ermutigung über Vertrauen in ungewissen Zeiten, die mich sehr angesprochen hat. Er schreibt:

„Kredite für die coronageschüttelte Wirtschaft. Darüber wird gesprochen. Über die Bedeutung von Glauben für die coronageschüttelten Menschen dagegen kaum. Dabei steht der Begriff Glauben in der christlichen Tradition

So weit Gottes Arm reicht, ist der Mensch nie ganz fremd und verlassen.

Und Gottes Arm reicht weiter, als Menschen denken können.

Adolph Kolping (1813 - 1865)

ursprünglich für etwas im Leben von Menschen ganz Wesentliches, für Vertrauen. Christen glauben nicht in erster Linie an irgendwelche Katechismussätze, sondern sie glauben an Gott, weil sie ihm vertrauen. Und weil sie Gott vertrauen, können sie auch ein grundsätzliches Vertrauen in die Wirklichkeit insgesamt aufbauen und nicht zuletzt an sich selber glauben, weil sie sich selbst etwas zutrauen. Diese Bedeutung von Credo – ‚ich glaube‘ – steckt in dem in der Finanzwelt gängigen Begriff ‚Kredit‘ durchaus noch drin: Man gewährt dir einen Kredit heißt wörtlich, man vertraut dir, credit, man glaubt dir, dass du das geliehene Geld zurückzahlst.

Solcher Kredit tut Not

Solcher Kredit tut Not – gerade in Zeiten der Corona-Krise und ihrer Bewältigung. Finanzielle Kredite mögen wichtig sein, um der Wirtschaft zu helfen, aber sie reichen bei weitem nicht aus. Glauben im Sinne von Vertrauen in die Wirklichkeit insgesamt, in unsere Mitmenschen, in uns selber und nicht zuletzt in Gott als Urgrund allen Seins ist zurzeit gefragter mehr denn je. Er kann zum besten Konjunkturprogramm des Lebens überhaupt werden.“

Das diesjährige Weihnachtsfest könnte zu einem Datum werden, dieses „Konjunkturprogramm des Lebens“ wiederzuentdecken. Dabei geht es nicht darum, in kindlicher Unbedarftheit darauf zu vertrauen, dass der Herrgott in seiner himmlischen Allmacht es schon richten wird. Das wäre zu kurz gedacht und

geglaubt. Denn, so führt Hubert Wolf seinen ermutigenden Gedanken weiter:

„Glaube im christlichen Sinn ist noch mehr als Vertrauen. Er ist zugleich (...) ein Glaube, der von selbst nach dem Verstehen fragt (...). Glaube steht eben nicht gegen Verstand und Logik. Im Gegenteil: Er will von der Vernunft durchdrungen werden. Glaube und Vernunft, christlicher Sinnhorizont und wissenschaftliche Autonomie schließen einander keineswegs aus, sie sind vielmehr aufeinander verwiesen.

Aufklärung über den Glauben, aus dem Glauben und im Glauben tut derzeit besonders Not. Ein Glaube, der nach dem Verstehen fragt, hat keine Angst vor der Wissenschaft. Im Gegenteil: Christlicher Glaube, der den Namen verdient, weiß genau, worauf er vertraut, ist hungrig nach immer neuem und besserem Verstehen der Wirklichkeit und wissenschaftlich geprüfem Wissen über Gott und die Welt. Fake News und taube Verschwörungstheorien sind seine Sache nicht“.

Weihnachten in Zeiten von Corona: Wie kann es gelingen es, dass wir einander nahe bleiben, ohne uns und die anderen im geforderten „social distancing“ zu verlieren? Wobei, das sei hier angemerkt, dieser inzwischen geläufige Begriff insofern unzutreffend ist, weil es gerade nicht um eine soziale Distanz gehen darf, sondern um körperlichen Abstand. Insofern träfe es die Wendung vom „physical distancing“ eindeutig besser. Weihnachten in Zeiten von



Thomas Maier ist Öffentlichkeitsreferent des Diözesan-Caritasverbandes Freiburg.

Corona könnte die Gelegenheit werden, uns wieder neu in Fähigkeiten wie Empathie, Mitmenschlichkeit und Mitgefühl einzuüben. Und daraus Vertrauen zu schöpfen, um der Wirklichkeit, in der wir uns befinden, zuversichtlich und mit kreativer Kraft zu begegnen. Dann finden wir auch Mittel und Wege, dass das körperliche Abstandsgebot eben nicht zu einer sozialen Distanziertheit in der Gesellschaft führt.

Ich wünsche Ihnen gesegnete, frohmachende Weihnachten und ein gesundes, hoffnungsvolles neues Jahr 2021.

Thomas Maier



Future Rd

„Keine halben Sachen – aufs Ganze gehen!“

In den pastoralen Umstrukturierungsprozessen liegen Chancen, dass Caritas und Pastoral näher zusammenrücken

Die kirchlich-pastorale Landschaft der letzten Jahre ist geprägt von strukturellen Umgestaltungen und einer verstärkten Wahrnehmung des sozial-diakonischen Charakters von Kirche. In einer Studie wurde jetzt untersucht, welchen Einfluss die pastoralen Umstrukturierungen in den deutschen Diözesen auf das Miteinander von *caritas* (als Grundvollzug) beziehungsweise Caritas (als Organisation) und Pastoral (als verfasste Kirche) haben. Was sind gelingende Faktoren, die beide – Caritas und Pastoral – gemeinsam „aufs Ganze gehen“ lassen, damit *caritas* immer wieder aktuell zum Wohl der Menschen verwirklicht werden kann?

Viele Diözesen im deutschsprachigen Raum haben sich seit einigen

Jahren auf den Weg gemacht, ihre Strukturen vor Ort zu verändern – da werden ein „neuer Aufbruch“ gewagt, langfristige „Perspektiven“ oder „pastorale Prozesse“ verfolgt, die „Zukunft heute“ propagiert und „Pastoral 2030“ in den Blick genommen. Was bisher (Pfarr-)Gemeinde war und hieß, wird zum „Pastoralraum“ oder zur „Seelsorgeeinheit“ und firmiert unter „Kirchengemeinde neu“. All diese Umstrukturierungsprozesse gehen mit umfangreichen konzeptionellen Überlegungen daher, die den territorialen Neuzuschnitten theologische Begründungen und pastorale Schwerpunktsetzungen an die Seite stellen sollen.

Dabei kommt stets auch der caritative Grundvollzug von Kirche (*caritas*) zur Sprache, meist verbunden mit der Intention, die gesellschaftliche Relevanz von Kirche vor Ort durch ein verstärktes caritatives Tun zu erhalten beziehungsweise zu fördern. Das Verhältnis zu den jeweiligen Caritasverbänden wird darin zwar benannt, aber kaum konkrete An- beziehungsweise Vorgaben dazu entworfen oder gar eine Beteiligung der Caritas bei den Kirchenentwicklungen vor Ort mitgedacht.

In diese Zeiten kirchlicher Veränderungen hinein untersuchte der Arbeitsbereich „Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit“ an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg mit einer Studie das Verhältnis von *caritas* (als kirchlicher Grunddienst, neben Liturgie und Verkündigung) beziehungsweise Caritas (als kirchlicher Wohlfahrtsverband) und Pastoral (im Sinne von kirchlichem Handeln in der Seelsorge, „verfasste Kirche“). Dazu wurden aus der Gesamtheit deutschsprachiger Diözesen zwei Diözesen (Freiburg und Paderborn) sowie die Katholische Landeskirche Luzern ausgewählt. Dort gibt es bereits umschriebene Funktionsstellen an den Schnittpunkten von Caritas und Pastoral; für Freiburg sind dies die Ausschüsse „Caritas und Soziales“ sowie Verantwortliche für caritative Fragen in den Seelsorgeeinheiten.

Diese Personen wurden nach ihrer Einschätzung befragt: Wie gestaltete sich das Verhältnis von Caritas und Pastoral in der Zeit vor den Umstrukturierungen, wie stellt es sich nach den Umstrukturierungen dar? Welchen Einfluss haben die äußerlichen und inhaltlichen Umstrukturierungsmaßnahmen?

Zur Auswertung der Ergebnisse

Die Zusammenschau der Umfrageergebnisse bestätigt die Hypothesen, dass die pastoralen Umstrukturierungen Auswirkungen auf das Verhältnis von Caritas und Pastoral haben, dass es eine Caritasvergessenheit in der Pastoral beziehungsweise Theologie gibt sowie dass gegenseitige Abgrenzungen und Durchlässigkeiten bestehen.

Der differenzierte Blick auf die statistische Auswertung zeigt für den Bereich der Erzdiözese Freiburg interessante Gemeinsamkeiten wie Unterschiede zwischen Ehrenamt und Hauptberuflichkeit: So sind sich zum Beispiel Ehrenamtliche wie Hauptberufliche einig, dass sich das Verhältnis nach den Umstrukturierungen verbessert hat, das heißt, dass es messbar mehr Kontakte und Kooperationen untereinander gibt, dass es dadurch auch mehr Bezüge zu Dekanat, anderen Wohlfahrtsverbänden und kommunalen Diensten gibt, also der Blick in den Sozialraum geweitet wird, dass es dringend institutionalisierter Ansprechpersonen in Pastoral wie Caritas braucht, damit gegenseitige Unkenntnis abgebaut werden kann, und vieles mehr.

Unterschiedlich schätzen Ehrenamtliche wie Hauptberufliche jedoch zum Beispiel die Frage der verbleibenden (zeitlichen) Ressourcen für caritatives Engagement ein: Ehrenamtlichen bleibt quasi keine Luft mehr, während Hauptberufliche durchaus noch Luft nach oben sehen. Dadurch wird deutlich, wie sehr das caritative Tun vor Ort von ehrenamtlich Engagierten getragen wird. Auch die Kenntnis von caritativen Funktionen und Verantwortlichkeiten in Pastoralteams ist auf Seiten der Ehrenamtlichen signifikant schwächer – ein Indiz für mangelnde Transparenz und Kommunikation in Sachen *caritas* beziehungsweise Caritas in den Gemeinden.

Vergleichsweise hohe Übereinstimmung herrscht wiederum zum Beispiel bei der Frage nach der Anzahl caritativer Projekte in den Pfarrgemeinden, die trotz des enormen Belastungszuwach-

ses durch die pastoralen Umstrukturierungen gleichbleibend oder gar erhöht eingeschätzt wird. Auch eine eher geringe Kenntnis von örtlichen Pastoral- und Diakonie-Konzeptionen eint beide Gruppen.

Die Umfrageergebnisse offenbaren, dass die Konsequenz von geringen Kontakten und Kooperationen in der Vergangenheit eine relative hohe Unkenntnis von beziehungsweise übereinander bedingt(e), die sich in gegenseitigem Desinteresse bis hin zu Ignoranz ausdrückt(e), welche bis in die Gegenwart schwer zu überwinden sind. Dazu gehört die statistische Beobachtung, dass bestehende gegenseitige Ressentiments auch durch aktuelle konkrete Erfahrungen (vermehrter) Kontakt-Möglichkeiten (oder -Notwendigkeiten?) verfestigt werden.

Erkenntnisse

Im Hinblick auf die Ausgangsfrage bezüglich des Einflusses pastoraler Umstrukturierungen lässt sich feststellen, dass diese nur bedingt und höchstens mittelbar auf das Verhältnis von *caritas* beziehungsweise Caritas und Pastoral einwirken. Weder diözesane noch örtliche Pastorkonzeptionen (mit Diakonekonzepten) beeinflussen das Verhältnis entscheidend oder beflügeln gar das sozial-caritative Bemühen in den Seelsorgeeinheiten und Pastoralräumen. Es sind die mit den Umstrukturierungen strukturell einhergehenden externen Veränderungen und Erfordernisse, welche nachweislichen Einfluss haben – die territorialen Erweiterungen der Pastoralstrukturen bedingen „zwangsläufig“ mehr Kontakte zu Caritasverbänden und Kommunen (zum Beispiel aufgrund der größeren Anzahl von Einrichtungen wie Kitas). Die (erforderliche) Praxis holt demnach erst die Theorie (der Umstrukturierungskonzeptionen) (her)ein: „function follows form“ statt „form follows function“.

Das erkenntnisleitende Interesse der Studie nach möglichen förderlichen Faktoren für ein gelingendes Miteinander von *caritas* beziehungsweise

Caritas und Pastoral führt abschließend zu vier Elementen („USED-Formel“), die für das Verhältnis Caritas und Pastoral bedeutend sind:

Faktoren der Umstrukturierungen:

- Es braucht eine zentrale, diözesanweite Steuerung zur Schaffung von „Notwendigkeiten“ als externen Impuls.
- Es braucht Freiräume für dezentrale, lokal passgenaue Kirchenentwicklungen.
- Es braucht eine Haltung des „form follows function“, das heißt die Orientierung am Auftrag statt am Erhalt der Sozialform.

Faktoren der Systemlogiken:

- Es braucht ein Bewusstsein für das Vorhandensein von Systemlogiken: Caritas und Pastoral sind nicht dasselbe!
- Es braucht Personen, die diese Systemlogiken überschreiten beziehungsweise auflösen und damit das System „irritieren“ und durchdringen.
- Es braucht den Blick aufs Ganze: Es geht um den Daseinszweck und Auftrag von Kirche!

Faktoren des Engagements:

- Es braucht die Aufmerksamkeit für die Veränderungen im freiwilligen Engagement, in dem das Eigenwohl auch dem Gemeinwohl dienen kann.
- Es braucht neue Qualifikationen von Hauptamt zur Förderung und dem Management von bürgerschaftlichem Engagement auf Augenhöhe.
- Es braucht echte Partizipation statt einer „Mitmach-Kirche“ zur Unterstützung des Hauptamts.

Faktoren der Durchlässigkeiten:

- Es braucht die Akzeptanz der Notwendigkeit von Komplexität, die einer Vielzahl von unterschiedlichsten Kompetenzen und Kooperationen (zum Beispiel Pastoral mit Verwaltung) bedarf.
- Es braucht eine neu verstandene Multi-Professionalität in Ehrenamt (Wertschätzung beruflicher Kompetenzen) wie Hauptamt (verschiedene Qualifikationen und Zugangswege).

■ Es braucht eine sozialräumliche Haltung, mehr Bewusstsein, Beteiligung und Kooperation.

Fokussierung auf Grundvollzug *caritas* ist wesentlich

Abschließend bleibt die Feststellung, dass die Fokussierung auf den Grundvollzug *caritas*, also die Liebe Gottes zu den Menschen, wesentlich ist, es also ums beziehungsweise aufs „Ganze“ gehen muss! *caritas* vermag die ausdifferenzierten Systemlogiken von Caritas und Pastoral zu verknüpfen, ohne das Ziel, diese in ihrer Unterschiedlichkeit zu überwinden. Es geht nicht (mehr) um die Frage, wie zwei unterschiedliche Subsysteme von Kirche trotz früherer Entfremdung wieder intensiver zueinander finden oder der „garstige Graben“ zwischen ihnen überwunden werden könnte.

Es geht vielmehr um die Frage des Verhältnisses von *caritas* in Pastoral

und in Caritas und inwieweit Kirche und ihre Caritas dies noch glaubwürdig und relevant in der Gesellschaft und in der „Welt“ zu repräsentieren beziehungsweise umzusetzen vermögen. Die Programmatik und Pragmatik von *caritas* müssen in Caritas und Pastoral Grundlage, Handlungsmaxime und Zielperspektive sein, im Sinne der Reich-Gottes-Botschaft Jesu und ihrer Priorität.

Es gilt: Kirche wird durch *caritas* und durch *caritas* wird Caritas Kirche.

Kilian Stark

Der Autor, Dr. theol., ist Leiter der Arbeitsstelle Gemeindec Caritas im Deutschen Caritasverband.



Buchtipp

Das Buch „Keine halben Sachen – aufs Ganze gehen! Für ein gelingendes Miteinander von Caritas und Pastoral. Eine Studie zur Vernetzung von Caritas und Pastoral in den neuen Pastoralstrukturen“ von Kilian Stark ist im Februar 2020 im Verlag Echter (ISBN 978-3-429-05463-2) erschienen. Es hat 485 Seiten und kostet 48 Euro.



Keimzellen christlichen Lebens

Unterstützt von Caritas und Pfarreien, engagieren sich im Schwarzwald-Baar-Kreis haupt- und ehrenamtliche Christ*innen

Während anderswo in der katholischen Kirche noch eifrig um sich selbst gekreist wird, ist im Schwarzwald-Baar-Kreis eine Gruppe entstanden, die nicht nur reflektieren will, sondern konkret zu handeln angefangen hat. Es sind Christ*innen, die sich fragen, was Gott will, dass sie tun sollen, damit es Menschen gut geht – und die das dann umsetzen.

Gefunden hat sich die Gruppe auf einer Pilgerreise nach Assisi. Inspiriert sind sie durch den heiligen Franziskus und die heilige Klara, die versucht haben, das Evangelium auf radikale Weise zu leben. In produktiver Auseinandersetzung mit diesen beiden hat sich so eine Keimzelle christlichen Handelns entwickelt. Im Vordergrund stand von Anfang an nicht nur das Teilen des Glaubens in einem spirituellen, sondern besonders auch in einem diakonischen Sinne: Was glauben wir und wie können wir das auch ganz konkret leben?

Damit es nicht beim Reden bleibt, wurden sieben Projekte ins Leben gerufen. Alle diese Projekte haben jeweils eine oder mehrere Facetten von Armut im Blick und sollen konkret die Situation von Menschen verbessern. Darunter sind mehrere Begegnungsprojekte, die Menschen im Kleinen vernetzen und ihnen das Leben lebenswerter machen sollen. Viele dieser Angebote richten sich explizit an Menschen, die aus verschiedenen Gründen einsam sind und unkompliziert neue Leute kennen lernen möchten.

„Komm mit“ heißt das Motto eines Projekts, das sich an Leute richtet, die keine Lust haben alleine ins Kino, zum Tanzen oder spazieren zu gehen. Beim Ort der Begegnung in Hüfingen wird auch gleich ein Essen mitangeboten – gekocht von zwei gelernten Köchen der Gruppe. Auch im Café „Klara trifft Franz“ in Schwenningen wird von Bäckereien gespendeter Kuchen vom Vortag serviert. Insgesamt geht es darum genau hinzuschauen, wo es im Umfeld der Engagierten Bedürfnisse gibt, die bisher zu kurz kamen. So ging es bei einem Projekt auch explizit um Mitarbeitendenpflege, in einem weiteren werden Trauer- und Erinnerungsspaziergänge angeboten.

„Die Zukunft liegt vielleicht im Kleinen“

Viele der vor Corona konzipierten Projekte mussten während des Lockdown und in der Zeit der Beschränkungen danach eingestellt werden. Manches lief aber auch schon im privaten Bereich von ganz alleine weiter. Hier wurden Leute erreicht, die den Weg sonst nicht gefunden hätten und sich vielleicht nicht getraut hätten. Insgesamt ist für die Engagierten klar, dass es gilt, sich an die neue Corona-Situation anzupassen und nicht einfach aufzugeben. „Die Zukunft liegt vielleicht



Eine Pilgerfahrt nach Assisi gab den Anstoß für die Gründung von Keimzellen christlichen Lebens im Schwarzwald-Baar-Kreis.

im Kleinen“, sagt eine der Engagierten, die bisher einen groß angelegten Mittagstisch mit ausgerichtet hatte. Aber auch der Austausch in der Gruppe soll lebendig bleiben, die Keimzelle christlichen Handelns soll wach gehalten werden. In der Gruppe werden Leben und Glauben geteilt. Hier reflektieren die Engagierten

kritisch ihren Einsatz und fragen sich immer wieder: Wie radikal müssen wir eigentlich sein, wenn wir die Welt wirklich verändern wollen? Was will Gott, dass wir tun sollen? Was können wir tun, damit menschenwürdiges Leben gemeinsam gelingt?

Eva Kasper

Interkulturelle Öffnung

Ein weiterer Schritt in Richtung Diversität

Als erster Verband in der Erzdiözese hat der Caritasverband für das Dekanat Zollern einen interkulturellen Öffnungsprozess begonnen

Es war sicher nicht zuletzt seine Erfahrung im Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart und seine Bekanntschaft mit Fritz

Weller, die Elmar Schubert, Geschäftsführer des Caritasverbandes für das Dekanat Zollern, sofort auf den Zug aufspringen ließ. In

Stuttgart hatte er erleben können, wie bereits vor über zehn Jahren der Stadtcaritasverband einen großangelegten interkulturellen

Öffnungsprozess durchgeführt hat, der alle Bereiche und Einrichtungen des Verbandes umfasste und eine nachhaltige Struktur schuf.

Seit Fritz Weller dieses im Wohlfahrtsbereich immer noch als Musterprozess geltende Unterfangen gestartet hat, ist viel passiert. Mittlerweile hat sich unsere Gesellschaft selbst in ländlichen Strukturen so verändert, dass die Notwendigkeit einer Reaktion auf den gesellschaftlichen Wandel letztlich keiner vielen Worte bedarf. Der stellvertretende Dekan des Dekanats Zollern und Pfarrer von Hechingen, Michael Knaus, konstatierte dementsprechend auch recht nüchtern, dass selbst im doch als recht beschaulich geltenden Hechingen rund um seine Wohnung kaum noch jemand ohne Migrationshintergrund wohne. Darauf gilt es in Pastoral und Caritas zu reagieren.

Auch ohne regelrechte Öffnungsprozesse haben die Verbände dies selbstverständlich alle auch in der Vergangenheit bereits getan. Die Herausforderungen gerade der letzten Jahre haben die Arbeit der Caritas verändert. Überall wurde der Migrationsbereich ausgebaut. Erstaufnahmeeinrichtungen

und die bürgerschaftlich Engagierten im Flüchtlingsbereich machten es notwendig, dass die Wohlfahrtsverbände reagierten. Und dementsprechend wurden Mitarbeitende neu eingestellt, fortgebildet und Erfahrungen gesammelt. Letztlich fängt im Bereich interkultureller Kompetenz kein Verband heute mehr bei „Null“ an, sondern kann auf einen Erfahrungsschatz in den Reihen der eigenen Mitarbeitenden zurückgreifen. Eine sehr positive Entwicklung.

Das Projekt „Nah an Menschen von weit weg“ hat ein Übriges dazu beigetragen, das Thema kulturelle Vielfalt bis weit hinein in den Kreis der ehrenamtlich Engagierten der jeweiligen Verbände hineinzutragen. „Interkulturelles Training“ ist heute nirgendwo mehr ein Fremdwort.

Von daher war es folgerichtig, dass in die Nachfolgemeinmaßnahme des Projektes „Nah an Menschen von weit weg“ die „Werkstatt Integration“, der Bereich interkulturelle Öffnung, integriert wurde. Der Diözesan-Caritasverband erhielt von der Erzdiözese die Mittel und die Möglichkeit, Öffnungsprozesse in den einzelnen Ortsverbänden zu initiieren, zu befördern und auch über einen längeren Zeitraum hinweg zu begleiten. Die Federführung zur Durchführung

der Maßnahme hat die Abteilung III – Soziale Dienste des Diözesan-Caritasverbandes.

Pilotprozess im Bereich der Erzdiözese Freiburg

Der erste Verband, der nun einen solchen Öffnungsprozess begonnen hat, war der Caritasverband für das Dekanat Zollern. Von Seiten des Diözesan-Caritasverbandes wird der Prozess von Projektreferent Jörg Sieger begleitet.

Der Konzepterstellung gingen mehrere Aufenthalte in Hechingen voraus. Gerade wegen der Unterschiedlichkeit der Verbände und der je eigenen Situation vor Ort, kann es keine „Prozesse von der Stange“ geben. Jede Maßnahme muss auf den jeweiligen Ort zugeschnitten werden. Von daher waren eine Vielzahl von Gesprächen mit Leitung und Mitarbeitenden notwendig, um den Blick dafür zu schärfen, was für diesen Ort angemessen und auch hilfreich ist.

Ein solcher Prozess kann nicht durchgeführt werden, wenn er nicht von der Leitung des Verbandes, aber genauso auch von den Mitarbeitenden getragen wird. Alle Mitarbeiter*innen wurden deshalb durch einen Brief vom bevorstehenden Unterfangen informiert – nicht zuletzt darüber, dass jedem und jeder die Teilnahme an den diesbezüglich angebotenen Veranstaltungen während der Arbeitszeit ermöglicht wird. So wurde bisher etwa die Hälfte aller Mitarbeitenden durch eine zweitägige Grundsensibilisierung mit der Thematik vertraut gemacht. Dabei geht es nur bedingt um die Frage nach konkreten Handlungsanweisungen, nicht um „Dos and Don'ts“. Vorab wird die eigene Haltung reflektiert: Welchen kulturellen Hintergrund habe ich eigentlich? Und warum ist das so? Und weshalb sind mir bestimmte Verhaltensweisen wichtig oder auch nicht?

Natürlich sind es vor allem die Mitarbeitenden, die schon stärker mit Migrantinnen und Migranten in der Arbeit konfrontiert sind, die sich für



Im Prozess der Interkulturellen Öffnung geht es besonders auch darum, die eigene Haltung zu reflektieren.

entsprechende Termine interessieren. Letztlich sind aber diejenigen, die wenig oder gar keine Erfahrungen in der Begegnung mit Menschen aus anderen kulturellen Zusammenhängen haben, die eigentliche Zielgruppe dieser Angebote. Es geht ja gerade darum, sich grundsätzlich selbst mit diesen Fragen auseinanderzusetzen und an den eigenen Ängste, Befürchtungen und Vorurteilen zu arbeiten. Diese Mitarbeitenden für die Fragestellung zu begeistern ist die große Herausforderung in allen Verbänden, die sich den Öffnungsprozessen stellen. Mit Druck lässt sich hier schließlich nichts erreichen. Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik muss aus eigenem Antrieb erfolgen.

Für diejenigen, die in ihrer Arbeit tagtäglich Menschen anderer kultureller Wurzeln begegnen, gibt es spezifische Angebote. Hier wird in der konkreten Arbeit an einzelnen Fällen der Frage nach kultursensibler Beratung nachgegangen. Ein Schwerpunkt ist dabei, dass in der konkreten Beratungssituation von Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund nicht nur psychologische und kulturelle Zusammenhänge eine Rolle spielen. Es ist vor allem auch die Migrationsgeschichte, die Erfahrung, die Menschen mit der sogenannten Mehrheitsgesellschaft gemacht haben, die ein konkretes Beratungsgespräch beeinflusst.

Von besonderer Bedeutung ist das Team der Prozessbegleiter*innen. Hier handelt es sich um Mitarbeitende, die selbst für die Fragestellung brennen und sich weiter qualifizieren lassen. Sie sollen mit dafür Sorge tragen, dass die Thematik im Verband wachgehalten wird sowie neue Mitarbeitende gleich für die Herausforderungen sensibilisiert werden. Darüber hinaus sorgen sie dafür, dass die einzelnen Einrichtungen und Arbeitsbereiche dabei begleitet werden, die eigene Arbeit entsprechend zu reflektieren: Ist die äußere Erscheinung unserer Einrichtung so, dass sich Menschen mit anderen kulturellen Wurzeln bei

uns angesprochen fühlen? Wo gibt es Hürden und Schwellen, die es abzubauen gilt? Wie sehen unsere Publikationen aus und wie wirken wir in unserer Arbeit auf andere Menschen? Letztlich sind das Fragestellungen, die weit über die Thematik „interkulturelle Öffnung“ hinausweisen. Solche Überlegungen werden positive Auswirkungen auf alle Menschen haben, die mit Caritas vor Ort in Berührung kommen.

Öffnungsprozess in Corona-Zeiten

Selbstverständlich wurde der Prozess durch die Entwicklung der Pandemie im Jahr 2020 eines guten Teils seiner Dynamik beraubt. Hier hat sich das Vorhandensein des Teams der Prozessbegleiter*innen vor Ort aber als ausgesprochen hilfreich erwiesen. Zu keinem Zeitpunkt ist der Prozess wirklich ins Stocken geraten. Die Zeit konnte genutzt werden, die Materialien weiter zu vervollständigen, die den Mitarbeitenden letztlich in Form eines digitalen Handbuchs Hilfestellungen für die konkrete Arbeit bieten sollen. Hier werden Hintergrundinformationen und Praxis-Tipps zusammengestellt, genauso wie etwa Adressen von Menschen, die über entsprechende Sprachkompetenz verfügen und im Bedarfsfall angesprochen werden können.

Das Team der Prozessbegleiter*innen ist in engem Kontakt mit der Verbandsleitung, entwickelt Ideen, bringt sie mit der Leitung des Verbandes gemeinsam auf den Punkt und sucht nach Strategien, diese auch wirklich umsetzen zu können. Diese Mitarbeitenden sind der wichtigste Baustein für die Nachhaltigkeit des Prozesses.

Enger Schulterschluss mit der Pastoral

Von besonderer Bedeutung ist, dass der Prozess nicht nur im Verband selbst bleiben soll. Die Arbeit der Caritas ist ein wesentlicher Teil kirchlicher Arbeit. Eine enge Verknüpfung mit der Pastoral ist von daher eine wichtige Dimension auch eines interkulturellen Öffnungsprozesses eines Caritasverbandes. Von vorneherein sind Dekanat und pastorale Mitarbeitende deshalb mit einbezogen worden. Sie werden nicht nur über den Fortgang des Prozesses informiert, es gibt auch spezielle Angebote für die Pastoral. Als nächstes sollen interkulturelle Grundsensibilisierungen etwa für Pfarrsekretär*innen oder Mesner*innen angeboten werden, so dass der Prozess auch in die Breite des Dekanats wirken kann. Auch für die neuen Pfarrgemeinderät*innen soll es entsprechende Angebote geben,



Die Interkulturelle Öffnung ist ein weiterer Schritt hin zu einer positiven Einstellung gegenüber einer vielfältig gewordenen und werdenden Gesellschaft.

die dann jeweils auch zeitlich auf die Möglichkeiten vor Ort zugeschnitten werden.

Schneeballeffekt

Der Orts Caritasverband für das Dekanat Zollern steht bereits an einem Punkt, an dem auf den vorläufigen Abschluss des Prozesses vorausgesehen werden kann. Wenn man ihn zu Ende denkt, ist er ein wichtiger Teil der Organisationsentwicklung, der alle Bereiche des Verbandes einschließt. Von der Frage, wie neue gesellschaftliche Gruppen angesprochen werden können, so dass sie die örtliche Caritas als relevant für ihr eigenes Leben erfahren, über die Gewinnung und Rekrutierung von Mitarbeitenden, die zuvor möglicherweise gar nicht auf die Idee gekommen wären, dass Caritas ein möglicher Arbeitgeber für sie sein könnte, bis hin zur Einstellungspraxis und der Personalentwicklung und

auch dem damit verbundenen Selbstverständnis des Verbandes gibt es keine Fragestellung, die nicht von der Thematik der Interkulturalität berührt wird. Letztlich ist es ein weiterer konsequenter Schritt in Richtung Diversität und einer positiven Einstellung

gegenüber einer vielfältig gewordenen und immer vielfältiger werdenden Gesellschaft.

*Jörg Sieger
Projektreferent „Werkstatt Integration“
im Diözesan-Caritasverband Freiburg*



Interesse?

Die Erfahrung zeigt, dass es gut ein Jahr dauert, bis alle Gespräche geführt sind, die Konzeption entwickelt und die Vorbereitungen abgeschlossen sind. Durch diesen langen Vorlauf ist deshalb auch für Verbände, die grundsätzlich Interesse haben, sich im Augenblick aber noch nicht in der Lage sehen, konkret zu beginnen, eine ausdrückliche Interessensbekundung sinnvoll. Mit dem entsprechenden Vorlauf ist es jetzt noch gut möglich, die zwei- bis dreijährigen Prozesse bis zum Ende des Förderzeitraumes (31.12.2023) zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Kontakt: Dr. Jörg Sieger, Projektreferent „Werkstatt Integration“, Tel. 0761 8974-135, E-Mail: sieger@caritas-dicv-fr.de



„Dieser Prozess ist ein Muss“

Caritas-Geschäftsführer Elmar Schubert über das Erfordernis der Interkulturellen Öffnung



Elmar Schubert ist Geschäftsführer des Caritasverbandes für das Dekanat Zollern.

Warum haben Sie sich mit Ihrem Verband für einen interkulturellen Öffnungsprozess entschieden?

Schubert: Deutschland ist ein Einwanderungsland geworden, auch wenn nicht alle Menschen dies wahrhaben wollen. Um dieser Tatsache angemessen begegnen zu können, haben wir uns für den Prozess der Interkulturellen Öffnung entschieden. Ein Miteinander und ein Integrationsprozess gelingen nur, wenn wir von anderen Kulturen wissen. Verhalten und Reaktionen einschätzen zu können, ist in der Sozialarbeit noch wichtiger als bisher. Das Wissen um

die kulturellen Unterschiede vermeidet Missverständnisse.

Wie ging der Prozess vonstatten? Wie kann man sich das konkret vorstellen?

Schubert: Wir haben uns die Begleitung von Jörg Sieger, dem Projektreferent im Diözesan-Caritasverband, gesichert und gemeinsam mit ihm die ersten Workshops durchgeführt. Dabei haben wir Kulturfallstricke und eigene Vorurteilmuster aufgegriffen und in praktischen Übungen auch kennengelernt. Zusätzlich haben wir die Mitarbeitenden zur Caritas nach Stuttgart geschickt. Dort ist dieser

Prozess schon weiter fortgeschritten und so konnten wir von den Erfahrungen der dortigen Mitarbeitenden profitieren. Eine weitere Fortbildung in Berlin hat dann den Kreis geschlossen. Dort wurden die Kenntnisse der Interkulturellen Öffnung in Unterrichtsmodulen an Behörden und weitere Träger vermittelt.

Welche Auswirkungen in der täglichen Arbeit machen sich dadurch bemerkbar?

Schubert: Die Mitarbeiter sind im Beratungskontext einfach einen Schritt

weiter. Der Umgang im Gespräch mit den Ratsuchenden ist entspannter und auch auf Augenhöhe. Jetzt versteht man manche Reaktionen besser.

Wie haben Sie persönlich den Prozess erlebt?

Schubert: Projektreferent Jörg Sieger bringt in den Workshops viel Engagement mit. Das spüren die Mitarbeitenden und sehen deshalb die Schulung als Gewinn an.

Was hat der Prozess der Interkultu-

relle Öffnung insgesamt für Ihren Verband bewirkt?

Schubert: Die Interkulturelle Öffnung ist Teil der professionellen Personalentwicklung. Auch denken wir darüber nach, Behörden, Firmen und andere Träger gegen Honorar zu schulen. Die Interkulturelle Öffnung ist grundsätzlich ein Instrument, um eine Gesellschaft offen und vielfältig zu gestalten. Als Träger, der anwaltschaftlich unterwegs ist, ist dieser Prozess ein Muss.

Interview: Thomas Maier

Organisationsentwicklung



Selbstorganisiert und motiviert!

Selbstorganisation als Alternative zur klassisch-hierarchischen Organisationsform: ein Ansatz für die Sozialwirtschaft?

Aus oft spontanen Hilfsaktionen von einzelnen Menschen oder Gruppen im Geist der christlichen Nächstenliebe sind über Jahrzehnte professionalisierte Caritas-Dienste und -Einrichtungen mit klar festgelegten Arbeits- und

Hierarchiestrukturen entstanden. Würde das auch anders gehen, zum Beispiel, dass Mitarbeitende ihre Aufgaben und Abläufe selbst organisieren? Ein Pflegedienst in den Niederlanden geht diesen Weg.

Organisationen der Caritas haben zumeist eine lange Geschichte und Tradition. Viele haben ihre Ursprünge in Initiativen einzelner Personen oder Gruppen, die ein klares Ziel verfolgten: Die Unterstützung der Ärmsten in der Gesellschaft oder die Hilfe bei Krankheit. Diese Dienste wurden zunächst häufig ohne klare hierarchische Struktur

entwickelt, es wurde einfach gehandelt: Ausgerichtet an den Bedürfnissen der Hilfebedürftigen, den Stärken der einzelnen Personen, die sich engagiert haben und den finanziellen Rahmenbedingungen. Mit den Jahren hat sich die Arbeit in diesen Organisationen professionalisiert, die Aufgaben wurden unter den einzelnen Personen mit unterschiedlichen Professionen aufgeteilt und die Arbeitsstruktur konkret festgelegt, verbunden mit einer klar definierten Hierarchie. In der Regel sind zwar ein klarer Arbeitsauftrag sowie ein Leitbild definiert, häufig fehlt aber ein gemeinsam definiertes Ziel oder eine gemeinsame Vision, die allen Mitarbeitenden bekannt ist und nach dem sich die Arbeit ausrichtet.

Eine gemeinsam vereinbarte Vision ermöglicht es den Mitarbeitenden, die eigene Arbeit auf die Erfüllung dieses Ziels hin auszurichten. Dabei ist es wichtig, diese Vision auf alle Arbeitsebenen herunter zu brechen. Aber dieses Vorgehen unterscheidet sich grundlegend von den Zielvereinbarungen, die wir häufig in den Organi-

sationen vorfinden. Denn die Vision richtet sich an den Anforderungen der Zielgruppen aus und lässt genug Spielraum, auf sich verändernde Rahmenbedingungen zu reagieren. Grundlagen hierfür sind das Wertegerüst und der Sinn und Zweck der Organisation, die in der Vision mit verankert sind.

Mitarbeiter*innen treffen Entscheidungen selbst

Gleichzeitig agiert eine Organisation vor allem dann erfolgreich, wenn die Mitarbeitenden motiviert sind, sich einbringen können, und ihre individuellen Stärken einfließen lassen können. Wie aber können nun die gemeinsame Vision, die Anforderungen der Kund*innen und die Anforderungen der Mitarbeitenden zusammengebracht werden?

Eine Option ist es, die Organisationen selbstorganisiert auszurichten. Dies setzt in erster Linie eine andere Haltung als in unseren klassischen, hierarchisch ausgerichteten Unternehmen voraus. Denn Selbstorganisation bedeutet, dass Entscheidungen dort

gefällt werden, wo das meiste Wissen hierfür vorhanden ist. Und es bedeutet auch, dass die Mitarbeitenden, die im Kundenkontakt stehen, in einem klar definierten Rahmen Entscheidungen selbst treffen können.

Selbstorganisation ist aber noch mehr: Es bedeutet auch, dass die einzelnen Teams selbst entscheiden, wie sie Leistungen erbringen und welche Kompetenzen und technische Unterstützung sie hierfür in ihren Teams benötigen. Das bekannteste Beispiel in der Sozialwirtschaft ist hierfür Buurtzorg, ein Pflegedienst in den Niederlanden mit mehr als 9.000 Beschäftigten, aber ohne Vorgesetzten, ohne Teamleiter. Was läuft hier anders?

Die Pflgeteams bei Buurtzorg arbeiten selbstorganisiert. Das heißt, sie legen ihre Touren selbst fest, entscheiden selbst, ob sie noch Kapazitäten haben, neue Klient*innen aufzunehmen und suchen sich neue Kolleg*innen selbst aus. Zur Unterstützung ihrer internen Koordination erhalten sie bei Bedarf Beratung aus der Zentrale. Das Modell ist überaus erfolgreich. Modelle wie bei Buurtzorg bedeuten, dass die Teams selbst ihre Aufgabe konkretisieren und klären, welche Kolleg*innen mit welchen Stärken und Interessen sie hierfür brauchen, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Ebenso legen die Teams selbst fest, welche Ausstattung sie hierfür brauchen.

Klare Rollen und Zuständigkeiten in den Teams

Dann werden in den Teams Rollen festgelegt, die sich aber mit der Zeit auch ändern können. Beispielsweise wird vereinbart, wer die Kommunikation mit den anderen Teams sicherstellt, wer für eine gute Kommunikation im eigenen Team sorgt, wer für den technischen Support zuständig ist, wer die Abrechnung erledigt. Dabei ist klar, dass es hierfür unterstützende Instrumente braucht, zum Beispiel klare Wege der Entscheidung, gute Kommunikationstools und eine hohe Transparenz untereinander.



Wichtigste Voraussetzung für ein Selbstorganisiertes Team ist die Haltung der einzelnen Teammitglieder. Es braucht Vertrauen und Transparenz.

Wichtigste Voraussetzung für ein Selbstorganisiertes Team ist aber die Haltung der einzelnen Teammitglieder. Ebenso wichtig ist der Wille, gemeinsam die Vision zu erreichen und hierfür eigenverantwortlich seinen Teil beizutragen. Im Team braucht es das Vertrauen, dass alle grundsätzlich an den gleichen Zielen arbeiten und transparent machen, wenn Fehler passieren oder Entscheidungen zu treffen sind.

Führungskräfte kann es in einem solchen Modell durchaus geben, allerdings mit einer anderen Rolle als in klassisch-hierarchischen Systemen. Die Führungskräfte haben in Selbstorganisierten Teams die Aufgabe, den Rahmen zu schaffen, dass die Teammitglieder ihre Aufgaben erfüllen können. Sie treten als Coach und Berater*in auf, aber weder als Kontrolleur*in noch als Anweisungsgeber*in. Das bedeutet auch, dass die Führungskraft keine Entscheidung trifft, die das Team selbst treffen kann und daher es durchaus zu Entscheidungen kommen kann, die die

Führungskraft anders oder schneller getroffen hätte. Um dies auszuhalten und zu unterstützen, müssen die Führungskräfte bereit sein und unterstützt werden, ihre Haltung und ihre Rolle neu zu gestalten.

Im Rahmen des Projekts „Organisationen neu gestalten: Selbstorganisiert + Motiviert!“ unterstützt der Diözesan-Caritasverband Freiburg die Einführung von Selbstorganisation in Einrichtungen

der Caritas. Wichtige Elemente sind dabei die Unterstützung der Führungskräfte und der Teams bei der Klärung der Vision und der Rollen. Es wird spannend sein zu sehen, wieviel Selbstorganisation möglich ist und wie die Einrichtungen diese Transformation gestalten werden.

*Andrea Kobialka
Referentin für Personalentwicklung im
Diözesan-Caritasverband Freiburg*



Neues Projekt des Diözesanverbandes

Das neue Rückenwind+-Projekt „Organisationen neu gestalten: Selbstorganisiert + Motiviert!“ des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg begleitet und unterstützt in der Projektlaufzeit von Juli 2019 bis Juni 2022 neun Projektstandorte, selbstorganisierte Teams einzuführen. Die Projektstandorte sind: Die Caritasverbände Emmendingen, Lahr, Konstanz und Zollern, der katholische Verband für Mädchen und Frauensozialarbeit IN VIA Freiburg, die Kinder- und Jugendhilfe LBZ St. Anton in Riegel, der Malteser Rettungsdienst mit dem Bezirk Schwarzwald Oberrhein, das Seniorenzentrum St. Raphael in Titisee-Neustadt sowie die Katholische Sozialstation Freiburg. Weitere Informationen finden Sie unter www.selbstorganisiert-motiviert.de



„Fratelli tutti“

„Fratelli tutti“ ist mehr als eine Sozialenzyklika

Papst Franziskus empfiehlt der Menschheit, sich wieder auf die uralten Grundlagen der Nächstenliebe zu besinnen

Anfang Oktober unterzeichnete Papst Franziskus seine dritte Enzyklika „Fratelli tutti“, die in der medialen Öffentlichkeit vor allem wegen ihres Titels („Alle Brüder“) für Schlagzeilen sorgte. Inhaltlich widmet sich Franziskus darin einem ganzen Paket von aktuellen Herausforderungen unserer Zeit.

Mit seinen Überlegungen will er einen Beitrag zur Neugestaltung von Welt und Gesellschaft leisten. Ein Überblick.

Geradezu leidenschaftlich plädiert Papst Franziskus für eine globale Neuorientierung nach der Coronapandemie. Ungeachtet ihrer religiösen Überzeugung wendet sich das

Oberhaupt von weltweit 1,3 Millionen Katholiken an alle Menschen guten Willens, gleich welcher religiösen Überzeugung sie angehören. Gleich am Beginn schreibt Franziskus: „Die folgenden Seiten erheben nicht den Anspruch, die Lehre der geschwisterlichen Liebe umfassend darzustellen. Sie verweilen vielmehr bei ihrer universalen Dimension, bei ihrer Öffnung auf alle hin. Ich lege diese Sozialenzyklika als demütigen Beitrag zum Nachdenken vor.“ (Papst Franziskus,



Mit seiner neuen Enzyklika wendet sich Papst Franziskus an alle Menschen guten Willens, gleich welcher religiösen Überzeugung sie angehören.

Fratelli tutti 6) Am 3. Oktober 2020 unterzeichnete Papst Franziskus sein drittes Rundschreiben „Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“ in Assisi.

Der Papst möchte anknüpfen an der Schöpfungsethik seines Namenspatrons, des Heiligen Franziskus. Universal war das Schreiben von Anfang an gedacht, aber Frauen taten sich durch den Titel „Fratelli tutti“ – übersetzt „alle Brüder“ – schwer, den universalen Charakter gleich zu glauben. Doch dem Papst geht es mit diesem Titel um ein Zitat des Heiligen Franz von Assisi. Deswegen die Unveränderbarkeit des Titels, zumal der Heilige Franz von Assisi im zitierten Werk sowohl Frauen wie Männer anspricht. Wer diesen Hintergrund nicht kennt, tut sich zunächst einmal schwer, insbesondere als Frau, in einer über viele Jahrhunderte hauptsächlich von Männern geprägten Kirche.

Eine etwas weiter gewählte Überschrift, die bereits im Titel etwas erkennbarer Schwestern und Brüder anspricht, hätte wohl von Anfang an Vorurteile vermieden, die sich jetzt erst beim Lesen der Enzyklika und den in ihr benannten Werten abbauen lassen. Immerhin nennt der Papst einen führenden Vertreter einer anderen Religion als Inspirationsquelle für sein Rundschreiben: den Großscheich der Al-Azhar-Universität in Kairo, Ahmad Muhammad al Tyyeb. Es hat große Symbolkraft, dass die Enzyklika in der Wiedergabe einer gemeinsamen Erklärung mündet, die der Papst und der führende sunnitische Gelehrte im Februar 2019 unterzeichnet haben. Wenn die Muslime reagieren, könnte „Fratelli tutti“ auch ein Meilenstein des katholisch-islamischen Dialoges werden.

Es ist ein ganzes Paket von aktuellen Herausforderungen unserer Zeit, denen sich Franziskus in seiner

neuen Sozialzyklika zuwendet. Vom Erstarren populistischer Ideologien über die Migrationskrise bis hin zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie – der Papst spricht in „Fratelli tutti“ alle großen Probleme an, die derzeit die Menschheit bewegen. Aber auch den „klassischen“ Themen wie der ungerechten Verteilung des Reichtums oder Krieg und Frieden widmet er breiten Raum.

Die Corona-Zeit als Brennglas

Die Corona-Zeit spielt eine wichtige Rolle. Sie ist für Papst Franziskus das Brennglas, unter der er die Probleme noch deutlicher sieht. Er will auch nicht für die Kirche eine Deutungs- oder Gestaltungshoheit sichern, sondern es fällt der für unsere Zeit sehr ungewöhnliche Begriff der „Demut“, aus der heraus er einen Beitrag zu einer Gesellschaftsordnung, zu einer Neugestaltung von Welt und Gesellschaft leisten will, die eben einen anderen Fokus als nur Technokratisches und Institutionelles hat.

Sehr ausführlich wendet sich der Papst den Themen Krieg und Friedensethik, aber auch der Frage, wie Versöhnung zwischen Völkern gestiftet werden kann, zu. Dabei betont er immer wieder die Bedeutung, gemeinsam im Dialog Positionen zu finden. Die technischen Möglichkeiten im Blick auf Waffen einerseits und das, was man sich als Gründe dann immer wieder zurechtgelegt hat, andererseits, machen sehr deutlich, dass das einfach nicht mehr geht, weil der Schaden auf jeden Fall einen potenziellen Nutzen überwiegt.

Im Mittelpunkt dieses Textes steht die Erzählung vom barmherzigen Samariter, die biblische Magna Charta der Caritas schlechthin. Man kann das Bibelwort deuten als Aufforderung, anderen zu helfen im Alltag, als individuelle Aufforderung. Der Papst deutet sie sozusagen als kollektive, als politische Forderungen auch im internationalen Maßstab. Kann das überzeugend

sein? Kann das der Komplexität von Politik und vor allem auch Weltpolitik annähernd gerecht werden?

Versuch eines sozialetischen Orientierungsrahmens

Papst Franziskus bringt ein Beispiel, indem er sagt: Wenn jemand einem älteren Menschen über den Fluss hilft, dann ist das individualetisch Nächstenliebe. Wenn ein Land oder eine Kommune eine Brücke baut und damit langfristig eine Struktur schafft, dann ist das genauso Ausdruck dieser Nächstenliebe. Er macht sehr deutlich: Es geht ihm darum, dass auch politische Maßnahmen orientiert sind an dem, was die Menschen wirklich brauchen.

Vereinfacht gesagt empfiehlt der Papst der Menschheit, sich wieder auf die uralten Grundlagen der Nächstenliebe zu besinnen, um die gegenwärtigen Probleme zu lösen.

Dazu räumt Franziskus selbst ein: „Ein Plan mit großen Zielen für die Entwicklung der Menschheit klingt heute wie eine Verrücktheit.“ Und dennoch ist es ein nicht zu unterschätzender Wert, wenn das Oberhaupt der weltweit größten Glaubensgemeinschaft einen solchen sozialetischen Orientierungsrahmen zu geben versucht. Ob in der Migrationskrise oder bei der Frage des Umgangs mit politischer Hetze in sozialen Netzwerken – wer sich an der Nächstenliebe orientiert, weiß, was man zu tun oder zu lassen hat.

Es sind vor allem zwei Ideologien, die diesem Ansatz widersprechen und mit denen sich der Papst in seiner Enzyklika immer wieder anlegt. Das eine sind die neuen Formen eines sich vor Einwanderung abschottenden, national-egoistischen Populismus, den der Papst als eine für Christen verbotene Option („nicht hinnehmbar“) geißelt. Der andere Hauptgegner ist der Marktliberalismus, den der Papst mit einem politischen Kampfbegriff „Neoliberalismus“ nennt.

Dabei geht er so weit, das Recht auf Privateigentum nur noch als ein „sekundäres Naturrecht“ zu akzeptieren, das sich aus dem primären „Prinzip der universalen Bestimmung der Güter ableitet“. Wie wird die deutsche Kirche, die sich zwar sehr für Menschen in existentiellen Krisen engagiert, jedoch weltkirchlich im Vergleich gesehen durchaus selbst als „reich“ bezeichnet werden kann, mit dieser neuen Einordnung des Privateigentums durch den Papst umgehen?

Auch in der Frage der Migration geht der Papst weiter als seine Vorgänger, indem er erklärt, „dass jedes Land auch ein Land des Ausländers ist, denn die Güter eines Territoriums dürfen einer bedürftigen Person, die von einem anderen Ort kommt, nicht vorenthalten werden“. Nicht mehr ganz so überraschend, aber doch, dass es unter der Perspektive Geschwisterlichkeit aufgenommen wurde, ist die Haltung zur Todesstrafe. Todesstrafe und auch lebenslange Haftstrafe gehen nicht unter dieser Perspektive, dass jedem die Würde unverbrüchlich zukommt. „Fratelli tutti“ ist mehr als eine Sozialenzyklika. Es

ist vor allem und zuerst eine Anfrage an meine persönliche Haltung. Erst dann kann sie zu einem Programm werden, das neue Wirklichkeiten schafft.

*Markus Duchardt
Referent für Grundsatzfragen, Caritastheologie, Ethik und Sozialpolitik im
Diözesan-Caritasverband Freiburg*



Buchtip

Fratelli tutti. Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft. Enzyklika von Papst Franziskus, Verlag Herder 2020, 256 Seiten, ISBN: 978-3-451-39013-5, 14,00 Euro



Gutmensch

Jemand, der für Zusammenhalt auf die Straße geht.

Die Haltung ist entscheidend!

Die Jahreskampagne zielt nicht nur auf das zwischenmenschliche Engagement

Sei gut, Mensch!

Die ganze Geschichte: SeiGutMensch.de



Das Thema der Jahreskampagne der Caritas 2020 „Sei gut Mensch!“ ist aktueller denn je. Auch wenn die Jahreskampagne durch Corona oft „ausgebremst“ wurde, hat sich gerade in den zurückliegenden Monaten des Lebens mit Corona sehr deutlich gezeigt, wie wichtig Solidarität, gegenseitige Hilfe und Unterstützung sind.

Wer den Blick weitet und Engagement in einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt beleuchtet, der kommt zu dem Ergebnis, „dass es in Deutschland unter der vermeintlich stabilen

Oberfläche gärt. Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung und dem öffentlichen Diskurs, mangelndes Vertrauen in die Demokratie und ihre Institutionen, Vereinsamung gerade unter Jüngeren sowie Vorbehalte gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen belasten das Klima. Umso wichtiger ist es, die gemeinsamen Grundlagen unserer Gesellschaft wieder zu stärken und die (in Teilen durchaus intakte) Substanz des Miteinanders aktiv zu bewahren. Denn es gibt in Deutschland ein Bedürfnis nach Zusammenhalt: 70 Prozent der Menschen wünschen sich, dass wir trotz unserer Unterschiede zusammenfinden. Zusammenhalt ist aber nicht nur wichtig für das gesellschaftliche Miteinander, sondern letztlich zentral für das Gelingen liberaler Demokratie.“ (Aus der Studie von More in Common 2019: Die andere deutsche Teilung:

Zustand und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft)

Die Studie von More in Common 2019 zeigt auf, dass diese „Substanz des Miteinanders“ nicht nur für Solidarität wichtig ist, sondern immens wichtig für den Zusammenhalt der Gesellschaft und eine stabile Demokratie. In einer umfassenden Literaturrecherche haben David Schiefer und Jolanda van der Noll (2016) innerhalb des akademischen und politischen Diskurses sechs Bereiche von gesellschaftlichem Zusammenhalt herausgearbeitet:

- soziale Beziehungen,
- die Verbundenheit mit der Gemeinschaft,
- die Orientierung am Gemeinwohl,
- geteilte Werte,
- die (objektive und subjektive) Lebensqualität und
- Gleichheit.

„Sei gut, Mensch!“ fordert die Caritas-Kampagne 2020 und stellt die in den Mittelpunkt, die sich haupt- oder ehrenamtlich für ihre Nächsten einsetzen. Sie würdigt, was all die Gutmenschen für die Stärkung des Zusammenhalts tun, und stellt sich klar gegen die Diffamierung solidarischen Handelns. Dabei wissen wir: Wer mit dem Begriff „Gutmensch“ hantiert, muss mit Gegenwind aus dem rechten Spektrum rechnen.

Wir verstehen Gutmenschen im buchstäblichen Sinn als Menschen, die Anderen Gutes tun, die Verantwortung für den Nächsten und die Gemeinschaft übernehmen, als Menschen, die sich für andere einsetzen und helfen, wo Hilfe benötigt wird. Bei der Frage, ob jemand ein Gutmensch ist, sind nicht die Handlungen selbst entscheidend, sondern vielmehr die Haltung, mit der die Person unterwegs ist: Gutmenschen zeichnen sich durch ihre zugewandte Haltung aus. Sie sind mit offenen Augen, Herz und Hand unterwegs, halten bei Bedarf kurz inne und packen spontan mit an (vgl. Gutmensch-Verständnis in den sozialpolitischen Positionen des Deutschen Caritasverbandes zur Kampagne „Sei gut, Mensch!“).

- Sie können beruflich „Gutmenschen“ sein – in allen Fachbereichen der Caritas.
- Sie können sich regelmäßig als ehrenamtliche „Gutmenschen“ betätigen
- oder „Gelegenheits-Gutmenschen“ sein.
- Sie können sich durch konkretes Handeln am Nächsten auszeichnen
- oder auf politischer Ebene für das Gemeinwohl wirken.

In der Kampagne geht es nicht um abstrakte Personen und Handlungen, sondern um Menschen. Es sind Kollegen und Kolleginnen in den Einrichtungen und Diensten der Caritas, deren Einbringen in die Gesellschaft die Kampagne sichtbar macht. Gerade in den sozialen Berufen, im Dienst am Menschen, ist es ein Unterschied, ob jemand Dienst nach Vorschrift macht

oder sich wirklich für die Menschen interessiert und engagiert. Dabei beschränkt sich die Kampagne nicht nur auf das zwischenmenschliche Engagement füreinander von Mensch zu Mensch. Genauso wichtig ist der politische Einsatz, zum Beispiel das Eintreten gegen Populismus und Extremismus, damit unsere Gesellschaft nicht auseinanderfällt und die Demokratie in unserem Land gestärkt wird. Bürgerschaftlich, ehrenamtliches Engagement braucht aber auch fördernde Rahmenbedingungen. Hierzu hat der Deutsche Caritasverband unter anderem die sozialpolitischen Positionen zur Kampagne erstellt.

Da die Erfahrung zeigt, dass über die Kampagne „Sei gut, Mensch!“ und zum Thema Gutmensch immer wieder verunglimpfende Kommentare in den Social Media gepostet wurden. Der Wunsch von Kolleginnen und Kolleginnen wurde immer vernehmbarer, die wissen

wollten, was solchen Verunglimpfungen entgegengesetzt werden kann. Auch hier wurde vom Deutschen Caritasverband eine Handreichung erstellt. Sie enthält Hintergründe und Strategien, wie mit gehässigen Kommentaren auf den eigenen Seiten und Kanälen umgegangen werden kann. Da sich nicht nur die Caritas dieses Anliegen auf die Fahnen geschrieben haben, musste auch nicht alles von der Caritas selbst erarbeitet werden. So gibt es mit dem „No hate speech Movement“, der Amadeu-Antonio-Stiftung und der Gruppe #ichbinhier – um nur einige zu nennen – durchaus Akteure, die sich mit dem Phänomen Hass und Gegenrede sehr intensiv auseinandersetzen und hervorragendes Material zur Verfügung stellen. Hasskommentare und Verunglimpfungen dürfen nicht die Oberhand gewinnen. Auch darin manifest sich anwaltschaftliches Engagement der Caritas.

Markus Duchardt



Denkwerkstatt

Im kommenden Jahr plant der Diözesan-Caritasverband eine „Denkwerkstatt“ zu der Frage, wie die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts besser gelingen kann. Als Termin hierfür ist der 3. März 2021 angedacht. In der Denkwerkstatt wird es vor allem um diese Themen gehen, die uns in unserem Dienst in der Caritas immer wieder beschäftigen:

- Der Wert der sozialen Arbeit. – Was bleibt nach dem Applaus? Rahmenbedingungen / Vergütung und Wertschätzung / sozialer und finanzieller Aspekt
- Sicherung der sozialen Infrastruktur: Durch Corona werden die Lücken im sozialen System deutlich. Um Menschen vor Armut und Statusverlust zu schützen, die in der Pandemie als neue Verlierer sichtbar werden, dürfen freiwillige Leistungen der Kommunen nicht gestrichen werden. Deshalb braucht es an vielen Stellen Verbesserungen im sozialen Sicherungssystem.
- Hilfe darf nicht exklusiv sein. Alle müssen Zugang zu Hilfeleistungen haben.

Und auch darum soll es gehen: Welche Caritas-Werte sind Ihnen bei Ihrer täglichen Arbeit am wichtigsten?

Kontakt für weitere Informationen: Markus Duchardt, Tel. 0761 8974-104, E-Mail: duchardt@caritas-dicv-fr.de



Das sozialpolitische Profil des Verbandes stärken

„Der Mensch steht im Mittelpunkt unseres Handelns“: Ein Gespräch mit der neuen Diözesan-Caritasdirektorin Birgit Schaer

Zum 1. November hat Birgit Schaer ihren Dienst als Diözesan-Caritasdirektorin und Vorständin des Diözesan-Caritasverbandes angetreten. Den Verband „zukunftsfest“ zu machen, ist eines ihrer Anliegen. Die 47-Jährige versteht sich als „Change Agent“. Was sie darunter versteht, erläutert sie im Interview. Außerdem spricht sie darüber, was einen kirchlichen Wohlfahrtsverband aus ihrer Sicht von anderen Organisationen unterscheidet und was bei ihr Verärgerung auslöst.

Frau Schaer, seit 1. November sind Sie Diözesan-Caritasdirektorin und Vorständin des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg. Wie fühlen Sie sich am Beginn Ihrer neuen Aufgabe?

Schaer: Seit Mitte September befinde ich mich ja schon in der „Eingewöhnungsphase“ und bin bereits nahezu vollständig in das laufende Geschäft eingestiegen. Nun bin ich dabei, die einzelnen Handlungs- und Aufgabengebiete noch näher kennenzulernen und mich tiefer einzuarbeiten. Aktuelle Themen haben jedoch recht schnell den Weg zu mir gefunden und wollen nun prioritär bearbeitet und gesteuert werden. Da bin ich froh, dass ich den Verband schon recht gut kenne und nicht völlig neu anfangen muss.

Zudem kann ich nicht nur auf das Wissen und die Erfahrungen meines Vorstandskollegen Thomas Herkert zurückgreifen, sondern fühle mich zudem sehr gut auch durch unser Leitungsteam unterstützt. Kurzum: Ich fühle mich voll unverbraucher Schaffenskraft und blicke voller Freude, aber auch mit dem notwendigen Respekt auf meine Aufgaben in den nächsten sechs Jahren.

Welche Schwerpunkte wollen Sie in den kommenden sechs Jahren setzen?

Schaer: Der Verband benötigt aus meiner Sicht eine Stärkung des sozialpolitischen Profils vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen. Wir sollten uns immer wieder fragen, warum machen wir das. Viele Unternehmen suchen nach dem Zweck, wofür sie etwas machen. Wir haben ihn und müssen nichts neu erfinden. Der Mensch steht im Mittelpunkt unseres Handelns, das ist doch unser „Purpose“, was uns als kirchlicher Wohlfahrtsverband von anderen Organisationen unterscheidet. In der Corona-Krise, deren zweite Welle wir derzeit leider erleben müssen, zeigt sich, dass die kirchlichen Wohlfahrtsverbände als gemeinnützige Organisation eine große Bedeutung haben, sowohl für die soziale Infrastruktur als auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Wie der Verband vor diesem Hintergrund in sechs Jahren aussehen wird, das treibt mich um und an. Dieser Frage will ich mit unterschiedlichsten Partnern wie dem Land oder den Kommunen immer wieder

unter dem #caritas2026ZukunftderkirchlichenWohlfahrtspflege nachgehen. Den Verband vor dem Hintergrund seines Zwecks „zukunftsfest“ zu machen, das ist mir ein besonderes Anliegen, das ich mir als Schwerpunkt gesetzt habe.

Unsere Gesellschaft wird immer vielfältiger. Was bedeutet diese Entwicklung aus Ihrer Sicht für einen kirchlichen Wohlfahrtsverband wie die Caritas?

Schaer: Ich bin im Hochschwarzwald geboren, habe in Osnabrück und Kaiserslautern studiert, in Berlin-Kreuzberg und in Friedrichshain gelebt und gearbeitet. Später war ich beruflich viel in Hessen und Bayern unterwegs. Auch wenn ich mich nur innerhalb Deutschlands bewegt habe, sind mir die unterschiedlichsten Kulturen, Glaubensrichtungen, Lebensentwürfe, Lebenslagen und unterschiedlichen Rahmenbedingungen begegnet. Vor allem in meiner Zeit als Krankenschwester in der ambulanten Palliativpflege in Berlin habe ich viel über die Vielfalt der sozialen Fragestellungen gelernt. Gerade innerhalb Deutschlands bestehen erhebliche Unterschiede in den regionalen Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten sowie bei der Sicherung beim Zugang zu Angeboten der Grundversorgung und Daseinsvorsorge wie auch der sozialen Infrastruktur wie Krankenhäuser, Pflegeheime oder auch Kitas und Schulkinderbetreuung. Die Unterschiede werden durch den sozialen und demographischen Wandel noch verstärkt. Vielfalt bedingt auch Unterschiede.

Letztendlich geht es darum, Unterschiede aufzulösen oder anzunehmen, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und weiterhin den Menschen im Mittelpunkt des Handelns zu sehen. Das gelingt uns vielleicht dort am ehesten, wo wir unterschiedliche Biographien ernst nehmen und Menschen in den jeweiligen sozialen Bedarfslagen begleiten können.

Bislang gelang es den Wohlfahrtsverbänden, in der jeweiligen historischen Phase eine Antwort auf die entstehenden sozialen Herausforderungen zu finden. Die Caritas setzt sich seit jeher für diese gleichwertigen Lebensverhältnisse ein und erkennt bestenfalls die sozialen Bedarfslagen der Menschen in den unterschiedlichen Lebensphasen und Lebenslagen. Gleichwohl müssen auch wir uns immer wieder fragen, woher unser Auftrag kommt und wo wir die Mitwirkungsmöglichkeiten und Beteiligungen bestimmter Gruppen und Einzelpersonen nicht nur verbessern können, sondern auch strukturell in unsere Arbeit integrieren müssen.

Heute wird oft nicht mehr von der Wohlfahrtspflege gesprochen, sondern von der Sozialwirtschaft. Kritische Zeitgenoss*innen erkennen darin eine zunehmende Ökonomisierung des sozialen Sektors. Was meinen Sie dazu? Muss die Caritas sich in Zukunft zwischen Nächstenliebe und Wirtschaftlichkeit entscheiden, um auf dem sozialen Markt bestehen zu können?

Schaer: Die Frage ist berechtigt, denn die wirtschafts- und beschäftigungspolitische Bedeutung des sozialen Sektors wächst. Deshalb ist es verständlich, dass die Wohlfahrtspflege auch stärker aus der ökonomischen Perspektive wahrgenommen wird. Die Wohlfahrtspflege jedoch auf diese Perspektive zu reduzieren, ist aus meiner Sicht viel zu kurz gesprungen. Zumal hiermit ja unterstellt wird, dass Nächstenliebe und Wirtschaftlichkeit einander ausschließen oder noch schlimmer, dass die Wohlfahrtspflege nur Gewinne



Diözesan-Caritasdirektorin Birgit Schaer blickt voller Freude, aber auch mit dem notwendigen Respekt auf die nächsten sechs Jahre.

machen will. Da beginnt es mich dann zu ärgern.

Schließlich sind wir durch unsere Gemeinnützigkeit dazu verpflichtet, unser Handeln auf das Wohl der Allgemeinheit auszurichten. Wir arbeiten gemeinwohlorientiert und tragen damit auch zu einer Gemeinwohl-Ökonomie bei. Jeder Dienst und jede Einrichtung der Caritas ist auch für die Entwicklung und das Engagement im Sozialraum mit verantwortlich. Wir verbinden unseren sozialpolitischen und christlichen Auftrag, um sowohl für die Menschen in den unterschiedlichen Lebenslagen und Lebenswelten als auch für die Caritas als Organisation gute und angemessene Rahmenbedingungen zu schaffen. Ohne das geht es nicht. Auftrag der Caritas und wirtschaftliche Erfordernisse sowie Trägerinteressen

müssen nicht im Widerspruch stehen, sondern es gibt Möglichkeiten, beides zu verbinden. Ich würde mir wünschen, dass die Wirkung der Wohlfahrtspflege und deren Beitrag zur Wertschöpfung in der Gesamtwirtschaft nicht nur transparenter dargestellt wird, sondern auch in der Öffentlichkeit genauso wahrgenommen wird.

Die Caritas handelt nach ihrem Leitmotto: Not sehen und handeln. Zu ihrem Selbstverständnis gehört auch der politische Einsatz für eine solidarische und gerechte Gesellschaft. Wie sehen Sie angesichts unterschiedlicher politischer Verantwortungsebenen unseres Gemeinwesens und der Vielgestaltigkeit der Caritas die Rolle des Diözesan-Caritasverbandes als Dach- und Spitzenverband?

Schaer: Ich bin da ganz klar: Unsere Kernaufgaben ergeben sich aus unserem Zweck: Dienst am Menschen. Wir als Spitzen- und Dachverband sind nun aber nicht „direkt vor Ort“. Deshalb gilt dann das Subsidiaritätsprinzip, das durch die Kommunalisierung noch mehr an Bedeutung gewonnen hat. Vieles, was früher „zentral“ gesteuert werden konnte, ist nun auf Landkreis- und Gemeindeebene geregelt. Das hat Vor-, aber auch Nachteile. Dennoch habe ich nicht den Eindruck gewonnen, dass es der Spitzen- und Dachverbände nicht bedarf, ganz im Gegenteil. Allerdings haben sich unsere Aufgaben verändert und müssen sich auch weiterhin noch verändern.

Unser Kernprozess ist die Transformation, also den Prozess der Veränderung in unterschiedlichen Handlungsfeldern zu begleiten und die Einrichtungen und Dienste vor Ort zu „Experten des eigenen Handlungsfeldes“ zu machen. Das ist aber keine Einbahnstraße: Wir als Spitzen- und Dachverband können zum Beispiel Rahmenvertragsverhandlungen auf Landesebene nur gut begleiten, wenn wir von den Einrichtungen und Diensten wissen, was sie brauchen. Unsere Aufgabe ist die Begleitung bei der Umsetzung dieser vielschichtigen und komplexen Veränderungen und die Schaffung von guten Rahmenbedingungen. Ich verstehe uns mehr und mehr als „Change Agent“ sowohl im Hinblick auf den gesellschaftlichen und sozialen Wandel als auch vor dem Hintergrund der Kirchenentwicklung 2030.

Auf welchen sozialpolitischen Feldern besteht aus Ihrer Sicht Handlungsbedarf? Was kann die Caritas zur Lösung beitragen?

Schaer: Ich nenne Ihnen gerne zwei Felder, die mir persönlich besonders wichtig sind. Wir als Gesellschaft müssen uns gut überlegen, wie wir mit den alten Menschen, aber auch mit den ganz jungen Menschen zukünftig umgehen wollen. Beide

Gruppen sind durch ihre jeweilige Lebensphase vulnerabel. Soziale Ungleichheit und deren Auswirkungen scheinen sich in diesen Lebensphasen zu potenzieren. Wir machen viel, aber ist das, wie wir es machen, immer das Richtige? Die aktuelle Krise zeigt, dass diese beiden Lebensphasen auch hiervon besonders stark betroffen sind. Menschen mit Pflegebedürftigkeit wurden besonders geschützt. Kinder in schwierigen sozialen Lebenslagen und prekären Familiensystemen verschwanden eher aus dem Blickwinkel. Die Caritas hat vielleicht nicht immer die Lösungen bereit. Aber wir haben uns in der kurzen Pause, die uns dieses Jahr blieb, damit auseinandergesetzt, was eigentlich in den Monaten des Lockdown in den einzelnen sozialpolitischen Feldern passiert ist und welcher Handlungsbedarf sich daraus ableiten lässt.

Als Diözesan-Caritasdirektorin sind Sie zugleich stellvertretende Leiterin der Hauptabteilung Caritas im Erzbischöflichen Ordinariat. Welche Verbindungslinien gibt es für Sie zwischen diesen beiden Funktionen?

Schaer: Dadurch, dass wir als Caritasdirektoren zugleich die Hauptabteilung 4 leiten, wird auch der Caritasverband noch stärker als Teil der Kirche wahrgenommen. Das ist eine gute Entwicklung. Eine zweite Verbindungslinie sehe ich in dem angestoßenen Kirchenentwicklungsprozess, der auch alle Einrichtungen und Dienste der Caritas betreffen wird. Wir werden uns hier an jeder uns möglichen Stelle einbringen, um die Caritas und somit die Kirche in der bereits erwähnten Breite zu stärken. Drittens sehe ich eine weitere Verbindungslinie darin, dass die Caritas noch viel stärker als investiver Bereich der Kirche in den Vordergrund rücken sollte und wir uns als Hauptabteilungsleitung hierfür direkt einsetzen und einbringen können. Unsere Dienste und Einrichtungen, die wir vertreten dürfen, sind bekannt, sowohl bei den Menschen, die sie

in Anspruch nehmen als auch in der Rolle als Arbeitgeber. Als Spitzen- und Dachverband sind wir allerdings von Kirchensteuermitteln abhängig und können die Verbandszentrale und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die täglich an „sozialen Projekten“ arbeiten und für über 2.000 Dienste und Einrichtungen der Gesundheits- und Altenhilfe, der Behindertenhilfe und der Kinder-, Familien und Jugendhilfe zur Verfügung stehen, nur aufrecht erhalten, wenn wir hierfür auch finanzielle Mittel zur Verfügung haben.

Zum Amtsantritt haben Sie drei Wünsche frei. Welche sind das?

Schaer: Ich wünsche mir nur die bekannten drei „G“: vor allem Gesundheit, Gottes Segen und das bisschen Glück, das man immer und für alles gut gebrauchen kann. Dann müsste es zumindest für die ersten 100 Tage schon ganz gut laufen und danach kann ich ja die nächste Wunschliste einreichen.

Interview: Thomas Maier



Birgit Schaer stammt aus Röttenbach, ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Sie ist ausgebildete Krankenschwester, Diplom-Pflegewirtin (FH) und hat zudem einen Masterabschluss im Management von Gesundheits- und Sozialeinrichtungen. Ihre beruflichen Stationen führten sie unter anderem nach Berlin, Osnabrück und Stuttgart. Sie bringt länderübergreifende Gremien- und Verhandlungserfahrung sowohl aus langjähriger verbandspolitischer Arbeit als auch kommunaler Verwaltungstätigkeit mit.



Das Kindeswohl muss zu jeder Zeit sichergestellt bleiben

Kirchliche Erziehungshilfe fordert sorgfältige Güterabwägung zwischen Infektionsschutz und Kinderrechten

Kinder und Jugendliche in schwierigen sozialen Lebenslagen sind in der Corona-Krise zu sehr aus dem Blickwinkel von Politik und Gesellschaft geraten. Vor allem die Maßnahmen zur Kontaktvermeidung haben dazu geführt, dass viele Kinder und Jugendliche in belastenden familiären Situationen nicht in dem Maß begleitet und unterstützt werden konnten, wie es erforderlich gewesen wäre. Darauf machen die katholischen Jugendhilfeeinrichtungen, ambulanten Dienste und Erziehungsberatungsstellen in der Erzdiözese Freiburg mit einem „Zwischenruf“ aufmerksam.

In einem dreiseitigen Schreiben, das die Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen der Erzdiözese Freiburg (AGE) an das Sozialministerium, an die kommunalen Spitzenverbände und das Landesjugendamt adressierte, fordern sie nachdrücklich, den Infektionsschutz nicht über den Kinderschutz zu stellen: „Die Sicherstellung des Kindeswohls durch die staatliche Gemeinschaft bleibt als Verpflichtung auch in den Zeiten einer Pandemie unberührt“, heißt es in dem „Zwischenruf“.

Während des Lockdown wurden Kinder und Jugendliche ausschließlich

als Schüler*innen wahrgenommen. Ihre altersgemäßen Bedürfnisse wie Hobbies und Freundschaften pflegen, spielten keine Rolle und wurden nach Auffassung der Arbeitsgemeinschaft nicht berücksichtigt, als die Regeln des Infektionsschutzes politisch festgelegt wurden. Für bevorstehende weitere Maßnahmen sei „eine sorgfältige Güterabwägung zwischen Infektionsschutz und Kinderrechten“ notwendig. Maßnahmen und Regeln müssten für die Kinder und Jugendlichen, insbesondere in den Jugendhilfeeinrichtungen, „verhältnismäßig, nachvollziehbar und vermittelbar sein und bleiben“.

In dieser Ausnahmesituation seien gerade gefährdete Kinder und Jugendliche sowie belastete Eltern mehr denn je auf den Kontakt zu vertrauten Bezugspersonen aus Schule, Kitas und der Jugendhilfe angewiesen. Mit dem Blick auf die zweite Infektionswelle fordert die Arbeitsgemeinschaft, die Kommunikation zwischen Jugendämtern und Einrichtungen der Erziehungshilfen sowie die Zugänge für Kinder, Jugendliche und Familien zu Jugendämtern und Anlaufstellen zu verbessern. Dazu gehört auch, die weitere Finanzierung der Erziehungshilfeangebote ohne Einschränkungen zu gewährleisten. Zusätzlich müssten Kosten für den Gesundheitsschutz und zur Aufrechterhaltung des Betriebs zum Beispiel für notwendige Testungen vom Kostenträger übernommen werden. Tausende von Kindern, die durch die Erziehungshilfe betreut, beraten und versorgt werden, dürfen gerade während eines möglichen neuen Lockdown nicht alleine gelassen werden. (tom)



AGE Freiburg

In der Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen der Erzdiözese Freiburg (AGE Freiburg) sind als Netzwerk 15 ambulante Dienste, 14 Psychologische Beratungsstellen / Erziehungsberatungsstellen und 23 Einrichtungen der stationären und teilstationären Erziehungshilfen zusammengeschlossen. Der „Zwischenruf“ der AGE kann im Wortlaut heruntergeladen werden unter: <https://bit.ly/3mYre95>



Während des Lockdown wurden Kinder und Jugendliche ausschließlich als Schüler*innen wahrgenommen. Ihre altersgemäßen Bedürfnisse wie Hobbies und Freundschaften pflegen, spielten keine Rolle.

Es lohnt sich, Menschen zur Beteiligung zu animieren

Online-Veranstaltung „Freiraum Engagement“ beleuchtete unterschiedlichste Perspektiven

Im Oktober fanden unter dem Titel „Freiraum Engagement“ die „Tage der Teilhabe und Beteiligung in Gesellschaft, Kirche und Caritas“ statt. Die Kooperationsveranstaltung von Erzbischöflichem Ordinariat, Erzbischöflichem Seelsorgeamt, Institut für pastorale Bildung und Diözesan-Caritasverband wurde im Online-Format angeboten. In sieben Online-Workshops wurden unterschiedlichste Perspektiven zum Thema Beteiligung beleuchtet.

In ihrem Eröffnungsbeitrag betonte Claudine Nierth, Bundessprecherin des

Vereins „Mehr Demokratie“, die zentrale Bedeutung von Beteiligung für eine lebendige Demokratie. Insbesondere für grundlegende Entscheidungen hält sie Bürgerräte, eine Versammlung von Bürgerinnen und Bürgern, die per Zufallsprinzip ausgewählt werden und den Querschnitt der Bevölkerung abbilden sollen, für ein wichtiges Element zur Ergänzung der institutionalisierten Entscheidungsgremien. Bürgerräte tragen wesentlich zu einer Diskurskultur bei, in der das Zuhören eine entscheidende Rolle spielt. Sie wirken so auch gegen Entsolidarisierungstendenzen in der Gesellschaft und animieren und bestärken häufig Menschen, sich auch künftig für das Gemeinwesen zu engagieren. Gefragt zu sein, wahrgenommen und ernstgenommen zu werden, sind wichtige Elemente für die Förderung von Engagement.

Udo Wenzl berichtete in der zweiten Session von den Bedingungen und Erkenntnissen, die er bei der Gestaltung und Begleitung von Kinder- und Jugendbeteiligung in kommunalen Entwicklungsprozessen gewonnen hat. Auch hier gilt: Kinder und Jugendliche haben wesentliches beizutragen und setzen sich ein, wenn sie gefragt und ernstgenommen werden. Diese Form der Beteiligung führt auch zu einer stärkeren Identifikation mit dem Lebensraum. Sein Appell an die Teilnehmenden: „Wo immer kommunale Entwicklungsprozesse stattfinden, mischen Sie sich ein, beteiligen Sie sich und animieren Sie die Menschen in ihrem Umfeld sich zu beteiligen.“

Im dritten Workshop berichtete Verena Baader aus dem Seniorenbüro der Stadt Offenburg über die Möglichkeiten, die sich durch Bürgergenossenschaften bieten, die sich die kommunale Nahversorgung zum Ziel gesetzt haben. In ihrer Präsentation stellte sie die zentralen Faktoren dar, die für die Übernahme der Nahversorgung durch bürgerschaftliche Initiativen wesentlich sind. Die Zusammenarbeit mit Institutionen gestaltet sich in solchen Prozessen immer wieder auch mühsam, weil diese häufig die in der Zusammenarbeit mit Bürger*inneninitiativen geforderte Flexibilität nicht aufbringen können.

Nach dem Blick in die politische und bürgerschaftliche Praxis von Beteiligung folgte dann die Perspektive aus Vereinssicht. Der vierte Workshop widmete sich dem Verbandsentwicklungsprozess des Schwarzwaldvereins (SWV). Mirko Bastian, Geschäftsführer



Wie kann Beteiligung gelingen? In sieben Online-Sessions wurde neue Entwicklungen und Beteiligungsformen vorgestellt.

des SWV, stellte diesen Prozess und die Herausforderungen dar, die sich für einen Traditionsverein mit vielen Mitgliedern ergeben, wenn aus dem Prozess eine neue Verbandsidentität werden soll, die von den Mitgliedern mitgetragen wird. Eine der Herausforderungen war und ist für den SWV die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz. Leitende Prinzipien im Prozess waren Transparenz, Beteiligung und Wertschätzung. Dies wurde unter anderem durch das neu geschaffene Format der Mitgliederversammlung und durch Regionalkonferenzen ermöglicht. Das Fazit: wichtig war vor allem der Prozess, der zwar ein Kraftakt war, sich aber gelohnt hat.

Mit Daniel Gramespacher, Vorstandsvorsitzender der Stadtmusik Lörrach, führte Christine Feld im fünften Workshop ein Interview, in dem es unter anderem um die Bewältigung der Corona-Einschränkungen für einen Kulturverein ging, der das Haus der Stadtmusik betreibt. Drei Orchester auch bei eingeschränktem Probebetrieb und fehlenden Konzertmöglichkeiten aufrecht zu erhalten, stellt ehrenamtliche Vorstände vor eine große Herausforderung. Hier

wurde der Frage nachgegangen, wie es gelingen kann, Verantwortung auf mehrere Schultern zu verteilen. Im Vergleich mit seinem Engagement als Gemeindefeammitglied zog Daniel Gramespacher ein ernüchtertes Fazit: während sich für das Gemeindefeam die Unterstützung durch die hauptberuflichen Mitarbeitenden in der Seelsorgeeinheit positiv auswirkt, bleibe eine solche Unterstützung im Bereich der Kommune weitestgehend aus – und wäre doch dringend erforderlich.

Ganz praktisch wurde es im sechsten Workshop: Nicole Henkenius, Bildungsreferentin beim KSJ-Diözesanverband, führte den Teilnehmenden vor Augen, mit welchen digitalen Instrumenten in der Jugendverbandsarbeit Beteiligungsmöglichkeiten eröffnet werden. Diese Möglichkeiten wurden nicht nur vorgestellt, sondern teilweise auch erprobt.

In der abschließenden siebten Session spannte Professor Stephan A. Jansen einen großen Bogen zum Thema Digitalisierung auf. Er wies darauf hin, dass Aufmerksamkeit geboten ist bei technologischen Entwicklungen und der kritische Blick darauf, welche

Konsequenzen sich auf das gesellschaftliche und soziale Miteinander ergeben, wenn in zunehmendem Maße die Algorithmen und Programmlogiken im Hintergrund von Anwendungen für Entscheidungen verantwortlich werden, zumal dann, wenn diese Logiken aus dem Kontext einer eventuell deutlich anderen Werteorientierung und einem unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Kontext kommen. Professor Jansen formulierte insbesondere an die Adresse von Kirche und Caritas die Aufforderung, sich aktiv und kritisch gestaltend einzubringen.

Teilnehmer*innen und Veranstalter*innen zeigten sich am Ende dieser Veranstaltungsreihe hoch zufrieden mit dem Verlauf und vor allem damit, dass schon frühzeitig entschieden wurde, auf ein digitales Angebot umzustellen – angesichts der aktuellen Entwicklung der Infektionszahlen wäre eine Präsenzveranstaltung höchstwahrscheinlich ausgefallen. Für den 19. Oktober 2021 ist der zweite Fachtag geplant – wenn möglich als Präsenzveranstaltung.

Alexander Gromann-Bross

Zwischen Markt und Daseinsvorsorge

Fachgespräch der Diözesanarbeitsgemeinschaft Arbeit zur Zukunft der Beschäftigungsförderung

Die Arbeitswelt verändert sich mit rasanter Geschwindigkeit. Mit am meisten vorangetrieben wird dieser Wandel durch die Digitalisierung: Bereits jetzt schon übernehmen Robotersysteme sehr viele Arbeitsabläufe, die vorher von Hand erledigt wurden. Durch die

voranschreitende Technisierung wird es in Zukunft eine ganze Reihe von klassischen Berufen nicht mehr geben, weil sie durch digitale Systeme ersetzt werden. Dieser Entwicklung leistet derzeit die Corona-Pandemie weiteren Vorschub. Was diese Zeichen der

Zeit für die Zukunft der Beschäftigungsförderung bedeuten, war Thema bei einem Fachgespräch der Diözesanarbeitsgemeinschaft (DiAG) Arbeit, das – wie könnte es unter Corona-Bedingungen anders sein – online stattfinden musste.



Die Zukunft ist schon da – gerade in der Arbeitswelt, die sich in einem rasanten Wandel befindet.

Caritas-Akteure, die in der Beschäftigungsförderung von langzeitarbeitslosen Menschen tätig sind, sind immer wieder sich ändernde gesetzliche Rahmenbedingungen und Finanzierungsmodalitäten ihrer Angebote durchaus gewohnt. Trotz erheblicher Kürzungen und Einschränkungen in den Gestaltungsmöglichkeiten in den vergangenen Jahren sind sie in der Erzdiözese Freiburg nach wie vor gut unterwegs. Ausschlaggebend dafür sind nach den Worten von Matthias Ehret, dem Vorsitzenden der Diözesanarbeitsgemeinschaft, Kreativität, Kompetenz und Engagement der Caritas-Träger. Der unübersehbare Wandel der Arbeitswelt bringt allerdings neue Herausforderungen, denen auch sie sich stellen müssen.

Wie gravierend diese Veränderungen sind und was sie für die Beschäftigungsförderung bedeuten, machten der Politologe Andreas Hammer, Dozent an der Hochschule Kehl und Ludwigsburg, und Jutta Driesch, die Chefin der Agentur für Arbeit in der Region Konstanz-Ravensburg, deutlich. Andreas Hammer konstatierte nicht nur eine Zunahme von atypischen und prekären Beschäftigungsverhältnissen, die

die „neue Normalität“ seien. Er stellte auch einen Trend zur Individualisierung in der Arbeitswelt fest, bei dem gesellschaftliche Strukturen zunehmend aus dem Blick geraten. Das wirkt sich auch auf die Beschäftigungsförderung aus, die sich künftig stärker auf den Einzelnen und nicht mehr auf Gruppen von Arbeitslosen fokussieren muss. Angesagt sei ein „individuelles statt Gruppen-Coaching“, so Hammer, der den Trägern den Rat gab, ihr Marketing mehr zu individualisieren: „Ein Flyer für alle wird nicht mehr reichen, es braucht mehrere“.

Erschwerend kommt für den Politologen, der selbst auf eine langjährige Erfahrung in der Beschäftigungsförderung zurückgreifen kann, hinzu, dass sich die Träger in einem Spagat zwischen „Markt und Daseinsvorsorge“ befinden. Mit dem Teilhabechancengesetz können sie sich einerseits am Arbeitsmarkt orientieren, andererseits sind Caritas-Träger gemeinnützig unterwegs. Das führt in der Außenwahrnehmung dazu, dass sie im wirtschaftlich umkämpften Bereich der Arbeit als Konkurrenz zu Unternehmen gesehen und als „Armutindustrie“ betrachtet werden. Um politisch durchsetzungsstärker zu

werden, müssten sie sich deshalb für einen der beiden Wege entscheiden, so Hammer: „not for profit oder for profit“. Beides zu wollen, sei schwierig, zumal es auf EU-Ebene, über die viele Förderprogramme laufen, keine Gemeinnützigkeit gebe, wenn sie nicht eindeutig als Daseinsvorsorge definiert sei.

Wie sehr sich der Strukturwandel, beschleunigt noch durch Corona, auf den Arbeitsmarkt niederschlägt, veranschaulichte mit Zahlen aus der Region Konstanz-Ravensburg die Chefin der dortigen Agentur für Arbeit, Jutta Driesch. Vor allem in den Branchen Metall und Elektro, Gastronomie, Handel und in den kaufmännischen Berufen verzeichnete sie einen deutlichen Anstieg der Arbeitslosenzahlen. Bemerkenswert dabei: Besonders viele Fachkräfte und Spezialisten, darunter viele Frauen, sind vom Verlust ihres Arbeitsplatzes betroffen.

Diesem nicht aufzuhaltenden Wandel in der Arbeitswelt könne nur begegnet werden, so Driesch, indem man die Chancen zur präventiven und frühzeitigen beruflichen Weiterbildung nutze. Der Strukturwandel erhöhe massiv den Druck, sich beruflich anders zu orien-

tieren, meinte sie: „Qualifizierung und Weiterbildung sind die einzige Möglichkeit und Chance in der Krise.“ Von allen Beteiligten, auch auf Seiten der Vermittler, sei die Bereitschaft zum Lernen und zur Veränderung erforderlich. Driesch sagte, in ihrer Arbeitsagentur würden deshalb Arbeitssuchende dahin gehend beraten, bei ihnen diese Lernbereit-

schaft zu fördern und die Bereitschaft zur beruflichen Veränderung überhaupt zu wecken. An der Vermittlung von digitaler Grundkompetenz führe dabei letztlich kein Weg vorbei.

Am Ende des aufschlussreichen Fachgesprächs dankte DiAG-Vorsitzender Matthias Ehret für zwei Vorträge, „die

uns aufgerüttelt haben“. Es sei für die Caritas-Träger ein großer Kraftakt, aber auch spannend, sich auf die neuen Herausforderungen einzustellen. „Ich bin zuversichtlich, dass wir auch das schaffen werden“, so Ehret.

Thomas Maier

Sozialpolitische Einzelmaßnahmen reichen nicht aus

Fünf Jahre Armuts- und Reichtumsbericht: Caritas und Diakonie im Land fordern Gesamtstrategie zur Armutsbekämpfung

Fünf Jahre ist es her, dass die baden-württembergische Landesregierung den ersten Armuts- und Reichtumsbericht präsentiert hat. Aus Sicht von Caritas und Diakonie war diese Veröffentlichung der Zahlen so wichtig, da das Land erstmals anerkannte: Es gibt Armut im Südwesten.

Vor allem die beklemmende Armuts-lage von Alleinerziehenden und ihren Kindern kam zutage. Fünf Jahre später hat sich für die Alleinerziehenden die Lage kaum verbessert. Zwar fiel der Anteil der Armutsgefährdeten bei den Alleinerziehenden im Land von 45,5 Prozent (2015) um drei Prozentpunkte auf 42,5 Prozent in 2019. Insgesamt aber hat sich die Armutsgefährdungsquote in diesen fünf Jahren in Baden-Württemberg von 15,3 Prozent auf 15,6 Prozent leicht erhöht.

Die vier kirchlichen Wohlfahrtsverbände in Baden-Württemberg kommen erneut zu dem Schluss, dass die Anliegen der sozialpolitischen Maßnahmen des

Landes für sich genommen gut sind, die Vorhaben aber nicht in gewünschtem Maße wirken. Das Land habe viele Einzelmaßnahmen und Projektförderungen zur Bekämpfung von Armut auf den Weg gebracht. Eine übergreifende Gesamtstrategie zur Verbesserung der Lage von armutsgefährdeten Kindern und Erwachsenen müsse dringend folgen, so Diakonie und Caritas.

Auch ein sozialversicherungspflichtiger Vollzeitjob ist hierzulande kein Garant für ein auskömmliches Einkommen. Das heißt: Viele Menschen sind trotz Arbeit von Armut bedroht. Denn 15 Prozent der Vollzeitbeschäftigten im Südwesten arbeiten im Niedriglohnsektor und haben einen Monatsverdienst von weniger als 2.270 Euro. Dieser Betrag stellt die Schwelle zum Niedriglohnsektor für die westdeutschen Bundesländer dar. Der Anteil der Mehrfachbeschäftigten hat sich im Südwesten in den vergangenen Jahren ebenso um knapp zwei Prozentpunkte erhöht und liegt bei über 12 Prozent. Auch unter den erwerbsfähigen Beziehern von Hartz IV arbeitet jeder Vierte und bezieht aufstockende Hilfen. Davon sind wiederum 12 Prozent in Vollzeit beschäftigt.

Generell bewerten es Diakonie und Caritas als sehr positiv, dass mit dem aktuellen Gesellschaftsmonitoring des Sozialministeriums und des Statistischen Landesamts der Armuts- und Reichtumsbericht in neuem Format fortgeschrieben wird. Allerdings müssen die Erkenntnisse nun konsequent in eine wirksame sozialpolitische Gesamtstrategie übersetzt werden, die die Lage von armen Familien und armutsgefährdeten Haushalten spürbar verbessert.

Erneut weisen die Verbände darauf hin: Armutspolitik muss als Querschnittsaufgabe verstanden und in allen politischen Ressorts angesiedelt werden. Das heißt: Alle politischen Entscheidungen müssen auf Familienverträglichkeit geprüft werden und einer Armutsprävention dienen. Dies betrifft sowohl die Wohnungs-, wie die Arbeitsmarkt- und Gesundheitspolitik. Auch eine Zusammenarbeit verschiedener Ministerien unter dem Gesichtspunkt der Armutsprävention ist notwendig. Caritas und Diakonie in Baden-Württemberg stehen bei diesen Fragen mit ihrer Expertise weiterhin gerne begleitend und tatkräftig zur Seite. (can)

Warum sich die Investition in das Soziale lohnt!

Caritas Baden-Württemberg positioniert sich zur Landtagswahl 2021

Die Caritas Baden-Württemberg begleitet Menschen, die sich in schwierigen prekären Lebensverhältnissen befinden. Mit drei Schwerpunktthemen zur bevorstehenden Landtagswahl am 14. März 2021 greift sie Themen auf, die für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wichtig sind und verdeutlichen, dass sich die Investition in das Soziale für Baden-Württemberg lohnt.

Gemeinsame Verantwortung – gesellschaftlicher Zusammenhalt

Passgenaue und flexible Unterstützungsangebote verhindern soziale Ausgrenzung und stärken das solidarische Handeln in der ganzen Gesellschaft. Die gesellschaftliche Vielfalt ist Normalität und Ressource (Grundidee der Inklusion). Um alle Ressourcen und Potentiale zu entfalten, sind Chancengleichheit und auch gezielte Unterstützung notwendig. Der nachhaltige Umgang mit unseren Ressourcen und unserem Engagement braucht einen sozial gerechten und verlässlichen Rahmen. Unter diesem

Schwerpunkt werden in dem Positionspapier der Caritas zur Landtagswahl unter anderem die Herausforderungen für Kinder- und Familienarmut und Ausbildung und Arbeit aufgegriffen.

Investition in die soziale Infrastruktur stärkt die Gesellschaft

Eine Investition in eine verlässliche und zukunftsorientierte soziale Infrastruktur ist eine Investition in eine starke Gesellschaft. Die Corona-Krise hat gezeigt, welche tragende Rolle die Dienste und Einrichtungen der Sozialwirtschaft zur Versorgungssicherheit, Daseinsfürsorge und der Krisenbewältigung beitragen. Grundlage dafür ist eine partnerschaftliche und zukunftsorientierte Sozialplanung, die Versorgungsqualität und Struktursicherheit garantiert und innovative Antworten auf bekannte Herausforderungen fördert. Unter diesem Schwerpunkt zeigt die Caritas unter anderem die Herausforderungen für Bildungsgerechtigkeit und leistbaren Wohnraum auf.

Personal der Zukunft – Wir sind systemrelevant

Die Corona-Krise hat die Notwendigkeit verlässlicher gesundheitlicher

und sozialer Versorgung in eine breite öffentliche und politische Befassung gebracht. Gleichzeitig treten bekannte Probleme und Bruchstellen, wie zum Beispiel Versorgungsengpässe, Personalnot, Bildungsungleichheit und Lücken in der sozialen Infrastruktur, wie unter einem Brennglas zutage. Vor diesem Hintergrund wird sich die Caritas Baden-Württemberg aktiv in die politische Debatte einbringen, um Lösungen für die bevorstehenden sozialpolitischen Herausforderungen mit zu entwickeln.

Die Aufgabe, das Gesicht der sozialen Arbeit und Pflege neu zu gestalten, ist nicht nur auf Bundesebene angesiedelt, sondern soll und muss auch in Baden-Württemberg – unter Einbindung aller beteiligten Akteure – umgesetzt werden. Hierzu benötigt es klare Absprachen hinsichtlich der Vereinbarungen auf Landesebene, damit Leistungserbringer, Leistungsträger und politische Akteure gemeinsam die Zukunft der sozialpflegerischen Arbeitsfelder prägen. Unter diesem Schwerpunkt werden in dem Positionspapier unter anderem die Herausforderungen auch im Bereich der Engagementförderung vertieft.

Michael Karmann

Pflegeausbildung verbessern

Diakonie und Caritas machen generalistische Ausbildung noch effektiver

Diakonie und Caritas in Baden machen die generalistische Pflegeausbildung noch effektiver. Mit einer

neuen Kommunikationsplattform wird die Ausbildung zur Pflegefachkraft weiterentwickelt. Probleme

aus der Praxis werden identifiziert und zur Qualitätsverbesserung an die Politik zurück gespiegelt.

Ziel ist es, die Pflegeausbildung junger Menschen noch besser machen. Die neue Plattform bringt dazu alle an der Ausbildung beteiligten Akteure zusammen. Pflegedienste, Pflegeheime und Pflegeschulen treten in direkten Austausch miteinander. Jeder profitiert von den Erfahrungen des anderen.

Anfang des Jahres war die generalistische Pflegeausbildung in Deutschland in Kraft getreten. Caritas und Diakonie in Baden sehen in der Pflegeberufereform neue Chancen für die Nachwuchsgewinnung in der Pflege. Gerade in der Anfangsphase gibt es nach Überzeugung der Verbände viel Bedarf an Wissens- und Erfahrungsaustausch. Das belegen auch die hohen Anmeldungszahlen für die ersten Treffen.

Diese finden zunächst auf digitaler Ebene statt, ermöglichen aber so einem großen Personenkreis die Teilnahme.

Caritas und Diakonie sehen den Pflegeberuf als Berufszweig mit großer Perspektive. Deshalb engagieren sich beide Spitzenverbände besonders in der Ausbildung junger Menschen. Die neue generalistische Pflegeausbildung eröffnet zusätzliche Qualifizierungs- und Karrierewege – für die berufliche Ausbildung ebenso wie für das Pflegestudium. Sie ist europaweit anerkannt. Dieses Potential voll auszuschöpfen ist Ziel der neuen Kooperation. Sie basiert auf dem Geist der gemeinsamen Charta Oecumenica Socialis, in der sich beide kirchlichen Verbände zur ökumenischen Zusammenarbeit verpflichten. (can)



Caritas und Diakonie in Baden entwickeln gemeinsam die generalistische Pflegeausbildung weiter.



Wir bilden aus

65 Schüler*innen starteten am 1. Oktober 2020 ihre Ausbildung zum Pflegefachmann / zur Pflegefachfrau an den drei Caritas Fachschulen für Pflegeberufe in Bühl, Donaueschingen und Schwetzingen, die vom Diözesan-Caritasverband getragen werden. Mit der neuen Ausbildung werden die Ausbildungsgänge Altenpflege, Gesundheits- und Kinder

krankenpflege in einer gemeinsamen Ausbildung zum Pflegefachmann/ zur Pflegefachfrau zusammengeführt. Die Ausbildung wird dadurch komplexer, aber auch deutlich chancenreicher. Den zukünftigen Absolvent*innen stehen alle pflegerischen Einsatzfelder in der Gesundheits- und Altenhilfe europaweit offen, mit vielfältigen Chancen für die berufliche Karriere.

Der Wert der Pflege und die Bedeutung qualifizierter Pflegekräfte in einer modernen Gesellschaft wird in der Corona-Pandemie deutlicher als je zuvor. Eine Entscheidung für eine Ausbildung in der Pflege ist deshalb eine gute Entscheidung – nicht nur für die Auszubildenden, sondern auch für die Gesellschaft. Ausführliche Informationen zur neuen Pflegeausbildung unter: www.wirbildenaus-caritas.de



Caritasverband Acher-Renttal e.V.

Kirche und Caritas tun sich zusammen

Ehrenamtsförderung nun ganz professionell in Achern

Zusammen haben sie rund 1.000 ehrenamtlich Engagierte. Jetzt schlossen die katholische Seelsorgeeinheit Achern und der

Caritasverband Acher-Renttal eine Vereinbarung zur Zusammenarbeit bei der Ehrenamtsförderung. Beide haben hauptamtliche

Ehrenamtsbeauftragte. In einer gemeinsamen Projektgruppe sitzen mit ihnen auch Vertreter der Ehrenamtlichen.

„Engagierte sind in Kirche und Gesellschaft eine Bereicherung“, sind sich Stadtpfarrer Joachim Giesler und der Vorstandsvorsitzende des Caritasverbands, Robert Sauer, einig. Gemeinsam wolle man Menschen ermutigen, ihre Talente einzubringen. Gemeinsam investiere man in eine professionelle Gewinnung, Qualifizierung und Begleitung von ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Grundlagen für diese Professionalisierung legte eine Ehrenamtsstudie der Erzdiözese Freiburg von 2017. Ehrenamtsförderung wurde damals als „relevantes strategisches Zukunftsthema“ erkannt, für das Strukturen geschaffen werden müssen. Die Diözese richtete acht Projektstellen ein, damit sich in den ersten Gemeinden jemand hauptamtlich um die Ehrenamtsförderung kümmert.

Die Seelsorgeeinheit Achern bewarb sich, bekam die Zusage und richtete die Stelle Anfang 2019 ein. Schon vorher habe man das Ehrenamt im Blick gehabt, so Giesler. Die Namen aller ehrenamtlich Aktiven zu kennen und ihre Daten aktuell zu halten, sei die erste Herausforderung gewesen. Derzeit habe man mehr als 900 auf der Liste und frage jedes Jahr bei den Gruppen in den acht Pfarreien nach Veränderungen. Die Ehrenamtlichen der Seelsorgeeinheit engagieren sich in Caritas-Ortsgruppen, Kirchenchören, bei Essen auf Rädern, als Ministranten, Lektoren, im Pfarrgemeinderat, Gemeindeteams und vielen weiteren Diensten. Beim Caritasverband Acher-Renchtal gibt es Engagement im Tafelladen, Pflegeheim Erlenbad, in der Tagespflege, der Schulkindbetreuung und Schuldnerberatung. Es seien im Verband rund 150 Ehrenamtliche, so Hilde Grosch.

Die Sozialarbeiterin begleitete seit 2013 einen Teil der Ehrenamtlichen des Verbands, seit Kurzem hat sie für das Thema Ehrenamt eine Stabsstelle und investiert dafür 30 Prozent einer Vollzeitstelle. Vorsitzender Sauer sieht im karitativen Bereich das Ehrenamt sogar vorrangig vor dem Hauptamt – überall da, wo dies möglich sei. Neu möchte der Verband Ehrenamtliche finden, die sich Wohnungslosen zuwenden.

Mit der Kirchengemeinde Achern, die mit Andrea Jöst seit Kurzem eine neue Ehrenamtsbeauftragte hat, wolle man Kräfte bündeln, gemeinsam Standards entwickeln und Fortbildungen anbieten. Bestandteil der Vereinbarung ist auch die Vernetzung mit anderen kirchlichen, kommunalen und zivilgesellschaftlich Aktiven.

Michaela Gabriel

Caritasverband Baden-Baden e.V.

Auf zwei Kutschen durch Baden-Baden

Caritas und Kirchengemeinde organisieren sechs Wochen Kids Sommer Special

„Jede Woche hatte ihren eigenen Charme“, freut sich Mirjam Seidl, hauptamtliche Mitarbeiterin im Jugendtreff Brücke 99 des Caritasverbandes Baden-Baden. Sie entwickelte gemeinsam mit Sabine Truar, Gemeindeferentin der Katholischen Kirchengemeinde in Oos, das Kids Sommer Special für alle sechs Sommerferienwochen.

Die traditionelle jährlich stattfindende gemeinsame einwöchige Ferienaktion

„Entdeckertage“ wurde ausgeweitet, damit die Kinder nach dem Lockdown und unregelmäßigen Unterrichtszeiten nicht wieder sechs Wochen zuhause bleiben mussten. Wöchentlich konnten sich zwölf Kinder an vier Tagen mit einem bestimmten Motto auseinandersetzen und ihre Freizeit gemeinsam verbringen. Einfluss auf die Umsetzung der Ferienaktion hatten auch die geltenden Hygienebestimmungen. So erhielt jedes Kind Dank einer Spende des Lions Clubs Baden-Baden ein personalisiertes Face Shield, was es am Ende mit nach Hause nehmen durfte.

In der ersten Ferienwoche galt das Motto „Brücke 99 for future“, bei der

das Thema Nachhaltigkeit spielerisch und kreativ umgesetzt wurde. Die „Cari-Tage“ folgten darauf mit täglich wechselnden Ausflügen, wie zum Beispiel zum Mehliskopf oder zum Kino. „Eine Woche zum Abkühlen“ stand bei hochsommerlichen Temperaturen in der dritten Sommerferienwoche an, wo unter anderem bei einer Flussbettwanderung die Oos neu entdeckt wurde. Bei der „Heimwerkerkönige-Woche“ wurden neben kleineren Bausätzen auch ein großes Hochbett aus Paletten gebaut und angelegt.

Mit Naturpädagogin Gabriele Engler-Dietrich wurde die fünfte Woche im Wald verbracht, wo die Veränderung



Auf der Kutschfahrt durch Baden-Baden fühlten sich die Kinder wie kleine Könige und Königinnen.

des Waldes in der heutigen Zeit Thema war, aber selbstverständlich wurde auch geschnitzt und Verstecken gespielt. Die letzte Woche war „Unserem schönen Baden-Baden“ gewidmet. Das Highlight dieser Woche war eindeutig die einstündige Kutschfahrt mit zwei Kutschen durch Baden-Baden,

bei der sich die Kinder fühlen konnten wie kleine Könige und Königinnen. Diese touristische Attraktion hat noch keines der Kinder selbst erlebt.

Sabrina Möller, die die Kutschfahrten anbietet, wollte nach ihrer Spendenaktion für den Erhalt der Kutschfahrten

in Baden-Baden etwas zurückgeben und so war es für die Kinder möglich, diese besondere Fahrt zu erleben. Die Ferienaktion wurde vom Verein „Wir helfen Kindern“, einer Initiative der Alexander-Bürkle-Gruppe und dem Beirat des Jugendtreffs Brücke 99, finanziell unterstützt. (can)

Unterstützung für ältere Wohnungslose

Stadt Baden-Baden nimmt erfolgreich am Programm Nichtinvestive Städtebauförderung (NIS) teil

Im August 2019 lebten im Stadtgebiet Baden-Baden gut 260 Menschen in obdachlosenrechtlicher Unterbringung. Ihre Zahl unterlag in der Vergangenheit einer hohen Wachstumsdynamik: sie ist in den vergangenen vier

Jahren um knapp 90 Prozent gestiegen. Rund jeder fünfte Klient hat zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in eine obdachlosenrechtliche Unterbringung das 51. Lebensjahr beendet.

Der Stadtkreis Baden-Baden hat angesichts der skizzierten Problemlage viel unternommen, um das Wohnraumangebot zu erhöhen, die Zahl an Wohnungslosen zu senken und die Hilfestruktur an die Lebensbedingungen der Wohnbevölkerung anzupassen: Die Einrichtung einer Fachstelle für Wohnraumsicherung, das Baden-Badener Wohnraumför-



Sozialarbeiterin Anna-Lena Klumpp (rechts) im Gespräch mit einem Klienten.

derungsprogramm, institutionelle Förderungen der Projekte „AusWegweiser“ – mit der Zielgruppe U25, „Lotsen aus der Wohnungslosigkeit“ sowie „Baden-Baden bietet, Baden-Baden mietet“.

Im Kontext der bestehenden Hilfestruktur war für die Sozialverwaltung zunehmend folgende Zielgruppe zu erkennen: Ältere Menschen mit körperlicher Behinderung in obdachlosenrechtlichen Unterbringungen. Der individuelle Leidensdruck, die räumliche Isolation und Perspektivlosigkeit dieser Klienten ist, auf Grund des vorangeschrittenen Lebensalters, besonders hoch. Bislang fehlten im Stadtkreis Baden-Baden sozialpolitische Instrumentarien zur zielgerichteten und bedarfsgerechten Aktivierung obdachlosenrechtlich untergebrachter Personen mit fortgeschrittenem Lebensalter. Eine überdurchschnittlich hohe Verweildauer von Senioren in obdachlosenrechtlicher Unterbringung lässt diese Lücke im kommunalen Versorgungssystem erkennen.

Für eine Schließung dieser Versorgungslücke konnte sich der Stadtkreis Baden-Baden erfolgreich für die Teilnahme am Programm für nichtinvestive Städtebauförderung (NIS 2019) des Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau bewerben.

Zielgruppe und Zielsetzung

Klienten sind zugangsberechtigt, wenn sie das 55. Lebensjahr erreicht haben, eine körperliche Behinderung beziehungsweise Beeinträchtigung aufweisen und in einer städtischen Einrichtung obdachlosenrechtlich untergebracht sind. Die Kapazitäten des Projektes sind auf vier bis sechs Klienten ausgelegt. Hierfür konnte der Caritasverband Baden-Baden eine Sozialarbeiterin mit einem Stellenanteil von 50 Prozent einstellen.

Das bewilligte Projekt „Stadtteil Oos – NIS 2019“ soll dazu beitragen, die skizzierte Personengruppe zu aktivieren und in das gesellschaftliche Leben des Quartiers sowie der lokalen Gemeinschaft einzubinden. Hierzu zählt auch eine gezielte Heranführung an ein selbstbestimmtes Leben im Rahmen eines Betreuten Wohnens, um eine obdachlosenrechtliche Unterbringung dauerhaft zu überwinden.

Das Projekt soll zudem ein Netzwerk lokaler Ehrenamtlicher aktivieren und stärken. Durch eine Einbindung von Klienten in das Alltagsgeschehen mit Hilfe von Ehrenamtlichen, ist eine Sensibilisierung der Wohnbevölkerung für Klienten und deren Lebenslage möglich. Langfristig wird damit auch ein gestärktes Quartier-

bewusstsein für die Bedürfnisse und Belange dessen Bewohner einhergehen.

Die ersten Monate...

Seit Mitte Februar dieses Jahres konnten insgesamt sieben Klienten im Projekt begleitet werden. Zurzeit besteht zu vier Klienten ein regelmäßiger, wöchentlicher Kontakt. Vier Klienten konnten bereits aus der ordnungsrechtlichen Unterbringung in eine andere Unterkunft in den Stadtteil Oos umziehen. Wichtige Themen in der Zusammenarbeit sind vor allem Gesundheit und Finanzen.

Viele Klienten haben kaum soziale Kontakte. Allerdings sind sie sehr offen und durchaus bereit, neue Kontakte zu knüpfen. Eine Ehrenamtliche wirkt im Projekt mit, indem sie sich regelmäßig mit einem Klienten zum „Quatschen“ trifft. Die Klienten freuen sich sehr, wenn sich einfach mal jemand Zeit nimmt und ihnen zuhört. Das Projekt stößt bei den Klienten auf große Resonanz. Es zeigt nochmal deutlich auf, wie hoch der Hilfebedarf insbesondere bei dieser Zielgruppe ist.

*Christian Frisch
Anna-Lena Klumpp*

Pflegende Angehörige sprechen mit – eine Erfolgsgeschichte

Zum „Zehnjährigen“ hat der Deutsche Caritasverband Vertreterinnen und Vertreter aus Frankfurt, Freiburg/Dreisamtal und Limburg eingeladen

Pflegende Angehörige als Experten wahrnehmen, das Armutrisiko für pflegende Angehörige minimieren, eine gerechte, bessere und solidarisch finanzierte Pflege: Pflegende Angehörige machen sich seit mehr als zehn Jahren in der Interessensselbstvertretung „IspAn“ dafür stark – gegründet und unterstützt vom Caritasverband Frankfurt, vom Caritasverband Breisgau-Hochschwarzwald und vom Diözesan-Caritasverband Limburg als Koordinationsstelle.

„Eine Erfolgsgeschichte und ein wichtiger Knotenpunkt im Netzwerk der Caritas und Pflege.“ Das ist die von der Caritas unterstützte Interessensselbstvertretung pflegender Angehöriger, kurz IspAn. Eva Welskop-Deffaa, Sozial- und Fachvorstand des Deutschen Caritasverbandes (DCV), würdigte anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Interessensselbstvertretung das herausragende Engagement von IspAn. Die Sozialvorständin hat sich im September mit pflegenden Angehörigen in der Zentrale des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg getroffen.

Zu dem Gespräch angereist waren pflegende Angehörige der IspAn-Gruppe Frankfurt (Caritasverband Frankfurt) und der IspAn-Gruppe im Dreisamtal (Caritasverband Breisgau-Hochschwarzwald). Begleitet wurden

sie von den jeweiligen Gruppen-Koordinatorinnen Rita Wagener und Petra Horn sowie der IspAn-Koordinatorin des Caritasverbandes für die Diözese Limburg Ingrid Rössel-Drath. Alle zusammen haben das DCV-Projekt einer Interessensselbstvertretung pflegender Angehöriger seit 2008 sukzessive auf Ortsebene umgesetzt – mit Ausstrahlung auf die Landes- und Bundesebene.

Ziel des Gesprächs war es, die Arbeit zu reflektieren und Perspektiven für eine weitere Zusammenarbeit zu entwickeln. Dabei sieht Welskop-Deffaa vor allem in der Verbindung von Interessensselbstvertretungen und Entlastung von pflegenden Angehörigen einen Mehrwert für die Caritas. „Caritas braucht IspAn“, erklärte Welskop-Deffaa, „um dem Auftrag der Caritas,

Menschen in der schwierigen Situation der häuslichen Pflege beizustehen, gerecht zu werden.“ So organisiert beispielsweise eine Gesprächsteilnehmerin, Elisabeth Geromüller, selbst mehrfach pflegende Angehörige und ausgebildete ehrenamtliche Pflegebegleiterin, einen Pflege-Stammtisch. Seit mehr als zehn Jahren bietet sie so pflegenden Angehörigen im Dreisamtal die Möglichkeit, schwierige Situationen zu besprechen, sich auszutauschen und sich gegenseitig zu stärken. Des Weiteren haben Mitglieder der Frankfurter Gruppe eine Homepage (www.ispan.de) und einen Info-Brief für und von pflegenden Angehörigen entwickelt, der übersichtlich Informationen für die Lebenslage pflegender Angehöriger sammelt, zum Beispiel zu Verbesserungen für pflegende Angehörige in Corona-Zeiten.



Caritas und pflegende Angehörige sind gut vernetzt – für eine gerechte Pflege: (v.l.n.r.) Ingrid Rössel-Drath, Petra Horn, Rita Wagener, Barbara Gerlich, Johanna Birkenmeier, Hans-Reinhold Hofmann, Elisabeth Geromüller, Brigitte Rudiger und Eva Welskop-Deffaa.

Pflegende Angehörige als Experten wahrnehmen

„Entscheidend ist, pflegende Angehörige als Experten wahrzunehmen und sie als größten Pflegedienst der Nation bei den Themen von Pflege auf Augenhöhe zu beteiligen“, forderte die Gesprächsteilnehmerin Brigitte Rudiger, die das Thema in vielen Veranstaltungen in und außerhalb der Caritas einbringt. Welskop-Deffaa unterstrich diesen Gedanken, da auch Caritas die Stimme der pflegenden Angehörigen brauche, um mit gemeinsamen Forderungen nach einer besseren Pflege in der Politik Gehör zu finden. Denn IspAn gibt auch Impulse in die Politik. In Hessen werden seit 2018 jährlich rund zwei Millionen Euro in eine „Gemeineschwester 2.0“ investiert, die hochaltrige Menschen zu Hause besucht und den Hilfebedarf ermittelt. Diese Idee war im Rahmen eines Dialog-Prozesses des Sozialministeriums von IspAn eingebracht worden. Wie konkret das auch für die Caritas werden kann, zeigt die kontinuierliche Lobbyarbeit auf Ortsebene: So konnten zwei Caritas-Beratungsstellen für ältere Menschen und Angehörige erhalten werden, die bereits kurz vor der Schließung waren.

Gerechte Pflege und Pflege-Infrastruktur entwickeln

Durch die gute Zusammenarbeit mit

dem DCV konnte IspAn bei der Stellungnahme des Zentralkomitees der deutschen Katholiken „Gerechte Pflege in einer sorgenden Gesellschaft“ mitarbeiten. Dort wird eine solidarische, gesamtgesellschaftlich finanzierte und gerechte Pflege eingefordert, die besonders pflegende Frauen nicht der Altersarmut ausliefert. Die Forderung nach einem Rückkehrrecht zur Vollzeitstelle wurde bereits gesetzlich umgesetzt, eine Lohnersatzleistung in Höhe des Elterngeldes (statt Darlehen) bei Pflegezeiten sowie ebensolche Ansprüche bei Rentenleistungen für pflegende Angehörige stehen noch auf der Agenda.

Weitere gemeinsame Ziele von Caritas und pflegenden Angehörigen wären die Nutzung von ambulanten Diensten ohne Kürzung des Pflegegeldes sowie niedrige, konstante Eigenanteile bei bedarfsdeckender Pflege und ohne das Risiko, im Alter durch Pflege zu verarmen, so Ingrid Rössel-Drath. Durch ein bürokratiearmes Pflege-Budget könnte zudem ein größerer Anreiz geschaffen werden, Tages-, Nacht- und Kurzzeitpflegeplätze auszubauen, die vielerorts fehlen. Auch kleine, aber flächendeckende Tagespflege-Stellen im Dorf, geleitet von geschulten Gastgebern („SO-wieDAheim“) könnten so eine Chance der Finanzierung erhalten. Hans-Rein-

hold Hofmann aus Frankfurt erklärte, dass das Wissen von pflegenden Angehörigen vor Ort genutzt werden sollte, um eine kommunal gesteuerte Pflege-Infrastruktur zu entwickeln, beispielweise als Dialogpartner in Pflege-Konferenzen.

Caritas braucht IspAn – IspAn braucht Caritas

IspAn brauche aber auch die Caritas: Johanna Birkenmeier entwarf ein Bild von vielen IspAn-Gruppen, begleitet von Caritas-Gruppen-Koordinatorinnen und -Koordinatoren, die sich im Dialog aktiv in die Gestaltung der Pflege einmischen. Zusammen mit dem DCV sollen laut Welskop-Deffaa Wege gesucht werden, wie die Mitsprache von pflegenden Angehörigen, unterstützt von Caritas, weiter ausgebaut werden kann. Dabei gelte es auch die digitalen Chancen zu nutzen. Denn eine innovative, gelingende und gerechte Pflege werde es nur zusammen geben – im Dialog und mit der Partizipation Betroffener und als Pflege-Mix von beruflich Pflegenden, pflegenden Angehörigen, Zugehörigen und freiwillig Engagierten, getragen von einer solidarisch finanzierten und weitgehend bedarfsdeckenden Pflegeversicherung. (can)

Caritasverband Bruchsal e.V.

Orte des Teilens und der Nächstenliebe

Dem Caritasverband Bruchsal wurde anlässlich des 75-jährigen Jubiläums die Ehrentafel Via Sancti Martini verliehen

Die sonst nur für Kirchen vorgesehene Ehrentafel wurde von der St. Martinus-Gemeinschaft für das

besondere Engagement für den Europäischen und Kraichgauer Martinusweg überreicht.

Der Heilige Martin ist der Heilige des Teilens und so auch der tätigen Nächstenliebe. Teilen ist auch ein ureigenes Element der Caritasarbeit und so ist



Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick, Vorsitzender des Caritasrats Bernhard Firnkes, Netzwerksprecherin Barbara Gitzinger, Caritas-Vorstandsvorsitzende Sabina Stemmann-Fuchs, Geschäftsführer Achim Wicker und Vorstand Josef Albrecht von der Martinusgemeinschaft vor der Ehrentafel Via Sancti Martini (v.l.n.r.).

der Caritasverband Bruchsal auch Träger verschiedener Orte des Teilens. Dazu gehören das Julius Itzel Haus, die Tafel in Bruchsal sowie die Senioreneinrichtung St. Martin in Philippsburg – Orte, an denen Pilger erfahren können, was es bedeutet für Menschen in Not da zu sein.

Die Vorstandsvorsitzende Sabina Stemmann-Fuchs freute sich, diese besondere Auszeichnung empfangen zu dürfen. „Seit sieben Jahren beteiligen wir uns aktiv am Martinus-Pilgerweg. Ich bin stolz auf alle Mitwirkenden, alle die sich dafür einsetzen und die Philosophie, die dahintersteht – die Nächstenliebe“, so Sabina Stemmann-Fuchs.

Der Caritasverband Bruchsal erarbeitete und realisierte gemeinsam mit dem Dekanat Bruchsal die Wegstrecke durch die Erzdiözese Freiburg. „Unsere Strecke ist der Kraichgauer Martinusweg im Dekanat Bruchsal, die

von Kraichtal bis hinaus in die Rheinebene nach Oberhausen-Rheinhausen führt“, erzählte Barbara Gitzinger, die sowohl hauptamtlich als auch ehrenamtlich großes Engagement für den Martinusweg aufbringt. Die Sprecherin des Netzwerks Orte des Teilens am Martinusweg berichtete von Caritas-Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Klienten des Caritasverbandes, die den Pilgerweg regelmäßig nutzen. „Speziell für unsere Klienten, die nicht in der Lage sind große Strecken zu pilgern, haben wir das Mikropilgern entwickelt, so dass auch auf kleinen und kleinsten Wegabschnitten eine intensive Erfahrung des Pilgerns und der Besinnung gemacht werden kann“, so Barbara Gitzinger.

Achim Wicker, Geschäftsführer der St. Martinus-Gemeinschaft, sah es als große Ehre an, gemeinsam mit dem Caritasverband die Auszeichnung mit der Tafel Via Sancti Martini zu feiern.

„Vielen Dank an alle Mitwirkenden, ohne Menschen wie sie würde es den Weg gar nicht geben“, so Achim Wicker. Auch Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick bedankte sich für die Einladung und freute sich für den Caritasverband und das besondere „Geburtstagsgeschenk“ zum Jubiläum. „Der Caritasverband Bruchsal hat die Ehrentafel mehr als verdient, denn der Martinusweg und die Orte des Teilens stehen sinnbildlich für das Teilen und die Nächstenliebe. Diese Grundsätze gehören zum Selbstverständnis des Caritasverbandes Bruchsal“, so Petzold-Schick, die sich wünscht, dass diejenigen, die den Martinusweg laufen, auch im Sinne des kirchlichen Grundverständnisses gehen. Nachdem Dekan Lukas Glocker die Ehrentafel gesegnet hatte, überreichte der Vorstand der Martinusgemeinschaft, Josef Albrecht, Sabina Stemmann-Fuchs die Tafel, die am Verbandsgebäude in der Friedhofstraße angebracht wurde. (jh)

„Wichtig ist, dass hingeschaut und miteinander gesprochen wird“

Caritasverband für den Landkreis Emmendingen veröffentlicht individuelles Schutzkonzept

Eine Lupe, die zugleich an eine strahlende Sonne erinnert, befindet sich im Inneren eines Hauses. Das Haus hat ein schützendes Dach und Wände, die sicher umschließen, aber nicht komplett verschlossen sind. Mit diesem Symbol hat die Arbeitsgruppe für Prävention interessierten Pressevertreterinnen das Schutzkonzept des Caritasverbandes für den Landkreis Emmendingen vorgestellt.

Die Bedeutung des Symbols erklärte Geschäftsführer Rainer Leweling: „Wir schauen einerseits genau hin, um sexualisierte Gewalt zu verhindern und einen grenzachtenden Umgang miteinander zu fördern. Andererseits findet man bei uns einen Ort, an dem man sich wohlfühlen kann. Das Haus steht für den Schutz, gleichzeitig zeigen die geöffneten Seiten, dass wir transparent arbeiten.“

Mit dem Pressetermin wurde ein wichtiges Anliegen umgesetzt: „Wir möchten unser Schutzkonzept und seine Maßnahmen offen kommunizieren und damit deutlich machen, was uns im Umgang miteinander wichtig ist“, sagte Barbara Zeiser, Fachkraft für Prävention des Emmendinger Verbandes. Deshalb wurde das Schutzkonzept auch für jeden einsehbar auf der Website veröffentlicht. Außerdem wurden 2.000 Postkarten mit dem Präventionssymbol gedruckt, die an die Mitarbeitenden, Klientinnen und Klienten, Bewohnerin-



Mit dieser Postkarte macht der Caritasverband Emmendingen auf sein Schutzkonzept aufmerksam.

nen und Bewohner der Einrichtungen und deren Angehörige verteilt werden. Sie dienen der Sensibilisierung, zur Erinnerung oder sind für den Einstieg in ein Gespräch hilfreich.

Neben den regelmäßig stattfindenden Schulungen nimmt Barbara Zeiser bei jedem Team einmal im Jahr an einer Sitzung teil. Gemeinsam werden dann Fragen oder Unsicherheiten thematisiert und die Ansprüche des Schutzkonzeptes überprüft. „Wichtig ist, dass hingeschaut und miteinander gesprochen wird“, ist Zeiser überzeugt. Das ist auch eine zentrale Botschaft der Schulungen, erklärte Leweling: „Wenn es Fragen oder Unsicherheiten gibt, sollen diese angesprochen werden.“ Festgelegte Standards, aber auch die entwickelten Interventionsverfahren

sollen dabei helfen.

Ansprechpartner sind neben Zeiser und Leweling alle Mitglieder der Arbeitsgruppe für Prävention, die Vorgesetzten, aber auch die unmittelbaren Kolleginnen und Kollegen, andere Ehrenamtliche oder Mitbewohnerinnen und Mitbewohner. Auch der Heimbeirat in den Senioreneinrichtungen kann kontaktiert werden. „Durch die Beschäftigung mit unserem individuellen Schutzkonzept ist eine große Sensibilität bei den Haupt- und Ehrenamtlichen vorhanden“, bemerkte Sabine Weidert, Leiterin des Hospizdienstes. Auch Barbara Sitter von der Schulkindbetreuung stellte fest, dass „in den einzelnen Teams jetzt viel mehr hinterfragt wird.“

Bei der Entwicklung des Verhaltenskodexes, der ein zentraler Bestandteil des Schutzkonzeptes ist, war der Arbeitsgruppe eine sensible Differenzierung sehr wichtig. Das führte dazu, dass insgesamt sieben Kodizes entstanden sind, die die Herausforderungen in den verschiedenen Arbeitsbereichen berücksichtigen. „In der Pflege, bei der Sterbebegleitung oder Schulkindbetreuung entstehen ganz andere Situationen als in einer Beratungssituation“, erklärt Zeiser die detaillierte Ausarbeitung: „Die Prävention ist eine dauerhafte Verpflichtung für alle, die bei uns hauptberuflich oder ehrenamtlich mitarbeiten.“

Das Schutzkonzept ist auf der Website www.caritas-emmendingen.de unter „Der Verband“ zu finden.

Julia Fuchs

Corona-Krise verschärft Schuldenproblematik

Schuldnerberatung des Caritasverbandes steht vor großer Herausforderung

Der Bedarf an Schuldnerberatung ist im Oktober deutlich gestiegen. Während sich im Frühjahr und Sommer aufgrund des Lockdown weniger Menschen an die fünf Mitarbeitenden der Schuldnerberatung des Caritasverbandes für den Landkreis Emmendingen wandten, benötigen nun mehr Menschen Unterstützung.

Zwar gibt es derzeit wegen der Corona-Beschränkungen keine offenen Sprechstunden. Beratungen finden aber weiterhin nach Terminvergabe und unter Einhaltung der Hygieneregeln statt. Manuel Rombach, seit 2012 Leiter der Schuldnerberatung beim Caritasverband, rät dazu, sich rechtzeitig Hilfe zu holen. „Überschuldung sorgt bei vielen Menschen für enorme psychische Belastungen“, sagt Rombach. Dabei kämen die Menschen oft unverschuldet in eine schwierige Finanzlage: „Es sind Faktoren von

außen, die die Menschen in die Schulden treiben können. Das führt uns die Corona-Situation deutlich vor Augen“, so Rombach.

Eine der häufigsten Ursachen für (drohende) Überschuldung ist neben Krankheit und Trennung die Arbeitslosigkeit. Auch wenn die Zahl der Arbeitssuchenden im Landkreis Emmendingen geringer ist als in anderen Regionen Deutschlands, verzeichnet der Caritasverband eine seit Jahren fortwährend hohe Anzahl an Neuankommenden. Die Bandbreite reicht von ehemals Selbstständigen über Alleinerziehende bis hin zu jungen Erwachsenen. Neu hinzukommen könnten Personen, die ihren Zahlungsverpflichtungen wegen Einkommenseinbußen durch anhaltende Kurzarbeit oder einen kompletten Arbeitsplatzverlust aufgrund der Corona-Pandemie nicht mehr nachkommen können.

„Die Corona-Krise verschärft die Schuldenproblematik“, sagt Rombach, der seit Januar 2018 zusätzlich als Fachberater für die Caritasmitarbeiterinnen und -mit-

arbeiter aus dem gesamten Erzbistum Freiburg tätig ist. Auch hier registriert er mehr Anfragen als im vergangenen Jahr.

Julia Fuchs



Manuel Rombach ist Leiter der Caritas Schuldnerberatung im Landkreis Emmendingen und Fachberater für die Caritas-Kolleg*innen in der Erzdiözese Freiburg.

Caritasverband Karlsruhe e.V.

Schulung für Ehrenamtliche – Karlsruher Unternehmen spendet 5.000 Euro

Zusammen mit ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen möchte das Caritas Seniorenzentrum St. Franziskus in Karlsruhe älteren Menschen ein möglichst normales Zuhause bieten. Damit dies gelingt, sollen engagierte Menschen darauf vorbereitet sein. „Daher bieten wir jedem Ehrenamtlichen zu Beginn eine Schulung an, die Themen

wie Gesundheitsschutz, Umgang mit Schmerzen und Verlust, Demenz und ihre unterschiedlichen Gesichter, Palliativmedizin und Validation, behandelt“, erläutert Einrichtungsleiter Michael Kaul.

Die 30 Stunden umfassenden Schulungseinheiten mit Fachreferenten kosten Geld, für das ein Seniorenzentrum

selbst aufkommen muss. Der Karlsruher Arzneimittelhersteller Dr. Willmar Schwabe übernahm deshalb mit einer Spende von 5.000 Euro die Anschubfinanzierung für die technischen Mittel, um in Zeiten von Covid-19 die Online-Schulung für ehrenamtlich engagierte Menschen zu ermöglichen. St. Franziskus dankt. (gh)

Für mehr Gesundheit und Jobzufriedenheit

Caritas Konstanz realisiert Kinästhetik-Modellprojekt mit der AOK Baden-Württemberg und der Universität Konstanz

Kinästhetik ist ein Bewegungs- und Mobilisierungskonzept, das die Mobilität und Autonomie der Pflegebedürftigen fördert und gleichzeitig die Pflegekräfte bei ihrer Arbeit entlastet. So sorgt das Modellprojekt der Caritas Konstanz für mehr Gesundheit und Jobzufriedenheit – ein wichtiger Faktor in Zeiten des Fachkräftemangels. Die Universität Konstanz begleitet das Projekt wissenschaftlich.

Ziel einer guten Pflege ist es, Autonomie und Unabhängigkeit der Pflegebedürftigen bestmöglich zu erhalten. Dies gelingt, indem wir die uns anvertrauten Menschen mobilisieren und ihre eigenen Potentiale so lange wie

möglich erschließen. So fördern wir ihre Lebensqualität und Gesundheit und reduzieren das Risiko der Immobilität und deren Folgeerkrankungen. „Gleichzeitig ist es für die Versorgung von Pflegebedürftigen ganz wesentlich, dass die Pflegekräfte selbst gesund bleiben und mit ihrer Arbeit zufrieden sind“, so Andreas Hoffmann, Vorstand der Caritas Konstanz. „Die Attraktivität der Pflegeberufe ist angesichts des dramatischen Fachkräftemangels ein entscheidender Faktor für eine gute Pflege.“

Beide Aspekte – die bestmögliche Mobilität und Unabhängigkeit der Pflegebedürftigen sowie die Gesundheit und Jobzufriedenheit der Pflegekräfte – sind Ausgangspunkte des neuen Modellprojekts der AOK Baden-Württemberg und der Caritas Konstanz: Die Kinästhetik ist ein Bewegungs- und Mobilisierungskonzept, das den Pflegebedürftigen mit seinen Möglichkeiten und Bedürfnissen

in den Blick nimmt und bei erfolgreicher Anwendung wesentliche Bewegungspotentiale wieder erschließt (zum Beispiel das eigenständige Essen und Trinken). Die Abhängigkeit der pflegebedürftigen Menschen verringert sich, sie erfahren Selbstwirksamkeit und soziale Teilhabe. Und auch die Angehörigen erleben positive Veränderungen ihrer Nahestehenden.

Dauerhafte Einbindung in die Arbeitsprozesse

Die wiedererlangten Bewegungsfähigkeiten der Pflegebedürftigen erleichtern wiederum die Arbeit der Pflegekräfte: Die berufsbedingten körperlichen und psychischen Belastungen nehmen ab. Obwohl die Kinästhetik in der Pflege seit Jahren bekannt ist, wurde sie bislang eher als „Rückenschule“ für die Pflegekräfte verstanden. Es wurden häufig Kurse angeboten, deren Wirkung jedoch nach einiger Zeit in der Praxis des Alltags wieder in Vergessenheit geraten ist.

Die Caritas Konstanz geht nun für ihre kompletten Pflegeeinrichtungen inklusive der ambulanten Pflege einen neuen Weg und wird innerhalb der nächsten beiden Jahre alle Mitarbeitenden – vom Azubi über die Pflegekräfte bis zu den Hauswirtschafts- und Verwaltungskräften – mit eigenen Trainerinnen und externer Unterstützung weiterbilden. Ziel des Modellprojekts ist es, dass alle Mitarbeitenden in der Lage sind, über den bewussten Einsatz ihrer eigenen Bewegung, die Mobilität ihres Gegenübers positiv zu beeinflussen. Sie selbst bewegen sich gesund.

Die flächendeckende Einführung der Kinästhetik bei der Caritas Altenhilfe



Kinästhetik ist ein Bewegungskonzept, das die Mobilität und Autonomie der Pflegebedürftigen fördert und gleichzeitig die Pflegekräfte bei ihrer Arbeit entlastet.

übernimmt Carmen Steinmetz-Ehrt mit ihrem Team von der Kinaesthetics-mlh GmbH Starzach. Die ausgebildeten Kräfte werden nach dem Qualifizierungsprozess dauerhaft und direkt in ihrer praktischen Arbeit begleitet. So gehen die neu gewonnene Bewegungsempfindung und Bewegungskompetenz in den Pflegealltag über und werden zur Selbstverständlichkeit.

Möglich wird dieses für Pflegebedürftige und Pflegeberufe einmalige Projekt durch die Unterstützung der AOK Baden-Württemberg. „Die AOK hat die Chancen dieses nachhaltig angelegten Projekts erkannt und will die dort gewonnenen Erfahrungen zusammen

mit der Caritas reflektieren“, erklärt Uwe Daltoe, stellvertretender Geschäftsführer der AOK-Bezirksdirektion Hochrhein-Bodensee.

Wissenschaftliche Begleitung durch die Uni Konstanz

Die wissenschaftliche Begleitung übernimmt die Universität Konstanz. „Die Zusammenarbeit mit der Caritas ermöglicht uns, die Wirkung der gesundheitsförderlichen Maßnahmen des Kinästhetik-Modellprojekts erstmals direkt im Arbeitsalltag der Pflegekräfte zu untersuchen. Neben der Analyse von Gesundheitsdaten nutzen wir hierfür Befragungen, die wir direkt im Arbeitsalltag per

Smartphone (e-diary) durchführen“, erklärt Martina Kanning, Professorin für Social and Health Sciences an der Universität Konstanz. „Uns ist wichtig, neben den kurz- und langfristigen Wirkungen der Interventionsmaßnahmen auf die Gesundheit der Pflegekräfte sowie der Patientinnen und Patienten auch die organisatorische Einbettung der Maßnahmen in die Strukturen der Caritas in den Blick zu nehmen“, so Kanning. Das Projekt beinhaltet auch zwei follow-up Befragungen in jeweils halbjährigem Abstand, um die langfristigen Wirkungen der Kinästhetik auf die Lebens- und Arbeitsqualität sowie die Gesundheitsentwicklung der Teilnehmenden zu untersuchen. (can)

610 Jahre im Einsatz

Zusammen genommen arbeiten sie seit 610 Jahren für die Caritas Konstanz. Bei einem Picknick auf Abstand im Garten des Konradhauses dankten die Caritas-Vorstände Matthias Ehret (4.v.r.) und Andreas Hoffmann (3.v.r.) sowie Personalleiterin Svenja Nendel (2.v.r.) 36 Jubilaren aus zahlreichen sozialen Bereichen und Berufen für ihr Engagement teils über viele Jahrzehnte hinweg und ihren großen Einsatz während der Pandemie



Caritasverband Mannheim e.V.

Inklusionsbetrieb stellt den Besten

Urkunde und Pokal: IHK Rhein-Neckar zeichnet Bohdan Shyposalov aus

Der beste Auszubildende als Fachlagerist im Bereich der Industrie- und Handelskammer (IHK) Rhein-Neckar arbeitet im Caritas-In-

klusionsbetrieb ad laborem gGmbH in Mannheim. Bohdan Shyposalov wurde von der IHK als Prüfungsbesten 2020 ausgezeichnet.

„Ich hatte überhaupt nicht damit gerechnet“, freut sich der Geehrte selbst. Entsprechend groß war die Überraschung, als er eines Tages nach Hause kam und ihn ein Paket von der IHK mit einer



ad laborem-Geschäftsführer Volker Hemmerich, Bohdan Shypoalov, Betriebsleiter Klaus Litwischuh und Ausbilder Martin Hess (v.l.) freuen sich über die Auszeichnung durch die IHK Rhein-Neckar.

Urkunde und einem Pokal erwartete. Dabei sei er vor der Abschlussprüfung sehr nervös gewesen. Eine Urkunde gab es auch für die ad laborem für die ausgezeichnete Leistung als Ausbildungsbetrieb. „Ausbildung war schon immer ein Schwerpunkt der ad laborem, und es ehrt uns, dass dies mit so einer Auszeichnung gewürdigt wird“, sagt Geschäftsführer Volker Hemmerich.

In der zweijährigen Ausbildung hat Bohdan Shypoalov gelernt, die ganze Logistik rund um den Wareneingang und -ausgang zu begleiten. „Ich hatte Interesse an Logistik, PC-Arbeit liegt mir – ich dachte mir, die Ausbildung ist das Richtige für mich“, erzählt der 25-Jährige. „Es macht mir sehr viel Spaß. Besonders wenn der ganze logistische Fluss perfekt

klappt, ist das ein tolles Gefühl.“ Er hängt jetzt noch ein weiteres Jahr Ausbildung mit kaufmännischem Schwerpunkt dran und ist danach Fachkraft für Lagerlogistik. „Er hat schon jetzt die Zusage von mir, dass er hier einen Arbeitsplatz hat“, sagt Klaus Litwischuh. Das sei ein gutes Gefühl, sagt Bohdan Shypoalov. „Ich bleibe auf jeden Fall.“ (juk)

Abstrakte Farbenspiele und Bildrecycling

Caritas-Vorstandsvorsitzende Regina Hertlein zeigte ihre Bilder

Farbintensiv und meist abstrakt sind die Bilder, die Regina Hertlein, Vorstandsvorsitzende des Caritasverbands Mannheim, in

ihrer Freizeit malt. Unter dem Titel „Ausdrücklich Farbe“ zeigte sie 32 ihrer Werke im Hospiz St. Vincent in Mannheim-Waldhof.

Beispiel für Abstraktion hob er das Bild Burgund I hervor, mit dem Regina Hertlein auf einer Reise durch Burgund die ganzbesondere Atmosphäre von Landschaft und Himmel einfangen wollte, „was ihr überaus gelungen ist.“



„Regina Hertlein als kreative Künstlerin war bislang nur wenigen bekannt“, sagte Professor Markus Haass, Vorstandsmitglied des Mannheimer Kunstvereins und Kuratoriumsmitglied im Förderkreis für die Kunsthalle Mannheim, bei der Vernissage im kleinen Rahmen. „Ihre Arbeiten sind geprägt von Farbe, Abstraktion und Übermalungen.“ Als

Die Künstlerin und Mannheimer Caritas-Chefin Regina Hertlein und Professor Markus Haass vor ihrem Bild „Rex auf Dix“.

Gerne übermalt Regina Hertlein alte Bilder und Kunstdrucke, um daraus etwas Neues zu schaffen. Mehrere Beispiele dafür waren in der Ausstellung zu sehen, etwa das Bild „Kulinarisches oder Recycling eines hässlichen Stilllebens“. Von dem Original aus dem Nachlass ihrer Eltern sind nur noch Spuren zu erahnen. Daraus geworden ist ein dynamisches, in Blautönen gehaltenes Farbenspiel,

das ihr einige Gäste der Vernissage am liebsten abgekauft hätten. Ein weiteres Beispiel – „Rex auf Dix“ – ist das Bild einer Tänzerin im roten Kleid von Otto Dix, die unter drei Farbflächen verschwunden und darunter nur noch schemenhaft erkennbar ist. Zum

Vergleich hing in der Ausstellung ein kleines Bild des Originals neben der neuen Version.

Zum Malen kam die Caritas-Vorstandsvorsitzende über eine Freundin. 2017 nahm sie erstmals den Pinsel in die

Hand; seitdem ist daraus ein fester Bestandteil ihres Lebens geworden. „Das Malen ist für mich ein Ausgleich, bei dem ich den Kopf ausschalten kann“, sagt sie. „Die Bilder entstehen spontan. Das Ergebnis ist oft für mich selbst eine Überraschung.“ (juk)

Caritas baut neue Rehabilitationsklinik für psychisch Kranke

Eine neue Rehabilitationsklinik für psychisch erkrankte Menschen plant der Caritasverband Mannheim an der Schanzenstraße neben der Liebfrauenkirche. Die Einrichtung wird 23 stationäre und 6 ambulante Plätze bieten und im Sommer 2022 bezugsfertig sein. Die

Bauarbeiten sollen noch in diesem Jahr beginnen. Der Verband investiert dafür 5,6 Millionen Euro. Die neue Rehabilitationseinrichtung ersetzt das Elisabeth-Lutz-Haus in der Oststadt. Das alte Gebäude dort entspricht nicht mehr den heutigen Anforderungen. Der Caritasver-

band Mannheim hatte die Trägerschaft des Elisabeth-Lutz-Hauses Anfang 2018 von der Evangelischen Kirche übernommen, das Gebäude blieb aber deren Eigentum. (juk)

Caritasverband für den Rhein-Neckar-Kreis e.V.

Abschied von der Caritas Rhein-Neckar

Geschäftsführerin Susanne Rohfleisch wird erste Vorständin beim Caritasverband Karlsruhe

Susanne Rohfleisch hat zum 30. September 2020 ihre Arbeit beim Caritasverband für den Rhein-Neckar-Kreis beendet und ist zum Caritasverband nach Karlsruhe gewechselt. Rohfleisch übernimmt dort die Stelle der ersten Vorständin.

„Wir alle sind sehr zufrieden mit der Arbeit von Susanne Rohfleisch und blicken auf eine von ihr mitgeprägte gute Zusammenarbeit und hervorragende Entwicklung des Verbands zurück“, sagte Bernhard Carl, Aufsichtsratsvorsitzender des Caritasverbands für den Rhein-Neckar-Kreis. Rohfleisch habe sich unter Zurückstellung eigener Zukunftspläne vor

acht Jahren dafür entschieden, das Angebot, Geschäftsführerin und Vorstandsmitglied bei der Caritas Rhein-Neckar zu werden, anzunehmen. Den damals notwendigen Sanierungskurs habe sie in ihrer Funktion als Geschäftsführerin mit hohem Engagement und entsprechender fachlicher Kompetenz operativ im Wesentlichen alleine umgesetzt, sagte der Aufsichtsratsvorsitzende.

Ein zentrales und am Ende erfolgreiches Anliegen war ihr im gesamten Prozess der Erhalt aller Arbeitsplätze. Die organisatorische Neuaufstellung und Weiterentwicklung des Verbands hat Susanne Rohfleisch in den Folgejahren zusammen mit dem ehrenamtlichen Vorstandsvorsitzenden Manfred

Grau und ihrem Geschäftsführer-Kollegen Bernhard Martin vorangetrieben. „So steht der Verband heute wieder gut da, hat Liquidität und Rücklagen aufbauen können und ist für die Leistungsträger in der Wohlfahrtspflege wieder Ansprechpartner erster Güte“, betonte Carl. Der gesamte Aufsichtsrat, so Carl, sei ihr sehr dankbar und bedauere ihren Weggang. Man habe aber Verständnis, da sie nun als Vorstandsvorsitzende des Caritasverbands Karlsruhe nochmals eine neue große Herausforderung angehen will: „Für ihre neue Aufgabe wünschen wir Susanne Rohfleisch alles Gute und Gottes Segen“.

Die freiwerdende Stelle wird für eine Übergangszeit nicht hauptberuflich



Susanne Rohfleisch (Mitte) verlässt den Caritasverband Rhein-Neckar-Kreis und wird neue erste Vorständin der Caritas Karlsruhe. Neben ihr Geschäftsführer-Kollege Bernhard Martin (l.) und der Vorstandsvorsitzende der Caritas im Rhein-Neckar-Kreis, Manfred Grau.

besetzt, sondern mit Hans-Josef Hotz, jahrzehntelanger Landesgeschäftsführer des Sozialverbandes VDK, ehrenamtlich als Vorstandsmitglied überbrückt. „Damit gewinnen wir Zeit, richtige und sinnvolle Entscheidungen für die Zukunft des Verbands vorzubereiten, zu prüfen, in den Gremien zu entscheiden und dann entsprechend umzusetzen“, so Carl. (can)

Caritasverband für das Dekanat Sigmaringen-Meßkirch e.V.

„Sei gut, Mensch!“ ermutigt zur Nächstenliebe

Seelsorgeeinheit Sigmaringen feierte den Caritassonntag

Gemeinsam mit den Kirchlichen Sozialstationen gestaltet der Caritasverband seit vielen Jahren Gottesdienste zu den Caritassonntagen in den Kirchengemeinden des Dekanats Sigmaringen-Meßkirch mit. Damit soll die Verbundenheit zwischen den caritativen und pas-

toralen Einrichtungen und Diensten gezeigt und gewürdigt werden.

Am letzten Sonntag im September wurde in der Kirche „St. Peter und Paul“ in Sigmaringendorf der Caritassonntag für die Seelsorgeeinheit Sigmaringen gefeiert. Das diesjährige Caritas-Jahresthema ist „Sei gut Mensch!“. Dieses Thema griff der Leiter des Wortgottesdienstes, Pastoral-

referent Wolfgang Holl, griff das Caritas-Jahresthema „Sei gut, Mensch!“ auf. Es begleitete wie ein roter Faden die Feier.

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Kirchlichen Sozialstationen, des Caritasverbandes, des Landratsamtes Sigmaringen und ein Bewohner einer Flüchtlingsunterkunft berichteten über ihre täglichen Erfahrungen in der Arbeit mit Menschen, die auf die Unterstützung professioneller Dienste, ehrenamtlich Tätigen aus der Gemeinde oder Angehöriger angewiesen sind. In vielfältiger Weise bewiesen die Statements, wie wichtig es ist, gut zueinander zu sein. Das oft mit negativen Gefühlen besetzte Wort „Gutmensch“ verliert im Blickwinkel der Mitmenschlichkeit seinen Schatten.

Musikalisch begleitet wurde der Gottesdienst von der Männerschola aus Sigmaringendorf und einem Gitarristen. Nach dem Gottesdienst äußerten sich die Gemeindemitglieder sehr berührt über die Inhalte des Gottesdienstes. Nicht zuletzt durch die derzeitige Corona-Situation werden wir alle darauf hingewiesen, wie wichtig gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft ist.



Sie gestalteten gemeinsam den Gottesdienst zum Caritassonntag in Sigmaringendorf (v.l.): Beatrix Speker (Landratsamt Sigmaringen), Sabine Feig (Vorstand Kirchliche Sozialstationen), Gabriel Soumah (Gitarrenbegleitung), Wolfgang Holl (Pastoralreferent), Ahmad Khidhir (Gitarrenbegleitung), Inge Sieber (Caritasverband) und Ulrich Wichert (Vorstand Kirchliche Sozialstationen).

Inge Sieber

Chancen und Nebenwirkungen für Menschen mit Behinderung

Parlamentarier informierten sich über die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes

Der Landtagsabgeordnete Jürgen Keck (FDP) und der Bundestagsabgeordnete Pascal Kober, sozialpolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, informierten sich bei der Caritas in Singen über die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes und seine Auswirkungen auf Menschen mit Behinderung vor Ort.

Mehr Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und mehr Selbstbestimmung – das sind die Ziele des Bundesteilhabegesetzes (BTHG), das die UN-Behindertenrechtskonventionen von 2008 in Deutschland realisieren soll. Damit will Deutschland den Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe von der Fürsorgetradition zur Inklusion vollziehen. Am 1. Januar 2020 wurde nun die dritte Reformstufe des Gesetzeswerkes umgesetzt. Ob die Leistungen auch direkt bei den Menschen mit Behinderung ankommen, wollten die beiden Sozialpolitiker der FDP von den Fachleuten und Betroffenen der Caritas in Singen wissen.

Oliver Kuppel und Wolfgang Heintschel, die beiden Vorstände des Caritasverbandes Singen-Hegau, brachten es schnell auf den Punkt: Vom Paradigmenwechsel erleben die meisten Menschen mit Behinderung in ihrer Lebenssituation noch nichts. Dafür sind die Verwaltungsaufgaben und die Kosten der Eingliederungshilfe enorm gestiegen. So hat die im Januar 2020 in Kraft getretene Trennung der Fachleistungen der Eingliederungshilfe von den existenzsichernden Leistungen gerade den Landratsämtern und den Einrichtungsträgern wie Caritas, Diakonie oder Lebenshilfe einen hohen

Mehraufwand bei der Abrechnung und Buchhaltung gebracht.

Bei den Menschen mit Behinderungen sind die Ziele des BTHG jedoch noch nicht angekommen. Pascal Kraft, Mitarbeiter der Werkstätte für Menschen mit Behinderung im Team Pirmin in Singen, berichtete sogar, dass er nun höhere Kosten für sein Mittagessen in der Werkstätte zu verkraften habe. Grundsätzlich sei er jedoch mit seinem Arbeitsplatz in der Werkstätte zufrieden, wenn auch der Werkstattlohn gering ist und wenig Leistungsanreiz bietet. Auch Christina Hörr, Werkstatteleiterin der Caritas, bestätigte, dass die Menschen mit Behinderung in der Werkstätte noch keine Verbesserungen durch das BTHG erleben. Zumal die Einschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie gerade alle anderen Themen überdeckt. Eine individuelle Teilhabepanung im Arbeitsleben wird frühestens im Jahr 2022 erfolgen, wenn der Landesrahmenvertrag steht und die letzte Reformstufe des BTHG umgesetzt wird.

Bis dahin überwiegen jedoch die finanziellen Belastungen des BTHG. Oliver Kuppel berichtete, dass die Caritas in den letzten Jahren hohe Beträge für zusätzliche Verwaltungsmitarbeiter, EDV-Ausstattung und konzeptionelle Arbeit aus Eigenmitteln aufbringen musste. Er appellierte an die Landes- und Bundesregierung, bei der Umsetzung der Gesetzesvorgaben und Verwaltungsvorschriften die Situation der Träger von Wohn- und Arbeitseinrichtungen für Menschen mit Behinderung nicht aus dem Blick zu verlieren. Die grundsätzlichen Ziele und Visionen von mehr Gerechtigkeit, Normalität und Mitwirkungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung teile die Caritas in vollem Umfang.

Jürgen Keck und Pascal Kober bekräftigten ihre Intention, die Eingliederungshilfe auf Bundes- und Landesebene zu einem modernen Teilhaberecht weiterzuentwickeln und dankten der Caritas für ihren Einsatz bei der konkreten Unterstützung vor Ort. (can)



Informationsaustausch über das BTHG in Singen (v.l.): Caritas-Vorstand Wolfgang Heintschel, Bundestagsabgeordneter Pascal Kober, Landtagsabgeordneter Jürgen Keck, Caritas-Vorstand Oliver Kuppel, Caritas-Werkstättenleiterin Christina Hörr und Mitarbeiter Pascal Kraft.

Am Ende siegt die Hoffnung

Das Caritas Baby Hospital in Bethlehem kümmert sich Patientinnen und Patienten in der Westbank

Familie Dar Mohammed lebt in Dura im südlichen Westjordanland. Alle drei Söhne leiden unter Cystischer Fibrose. Trotzdem bewältigt die Familie den Alltag voller Energie und Hoffnung – dank der Unterstützung durch das Kompetenzteam im Caritas Baby Hospital in Bethlehem.

Der Schotter spritzt unter dem Vorderad des kleinen Fahrrads. Strahlend strampelt Qais Dar Mohammed (9) die Einfahrt seines Elternhauses in Dura im südlichen Westjordanland hoch. Obwohl er der Jüngste ist, überholt er seine Brüder Baraa (12) und Ahmed (16) bei dem improvisierten Wettrennen mühelos. Groß gewachsen und sportlich sind die Jungen, wie der Vater. Kein Passant würde vermuten, dass die drei regelmäßig Patienten im knapp 50 Kilo-

meter entfernten Caritas Baby Hospital in Bethlehem sind.

Frühe Diagnose erhöht die Lebensqualität

Qais, Baraa und Ahmed leiden an Cystischer Fibrose (kurz: CF), einer genetisch bedingten Stoffwechselerkrankung, bei der unter anderem zäher Schleim die Atemwege beeinträchtigt. Den Jungen sieht man ihre unheilbare Krankheit nicht an. Es geht ihnen gut im Vergleich zu vielen Mitpatienten. Ihre Erkrankung wurde sehr früh erkannt, und sie wurden in das Behandlungsprogramm des Caritas Baby Hospital aufgenommen, das seit Jahren als CF-Kompetenzzentrum gilt.

Blutabnahmen, Lungenchecks und Physiotherapie sind Routine im Leben der Dar Mohammeds. Zuhause kommen Übungen, Medikamente und regelmäßiges Inhalieren dazu. Darüber hinaus versuchen die Eltern Sahar

und Riad ihren Kindern ein normales Leben zu ermöglichen. „Wir haben die Tatsache akzeptiert und unsere Kinder gelehrt, ebenfalls so zu denken“, sagt Riad.

Eingespielte medizinische Routine

Tatsächlich ähnelt der Alltag von Qais, Baraa und Ahmed trotz Krankheit dem ihrer Altersgenossen. „Wir streiten uns wie ganz normale Geschwister“, sagt Ahmed. Schule steht nicht so hoch im Kurs, auch wenn sie gute Schüler sind. Dann schon lieber mal ein Computerspiel oder eben: Radrennen im Hinterhof. Der Umgang mit der medizinischen Routine hat sich eingespielt. „Wir achten aufeinander“ sagt Baraa, „und ganz oft vergesse ich meine Krankheit.“

Dass die Eltern und ihre Kinder mit der Diagnose CF so gut aufgefangen wurden, daran hat das Kompetenzteam im Caritas Baby Hospital einen



Familie Dar Mohamed mit der Sozialarbeiterin Rabab Kawwas auf dem Weg ins Caritas Baby Hospital.



Immer wieder müssen die drei Brüder zum Lungenfunktionstest.



Von einem Computerspiel begleitet, lässt sich das tägliche Inhalieren leichter aushalten.



Am liebsten sind die Brüder mit ihren Fahrrädern unterwegs.



Familie Dar Mohammed mit Rabab Kawwas. Die Sozialarbeiterin des Caritas Baby Hospital besucht die Familie regelmäßig auch zu Hause.



Sich um die hauseigenen Schafe zu kümmern, ist bei Familie Dar Mohammed Aufgabe der Söhne und des Vaters.

wesentlichen Anteil. Zwei Ärzte, zwei Physiotherapeuten, eine Pharmazeutin, eine Ernährungsberaterin und eine Sozialarbeiterin kümmern sich um 120 betroffene Patientinnen und Patienten in der Westbank. Neben der Begleitung im Krankenhaus gehören Hausbesuche, Workshops und Vorträge ebenso zu dem Hilfsangebot wie das Zusammenbringen von Betroffenen zum Austausch.

Finanzielle Hilfe ist nötig

Auch finanziell hilft das Kinderkrankenhaus, denn die meisten Familien könnten sich die Behandlungskosten nicht leisten. Beim letzten Klinikbesuch für Qais, Baraa und Ahmed umgerechnet über 450 Euro gekostet. Eine stolze Summe in einem Land, in dem der monatliche Mindestlohn bei umgerechnet 360 Euro liegt.

Andrea Krogmann



Caritas Baby Hospital in Bethlehem

Die außergewöhnliche Weltlage trifft auch Bethlehem und ganz Palästina sehr hart, und so ist auch das Caritas Baby Hospital für Spenden in diesen schwierigen Zeiten sehr dankbar. Das Werk wird auch in dieser unwirklichen Zeit weiterhin alles unternehmen, um am Geburtsort Jesu Kinderleid zu mildern und Kinderleben zu retten.

Finanziert und betrieben wird das Caritas Baby Hospital im Westjordanland von der Kinderhilfe Bethlehem. Das Behandlungskonzept bindet Mütter eng in den Heilungsprozess ihrer Kinder mit ein. Das Krankenhaus verfügt zudem über einen gut ausgebauten Sozialdienst.

Jährlich werden 50.000 Kinder und Babys stationär oder ambulant betreut. Alle Kinder erhalten Hilfe, unabhängig von Herkunft und Religion. Im Fortbildungszentrum des Caritas Baby Hospital werden Kurse für Mitarbeitende und Externe angeboten. Nur dank Spenden kann das Krankenhaus seine Aufgaben erfüllen.

Spendenkonto: IBAN DE22 6602 0500 0303 0303 03
www.kinderhilfe-bethlehem.de



Erster Preis für Modellprojekt in der ambulanten Palliativversorgung

Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin zeichnet Ethikberatung von Palliativ Daheim und Palliative Care Forum aus

Das Modellprojekt „Ethische Beratung in der ambulanten Palliativversorgung“ von Palliativ Daheim – dem Dienst für spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) im Kreis Konstanz – und dem Palliative Care Forum, einer Initiative der Erzdiözese Freiburg, hat einen 1. Preis erhalten. Beim Modellprojekt „Ethische Beratung in der ambulanten Palliativversorgung“

geht es um dringende Fragen zu Entscheidungen um Leben und Tod.

Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) verlieh den „Anerkennungs- und Förderpreis für ambulante Palliativversorgung“ zum Abschluss ihres 13. Kongresses. Laut Pressemitteilung des Caritasverbandes Singen-Hegau vergab die DGP-Jury außerdem zwei gleichwertige 2. Preise. Bewertungskriterien waren Modellcharakter, Innovation, Originalität, Übertragbarkeit, Inspiration und Aktualität der Projekte.

Der mit insgesamt 10.000 Euro dotierte Preis wird seit 2008 von der Firma Grünenthal gestiftet. Jury-Präsidentin Gerhild Becker erklärte laut Mitteilung: „Die Jury hat sich entschieden, den Preis an innovative Projekte zu vergeben, die für das Feld der ambulanten Palliativversorgung eine Bereicherung darstellen und auch übertragbar sind, um so die Entwicklung und den Ausbau einer qualitätsvollen ambulanten Palliativversorgung zu fördern und zu stärken.“

Das ausgezeichnete Projekt von Verena Wetzstein, Iris Eggensberger, Wolfgang Heintschel und Henrike Voß zeige Strategien und Möglichkeiten, um Ethikberatung im ambulanten Bereich zu implementieren und zu etablieren. Das Projekt habe somit Modellcharakter und könne Multiplikator für weitere Regionen sein.

DGP-Präsident Lukas Radbruch sagte: „Die Ethikberatung gerade in den ambulanten Versorgungssituation gilt es unbedingt weiterzuentwickeln, da sich im praktischen Alltag oft dringliche Fragen zu Entscheidungen über Leben und Tod stellen, ohne dass im ambulanten Setting Ethik-Beratungsstrukturen etabliert wären.“

Die 2. Preise gingen an Claudia Ohlsen, Regina Barthel und Roland Repp für ihr Projekt „Niemand soll alleine sterben. Digitale Sterbebegleitung in Zeiten der Corona-Pandemie“ sowie an Carsten Fuß, Vanessa Jantsch und Beatrix Gerhard für „AugenBlicke: Mit 360 Grad Videos Wunschorte erlebbar machen“. (car)



Bei der Preisverleihung (von links): Verena Wetzstein, Iris Eggensberger, Wolfgang Heintschel und Henrike Voß nehmen den Preis stellvertretend für Palliativ Daheim und das Palliativ Care Forum entgegen.

DiCV-Studienpreis für Laura Holzer

Laura Holzer, Studierende an der Katholischen Hochschule Freiburg, hat für ihre Masterarbeit „Führung in der Eltern-Kind-Beziehung. Eine Adaption der Führungsstile nach Daniel Goleman mit Hilfe einer mehrstufigen Expertenbefragung“ den Studienpreis des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg erhalten. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert. Diözesan-Caritasdirektor

Thomas Herkert gratulierte Laura Holzer zu ihrer „großartigen Masterarbeit“ und würdigte sie als eine gelungene wissenschaftliche Darstellung von großer Originalität. In ihrer Masterthesis hat Holzer Führungsstilkonzepte in den Bereich der familiären Erziehung übertragen. Auf hohem Niveau belege sie, so Laudator Thomas Herkert: „Erziehung beziehungsweise die Eltern-

Kind-Beziehung mit dem Blickwinkel ausgewählter Kategorien von Führung zu betrachten, kann in das Miteinander von Eltern und Kindern neue Dimensionen bringen.“ Auch für die Einrichtungen der Erziehungsberatung stellen sie eine große Bereicherung dar, da dadurch neue Gedankengänge in der Reflexion des Erziehungsverhaltens entwickelt werden können. (can)

Christliche Prägung soll bleiben

Das St. Josefs- und das Loretto-Krankenhaus in Freiburg gehen an privaten Träger

Die Artemed Klinikgruppe mit Sitz im oberbayerischen Tutzing hat zum 1. Oktober dieses Jahres das St. Josefskrankenhaus und das Loretto-Krankenhaus in Freiburg übernommen. Das Kartellamt und der Erzbischof von Freiburg haben der Übernahme zugestimmt. Beide Häuser waren von Orden getragen und im Regionalverbund Kirchlicher Krankenhäuser (RKK) zusammengeschlossen.

Der Grundsatzbeschluss der Ordensgemeinschaften, aufgrund ihrer Altersstruktur und fehlender finanzieller Möglichkeiten ihre Krankenhäuser an einen neuen Gesellschafter zu übergeben, bestand schon länger. Ende April hatte die BBT-Gruppe entschieden, wegen der Höhe des erforderlichen Investitionsvolumens die Krankenhäuser nicht zu übernehmen.

Die Artemed Gruppe bringt jahrzehntelange Krankenhauserfahrung und die entsprechende klinische Kompetenz mit. Darüber hinaus ist sie bekannt für die behutsame Übernahme von kirchlich geführten Kliniken. Artemed bezeichnete sich in einer Pressemitteilung als „prädestiniert, das St. Josefskrankenhaus und das Loretto-

Krankenhaus in einer Kombination aus christlich menschlicher Zuwendung und hoch modernem Klinikbetrieb in die Zukunft zu führen“. Die Klinikgruppe seit bereit, hierfür notwendige Investitionen zu tätigen.

„Die Gespräche mit Artemed haben sich von Anfang an überaus vertrau-



In direkter Nachbarschaft zum St. Josefskrankenhaus liegt die Mutterhauskirche der Vinzentinerinnen.



Das Logo des RKK-Klinikums.

ensvoll und konstruktiv entwickelt; auf der Basis eines detaillierten Angebotes konnten deshalb sehr schnell Vertragsverhandlungen aufgenommen werden“,

erläuterte der RKK-Aufsichtsratsvorsitzende Professor Heinzpeter Schmiegl. Die Arbeitsverhältnisse blieben mit allen Rechten und Pflichten unverändert bestehen.

Drei Kriterien waren den Ordensgemeinschaften für die Abgabe ihrer Einrichtungen wichtig: der Erhalt der Häuser, die Sicherung der Arbeitsplätze und die Fortführung der christlichen Tradition. „Wir freuen uns sehr, dass wir diese Punkte mit der Artemed Gruppe vertraglich vereinbaren konnten und sehen so die Zukunft des RKK Klinikums

gesichert“, so Heinzpeter Schmiegl.

Das St. Josefskrankenhaus besteht seit 1886 und wurde von den Ordensschwestern des Ordens der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul gegründet. Das Loretto-Krankenhaus, das seit 1921 idyllisch gelegen auf dem Lorettoberg in Freiburg das Bild des historischen Stadtteils Wiehre mitprägt, wurde von den Ordensschwestern des heiligen Josef (seit 1845 tätig) vom Kloster St. Trudpert in Münstertal/Schwarzwald gegründet. (can)

Die Schwächsten der Welt in der Pandemie besonders unterstützen

Die Erzdiözese Freiburg hat in den vergangenen Monaten insgesamt knapp eine Million Euro an Caritas international und weitere Hilfsprojekte im Ausland überwiesen. Mit diesem aus Haushaltsmitteln der Erzdiözese sowie Spendengeldern von Gläubigen bereitgestellten Betrag werden Menschen unterstützt, die weltweit unter den Folgen des Covid-19-Virus

leiden. Hinzukommen die zahlreichen örtlichen Hilfsprojekte auf der Basis lokaler Partnerschaften, die in dieser Übersicht nicht berücksichtigt werden konnten.

Ein großer Teil der finanziellen Unterstützungen durch die Erzdiözese Freiburg, rund 750.000 Euro, entstammt dabei aus Haushaltsmitteln

des Erzbistums. Zudem unterstützen Spendengelder der Gläubigen in Höhe von rund 250.000 Euro einige der Projekte. Als Reaktion auf das große Leid hatte Erzbischof Stephan Burger Anfang Juli die Menschen in der Erzdiözese gebeten, insbesondere die peruanische Bevölkerung zu unterstützen. Peru ist Partnerland der Erzdiözese. (pef)

Mutter-Kind-Kliniken wegen Corona in Existenz bedroht

Kliniken müssen derzeit unter extrem schwierigen Rahmenbedingungen wirtschaften

Die Mutter-Kind-Kliniken in Deutschland sehen sich wegen der Corona-Krise in ihrer Existenz bedroht. „Die Finanzlage zahlreicher Kliniken ist wegen der großen Umsatzeinbußen dramatisch. Der Fortbestand unseres für Mütter

und Väter wichtigen Gesundheitsangebots ist in Gefahr“, sagte die Geschäftsführerin der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung (KAG), Margot Jäger, in Freiburg.

Eindringlich forderte der Träger von bundesweit 21 Fachkliniken das Bundesgesundheitsministerium dazu auf, die zum 1. Oktober gestoppten staatlichen Corona-Hilfen für die Kliniken wiederaufzunehmen und fortzuführen. „Bislang standen unsere Häuser als Teil der lokalen Notfallversorgung unter dem Rettungsschirm der Bundesre-



Vor der Coronakrise bot die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung jährlich Mutter- oder Vater-Kind-Kuren für mehr als 30.000 Personen an.

gierung. Im Gegensatz zu den Hilfen für andere Reha-Kliniken erhalten die Mutter-Kind-Kliniken nun aber keinerlei Ausfallvergütungen mehr. Das ist nicht nachvollziehbar“, kritisierte Jäger. Auch die Krankenkassen lehnten eine Unterstützung für ausgefallene Kuren ab.

Von Mitte/Ende März bis Anfang Juni durften die Kliniken wegen der Pandemie keine Kuren anbieten. Auch danach waren die Angebote weit von der üblichen Auslastung entfernt. Mit den Geldern des Rettungsschirms wurde den Kliniken für abgesagte Kuren 60 Prozent ihrer Ausfallkosten erstattet. Seit Oktober gibt es keine Finanzhilfen mehr.

Die KAG betonte, die Kliniken müssten derzeit unter extrem schwierigen Rahmenbedingungen wirtschaften. So hätten sich die Personalkosten erhöht, weil Reha-Angebote während der Pandemie nur in kleineren Gruppen möglich sind. Zudem gebe es extrem viele Last-Minute-Absagen von Teilnehmerinnen, deren Plätze dann nicht neu vergeben werden können. „Ich befürchte, dass die Situation in den kommenden Wochen eher noch schlechter werden wird“, so Jäger.

Von der Kirche als Träger vieler Mutter-Kind-Kliniken erwartet der Verband keine zusätzlichen Finanzhilfen. „Wir erhalten aus vielen Bistümern unter Verweis

auf angespannte Haushaltslagen sogar das gegenteilige Signal, dass bisher geleistete Unterstützung reduziert oder wegfallen soll“, so Jäger.

Zuletzt bot die KAG jährlich Mutter- oder Vater-Kind-Kuren für mehr als 30.000 Personen an. Zum Dachverband gehören bundesweit 21 Vorsorge- und Rehabilitationskliniken sowie 350 Beratungsstellen. Der Verband ist damit der größte Anbieter unter dem Dach des Müttergenesungswerks, in dem auch der evangelische Fachverband für Frauengesundheit, die Arbeiterwohlfahrt, der Paritätische Wohlfahrtsverband sowie das Deutsche Rote Kreuz vertreten sind. (kna)

Deutlich mehr Pflegekräfte aus dem Ausland anerkannt

Deutschland hat im vergangenen Jahr rund 42.500 ausländische Berufsabschlüsse anerkannt, darunter besonders viele Pflegekräfte. Nach Angaben des Statistischen Bundesamts in Wiesbaden waren 65 Prozent aller Anerkennungen (27.700) in medizinischen Gesundheitsberufen zu verzeichnen.

Das entspricht einem Plus von 24 Prozent gegenüber 2018 (22.300). 15.500 Anerkennungen erfolgten bei Gesundheits- und Krankenpflegekräften (plus 49 Prozent gegenüber 2018). Damit setzte sich der positive Trend der letzten Jahre fort: Seit 2016 (5.600) hat sich die Zahl der Anerkennungen in

diesem Beruf annähernd verdreifacht. Die Philippinen (2.900), Bosnien und Herzegowina (2.300) und Albanien (1.300) waren neben den EU-Mitgliedsstaaten (2.600) die häufigsten Herkunftsstaaten. (kna)

Bischof Fürst ordnet Caritas im Bistum Rottenburg-Stuttgart neu



Der Rottenburger Bischof Gebhard Fürst ordnet die Struktur der Caritas im Bistum neu. Die entsprechende Hauptabteilung im Generalvikariat wird zum Jahresende aufgelöst. Stattdessen soll der Chef des Diözesanverbandes der Caritas, Pfarrer Oliver Merkelbach (Foto), Arbeit und Interessen des Verbandes in der Bistumsleitung vertreten. Die bisherige Leiterin der Hauptabteilung, Irme Stetter-Karp, ist in den Ruhestand getreten.

Fürst erklärte, die Corona-Krise zeige, wie wichtig es sei, „die Caritas als Grundauftrag von Kirche und über-

zeugendes Kennzeichen einer missionarischen Kirche in heutiger Zeit“ zu stärken. Die diözesane Caritas müsse sich „in all ihrer Vielfalt wirksam als gestaltende Kraft für das Soziale erweisen können“. Fürst nannte es naheliegend, den Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes mit der Aufgabe zu betrauen, die „Anliegen der Caritas in der Leitung der Diözese und ebenso im Auftrag der Diözese nach außen, beispielsweise dem Land gegenüber“, zu vertreten. Andere Zuständigkeiten der bisherigen Hauptabteilung Caritas werden in die Bereiche Seelsorge, Schulen sowie Kirche und Gesellschaft integriert.

Mit dem Flugzeug nach Lourdes

Diözesaner Pilgerflug für Gesunde und Kranke mit Erzbischof Stephan Burger

Die Wallfahrten nach Lourdes stehen im Jahr 2021 unter dem Thema „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“. Vom 27. bis 31. Mai

2021 bietet das Pilgerbüro einen diözesanen Pilgerflug mit Erzbischof Stephan Burger an. Der Abflug ist in Karlsruhe/Baden Airpark.

Die Wallfahrt unter der Geistlichen Leitung von Erzbischof Stephan Burger, Domkapitular Peter Kohl und Dekan Stefan Meisert ist geprägt von den verschiedenen Gottesdiensten an der Erscheinungsgrotte oder in einer der Kirchen im Heiligen Bezirk. Das Beten des Kreuzweges, die Feier der Krankensalbung und die große internationale Messe in der Basilika Pius X. sind weitere Höhepunkte der Tage in Lourdes.

Auch die Teilnahme an den Eucharistischen Prozessionen und den abendlichen Lichterprozessionen gehören zum geistlichen Programm. Es bleibt auch genügend Zeit für das persönliche Gebet an der Grotte, den Empfang des Bußsakramentes oder dem Besuch der Bäder. Der Besuch der Gedenkstätten (Museum der heiligen Bernadette, Geburtshaus, Kirche, Chachot) sind weitere Programmpunkte. Für Kranke werden die Accuells in 2021 wieder geöffnet sein.



Die Wallfahrtskirche in Lourdes.

Die Teilnahme ist auch für Rollstuhlfahrer möglich. In Lourdes besteht die Möglichkeit für Gehbehinderte einen Rollstuhl auszuleihen. Auch Dialyse-Patienten können an der Wallfahrt teilnehmen. Das Team des Malteser Ritterordens unter der Leitung von Ulrich Seel wird mit kranken und behinderten Menschen ebenfalls nach Lourdes mitfliegen. (can)



Der Pilgerflug ab Karlsruhe/Baden Airpark nach Lourdes startet am 27. Mai 2021, die Rückkehr ist am 31. Mai 2021. Alle Informationen und Anmeldung bei: Schwarzwald-Reisebüro Freiburg GmbH, Pilgerbüro der Erzdiözese Freiburg, Merianstrasse 8, 79104 Freiburg, Tel. 0761 207 79 22, E-Mail: pilgerbuero@der.com



Erzdiözese Freiburg richtet Betroffenenbeirat ein

Durch einen Betroffenenbeirat soll die Aufklärung und Prävention im Erzbistum Freiburg verbessert werden. Deswegen lädt Erzbischof Stephan Burger von sexuellem Missbrauch oder sexualisierter Gewalt Betroffene und deren

Angehörige zur Mitarbeit ein: „Es ist für die Aufarbeitung besonders wertvoll, wenn Betroffene ihre Perspektive einbringen und uns helfen, Aufklärung und Prävention weiter zu verbessern“. Der Betroffenenbeirat soll sich bis spätes-

tens zum 1. Februar 2021 konstituieren. Die Mitglieder können dann auch in weiteren Gremien und Kommissionen mitarbeiten. Weitere Informationen gibt es auf der Internetseite des Erzbistums Freiburg www.ebfr.de/missbrauch.

Die Beschaffung von nachhaltigen Textilien voranbringen

Gemeinsame Initiative von Diakonie und Caritas mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Diakonie und Caritas wollen zusammen mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die Beschaffung von nachhaltigen Textilien in ihren Einrichtungen voranbringen. In beiden Wohlfahrtsverbänden gibt es allein 557.500 Plätze in stationären Einrichtungen, in denen 573.600 Menschen hauptberuflich arbeiten – jeden Tag werden

große Mengen an Bettwäsche, Handtüchern und Berufskleidung eingesetzt.

Bundesminister Gerd Müller, Diakonie-Präsident Ulrich Lillie und Hans Jörg Millies, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, haben in Berlin eine gemeinsame Absichtserklärung zur Förderung nachhaltiger Textilbeschaffung unterschrieben. Die Eckpunkte der künftigen Zusammenarbeit beinhalten beispielsweise die Durchführung von Pilotprojekten, Marktdialogen zwischen

Beschaffern und Bietern, sowie Workshops zur technischen Unterstützung. Geplant sind Informationsmaterialien zu den besonderen Anforderungen nachhaltiger Textilbeschaffung in der Freien Wohlfahrtspflege wie auch die Aufbereitung anschaulicher und innovativer Beispiele aus der Praxis, die nicht zuletzt Kostenkalkulationen umfassen.

Die Vereinten Nationen haben sich 2015 auf 17 Nachhaltige Entwicklungsziele verständigt. Sie berücksichtigen die Bereiche Soziales, Umwelt und Wirtschaft und verknüpfen so

die Bekämpfung von Armut mit dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Ein wichtiges Fundament für zukünftige globale Lieferketten sind nachhaltige Produktions- und Konsummuster (Ziel 12). Dabei sollen sowohl ökologische Kriterien als auch menschenwürdige Arbeitsbedingun-

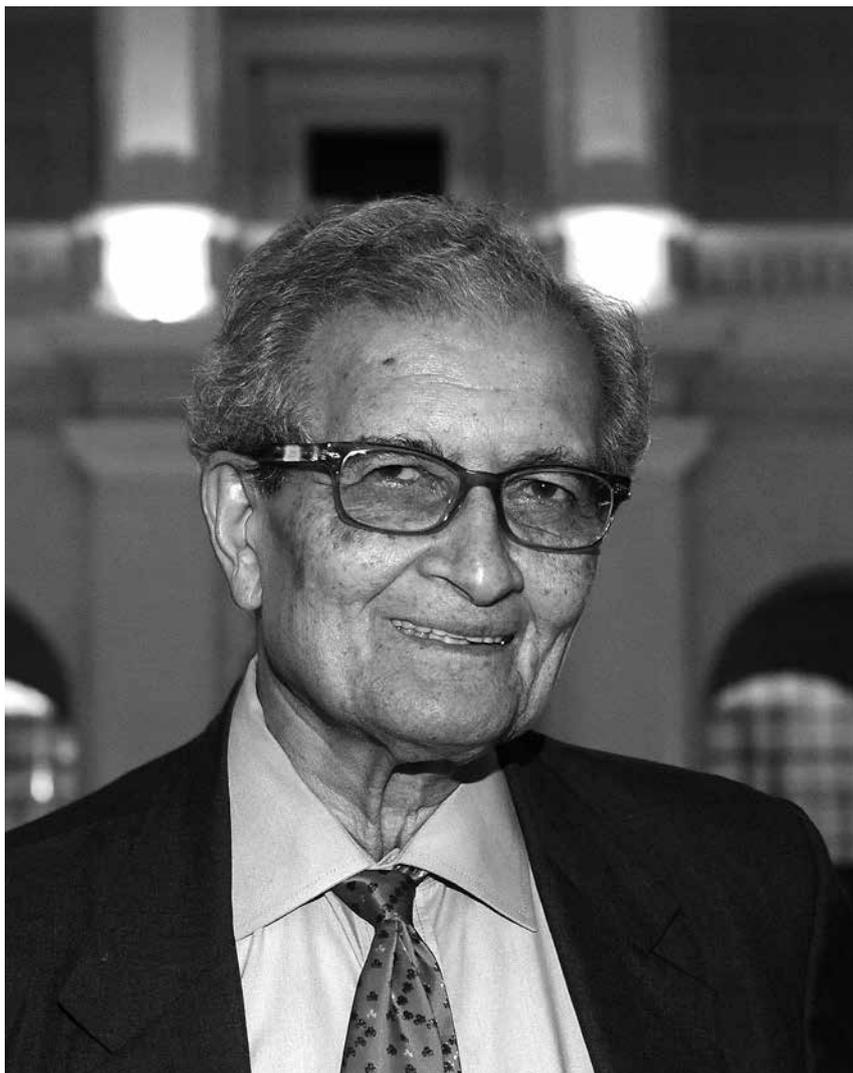
gen entlang der globalen Lieferketten gelten.

„Hier sind auch die Verbraucherinnen und Verbraucher gefordert, bewusster einzukaufen. Doch in erster Linie muss die Politik handeln. Es ist höchste Zeit, dass die Bundesregierung das lange

geforderte Lieferkettengesetz verabschiedet, das die menschenrechtlichen Sorgfaltspflichten von Unternehmen verbindlich regelt“, so Diakonie-Präsident Ulrich Lilie und Hans Jörg Millies, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes. (can)

Vordenker globaler Gerechtigkeit

Ökonom und Philosoph Amartya Sen erhält den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels



Den Nobelpreis hat Amartya Sen bereits 1998 erhalten. Jetzt ist der indische Wirtschaftswissenschaftler und Philosoph auch mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet worden. Die Verleihung in der Frankfurter Paulskirche fand pandemiebedingt ohne geladene Gäste statt. Amartya Sen wurde live aus den USA zugeschaltet. Sens großes Thema ist die Gerechtigkeit.

Drei Kinder streiten darum, wem eine Flöte zusteht: Das erste kann sie aufgrund seiner Fähigkeiten am besten nutzen, das zweite verfügt über kein anderes Spielzeug, und das dritte hat die Flöte selber hergestellt. Mit dieser Geschichte regt der indische Wirtschaftswissenschaftler und Philosoph Amartya

Die Gerechtigkeit ist das große Thema von Amartya Sen, der jetzt mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wurde.

Sen, Nobelpreisträger für Ökonomie von 1998, zum Nachdenken über Gerechtigkeit an. Für jede der drei Lösungen gibt es gewichtige Argumente. Ein Ideal von Gerechtigkeit hilft nicht weiter. Für Sen ist es wichtiger, durch öffentlichen Ver nunftgebrauch in einem demokratischen Prozess eine Einigung zu erzielen.

Das ist Sens großes Thema: Wie lässt sich soziale Gerechtigkeit für das Individuum in seinem jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhang verwirklichen? Der in den USA lebende Wissenschaftler verbindet dabei Fragen der Ökonomie mit denen der Moralphilosophie. Auf der Frankfurter Buchmesse erhielt der 86-Jährige für sein einflussreiches Werk den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Die Preisverleihung in der Frankfurter Paulskirche fand Corona-bedingt allerdings ohne geladenes Publikum statt. Sen war zur Preisverleihung zugeschaltet.

„Wir ehren mit Amartya Sen einen Philosophen, der sich als Vordenker seit Jahrzehnten mit Fragen der globalen Gerechtigkeit auseinandersetzt und dessen Arbeiten zur Bekämpfung sozialer Ungleichheit in Bezug auf Bildung und Gesundheit heute so relevant sind wie nie zuvor“, so die Jury.

Sen ist überzeugt, dass gesellschaftlicher Wohlstand nicht allein am Wirtschaftswachstum zu messen sei, sondern immer auch an den Entwicklungsmöglichkeiten für die Schwächsten. Der Index der menschlichen Entwick-

lung, den die Vereinten Nationen seit 1990 herausgeben, geht maßgeblich auf ihn zurück. Ein weiterer Index, mit dem sich Ungleichheit messen lässt, trägt seinen Namen.

Die traditionellen Maßstäbe der Wirtschaftswissenschaftler, etwa das Bruttoinlandsprodukt oder Zahlen zu Einkommen und Besitz, hält er für wenig aussagekräftig, da sich gesellschaftliche Verwerfungen und soziale Ungerechtigkeit daraus nicht erkennen lassen. Sen will weitere Faktoren berücksichtigen: die städtebauliche Infrastruktur, das Bildungsangebot, das Sozialgefüge oder die Gleichberechtigung der Frauen und die Situation von Familien. Diese Faktoren eröffnen oder verstellen dem Individuum persönliche Handlungsspielräume. Das gilt auch für zukünftige Generationen: Um ihnen mindestens die gleichen Entscheidungsspielräume zu erhalten, müssen heutige Gesellschaften Verantwortung für die Umwelt und nachhaltige Entwicklung übernehmen.

Persönliche Erlebnisse haben das Denken des Wirtschaftswissenschaftlers geprägt. Geboren am 3. November 1933 in Shantiniketan in Westbengalen, erlebte er die Unabhängigkeitsbewegungen in Indien während der 1940er Jahre und die Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems sowie die große Hungersnot in Bengalen 1943 mit. „Meine kindliche Seele war überwältigt von der schockierenden Erkenntnis, dass wirtschaftliche Armut

und totale Unfreiheit – das Opfer hatte nicht einmal die Freiheit zu leben – aufs Engste zusammenhängen“, schrieb er in seinem Buch „Die Identitätsfalle“.

Die Hungersnot lehrte Sen, dass Hungersnöte nicht nur auf katastrophale Versorgungsdefizite zurückzuführen sind, sondern auch durch gesellschaftliche und politische Bedingungen hervorgerufen werden. „Hunger ist von Menschen gemacht“, so seine Erkenntnis. Freiheitliche Strukturen, darunter Informations-, Meinungs- und Redefreiheit, können Armut und Not verringern. Sen zeigt sich überzeugt, dass Hungersnöte in Demokratien seltener vorkommen als in Diktaturen. Demokratische Gesellschaften sind für Sen deshalb eine Grundbedingung für Gerechtigkeit. Dabei betont der Wirtschaftswissenschaftler, dass es nicht nur im Westen partizipatorische Regierungsformen gegeben hat und dass sie fast überall auf der Welt eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausüben.

Aus Sicht von Karin Schmidt-Friderichs, Vorsteherin des Börsenvereins und Vorsitzende des Stiftungsrats, steht damit fest: „Sens inspirierendes Werk ist Aufruf dazu, eine Kultur politischer Entscheidungen zu fördern, die von der Verantwortung für andere getragen ist und niemandem das Recht auf Mitsprache und Selbstbestimmung verwehrt.“

Christoph Arens

Not sehen und handeln.
C a r i t a s



Januar/Februar 2021

Aufgrund der aktuellen Situation sind alle Veranstaltungstermine unter Vorbehalt aufgeführt!

20.01.21 Besuch Europaparlament Straßburg und Gespräch mit Romeo Franz MdEP

Straßburg – Caritas Alsace / Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung

20.01.21 Fortbildung und Resilienzberatung für Geflüchtete

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus – Referat Migration und Integration

21./22.01.21 Erfolgreich kommunizieren

Oberkirch, Marienfried – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

25./26.01.21 Professionelle Zusammenarbeit mit Eltern

Staufen, BDB-Musikakademie – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

28./29.01.21 Gesundheitsmanagement in der Kita als Leitungsaufgabe

Staufen, BDB-Musikakademie – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

08./09.02.21 Starke Kinder! Resilienzförderung im pädagogischen Alltag

Freiburg, Kath. Akademie – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

10.02.21 Ökumenische Fortbildungsreihe Sozialrecht Block 1:

Übergangsschnittstelle – Asylbewerber

Karlsruhe, Diakonie Baden – Referat Armut, Existenzsicherung, Caritassozialdienst

11.02.21 Vernetzungstreffen Werkstatt Integration

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus – Referat Gemeindec Caritas

23.02.21 Grundkurs Schuldnerberatung, Modul 1: Struktur und Inhalte der Beratung

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus – Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung

23.02.21 Ökumenische Fortbildungsreihe Sozialrecht Block 1:

Übergangsschnittstelle – Asylbewerber

Mannheim, Caritasverband – Referat Armut, Existenzsicherung, Caritassozialdienst

Februar/März 2021

24./25.02.21 Dienstpläne kompetent erstellen

Karlsruhe, Thomashof – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

25./26.02.21 Große Teams produktiv und effizient führen

Staufen, BDB-Akademie – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

**03.03.21 Ökumenische Fortbildungsreihe Sozialrecht Block 1:
Übergangsschnittstelle – Asylbewerber**

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus – Referat Armut,
Existenzsicherung, Caritassozialdienst

04.03.21 Einsatzstellen-Konferenz der Freiwilligendienste, Region Bad Säckingen

Bad Säckingen, Münsterpfarrei – Referat Freiwilligendienste

04./05.03.21 Haltung zeigen – Haltung bewahren – Stand halten

Rastatt, St. Bernhard – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

09.03.21 Einsatzstellen-Konferenz der Freiwilligendienste, Region Heidelberg

Mannheim-Seckenheim, St. Clara – Referat Freiwilligendienste

**09.03.21 Ökumenische Fortbildungsreihe Sozialrecht Block 1:
Übergangsschnittstelle – Asylbewerber**

Villingen, Caritasverband – Referat Armut, Existenzsicherung, Caritassozialdienst

09./10.03.21 Qualifikation für Leitungen

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus – Anvertrauensschutz

11.03.21 Einsatzstellen-Konferenz der Freiwilligendienste, Region Karlsruhe

Karlsruhe, Altkatholisches Gemeindehaus – Referat Freiwilligendienste

16.03.21 Einsatzstellen-Konferenz der Freiwilligendienste, Region Offenburg

Offenburg, Pfarrzentrum Weingarten – Referat Freiwilligendienste

März

März 2021

- 16.-18.03.21 Qualifikation zur Anerkennung als Präventionsfachkraft**
Oberkirch, Marienfried – Anvertrauensschutz
- 18.03.21 Einsatzstellen-Konferenz der Freiwilligendienste, Region Singen**
Singen, St. Anna Heim – Referat Freiwilligendienste
- 23.03.21 Einsatzstellen-Konferenz der Freiwilligendienste, Region Freiburg**
Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus – Referat Freiwilligendienste
- 24.03.21 Zentrale Einweisung für Mitarbeitende**
Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus – Anvertrauensschutz
- 25.03.21 Qualifikation zum Multiplikator zum Erwerb des Schulungszertifikates**
Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus - Anvertrauensschutz
- 26.03.21 Forum Recht mit Prof. Winkler**
Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus – Referat Armut, Existenzsicherung,
Caritassozialdienst
- 31.03.21 Grundlagen des Asylrechts – Rechtsanwalt Schandl**
Freiburg, Kath. Akademie – Referat Migration und Integration

NEWS

news/caritas-mitteilungen
Zeitschrift für soziale Fragen
in der Erzdiözese Freiburg
67. Jahrgang

Die „caritas-mitteilungen“ sind das offizielle Verbandsorgan für Mitglieder, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Einrichtungen, Diensten und Pfarrgemeinden sowie Freunde der Caritas.

Verleger

Caritasverband für die
 Erzdiözese Freiburg e.V.
 Weihbischof-Gnädinger-Haus
 79111 Freiburg, Alois-Eckert-Straße 6
 Gegründet: 16. November 1903
www.dicvfreiburg.caritas.de

Redaktion, Gestaltung
 und Produktion

Thomas Maier, Öffentlichkeitsreferent
 Tel. (07 61) 89 74-1 08 · Fax (07 61) 89 74-3 88
 eMail: maier.t@caritas-dicv-fr.de
 Gerd Bauer, phase-zwei, Wittnau

Layoutentwurf

Irmhild Haite-Voss, Triolog Freiburg

Fotos

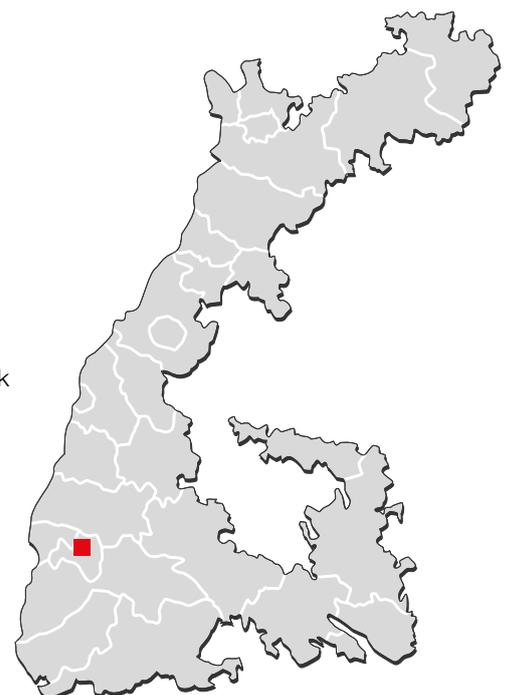
CV Baden-Baden: 31, 32; CV Bruchsal: 35;
 CV Emmendingen: 36, 37; CV Konstanz: 39;
 CV Mannheim: 40; CV Rhein-Neckar: 42 (1);
 CV Sigmaringen-Meßkirch: 42 (1), CV Singen-
 Hegau: 43; Deutscher Caritasverband: 18, 29;
 DiCV Rottenburg-Stuttgart: 50 (1); Hospiz- und
 Palliativzentrum Horizont: 46; Kinaesthetics-mlh
 GmbH: 38; Andrea Krogmann: 44, 45; Pixabay:
 Titel, 6, 10, 11, 13 (1), 14, 16, 23, 24, 26, 49, 50
 (1), 52; Privat: 9, 13 (1), 33; RKK: 47, 48; Dominik
 Sackmann: 21.

Satz und Druck

Druckerei Herbstritt GmbH, Sexau

Redaktionsschluss
1-2021

31. Januar 2021



Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Postfach 10 01 40, 79120 Freiburg
Nr. 4-2020
PVSt, Deutsche Post AG
„Entgelt bezahlt“, VKZ **E 12315**

Stiften für eine bessere Zukunft

- Für Menschen
in sozialer Not
- Für Alte, Kranke
und Behinderte
- Für bessere
Chancen von
Kindern und
Jugendlichen

Bitte rufen Sie uns an.

Stiftungsverwaltung:
Caritasverband für die
Erzdiözese Freiburg e.V.
Weihbischof-Gnädinger-Haus
Alois-Eckert-Str. 6, 79111 Freiburg
Tel. 0761 8974-105

Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg: **Wir übernehmen Verantwortung.**

Die Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg trägt dazu bei, dass hilfebedürftige Menschen Unterstützung erfahren und neue Hoffnung schöpfen. Ziel ist es, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu bewahren.

Setzen Sie ein Zeichen. Übernehmen auch Sie Verantwortung – gemeinsam mit uns!

Gerne senden wir Ihnen unsere kostenlose Stiftungsbroschüre zu. Bitte rufen Sie uns an.

Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
IBAN: DE38 6602 0500 0001 7000 00



Caritas-Stiftung
für die Erzdiözese
Freiburg